

Roald DAHL

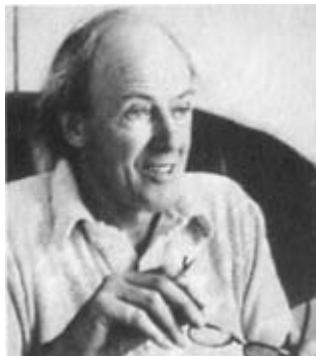
Hexen hexen



rororo
Rottluchs

Umschlagtext

«Im Märchen haben Hexen immer alberne schwarze Hüte auf, tragen schwarze Umhänge und reiten auf dem Besen. Diese Geschichte ist jedoch kein Märchen. Sie handelt von echten Hexen... echte Hexen tragen ganz normale Kleider und sehen auch wie ganz normale Frauen aus. Sie wohnen in normalen Häusern, und sie üben ganz normale Berufe aus. Deshalb ist es so schwer, sie zu erwischen.»



Roald Dahl, 1916-1990, war Mitarbeiter der Shell Company in Ostafrika, im Zweiten Weltkrieg Pilot bei der Royal Air Force. Er schrieb folgende Kinderbücher: «Der fantastische Mr. Fox»; «Die Zwicks stehen Kopf»; «Charlie und die Schokoladenfabrik»; «Danny oder Die Fasanenjagd»; «Der Zauberfinger»; «James und der Riesenpfirsich»; «Das Wundermittel», 1982; «Sophiechen und der Riese», 1984 (Deutscher Jugendbuchpreis); «Matilda»; «Das Konräddchen bei den Klitzekleinen», 1992; «Ottos Geheimnis», 1993; «Charlie und der große gläserne Fahrstuhl» u. a.



Amelie Glienke: Studium der Malerei und freien Graphik bei Professor Georg Kiefer, Hochschule der Künste in Berlin; arbeitet als Graphikerin, Zeichnerin und (unter dem Namen HOGLI) als Karikaturistin in Berlin und hat zwei Kinder. Sie illustrierte u. a. die «Vampir»-Bücher von Angela Sommer-Bodenburg; die «Geschichten ab 3»

von Hanne Schuler (Nr. 20.267), «Der Sprachabschneider» von Hans Joachim Schädlich (Nr. 20.685) und «Der Summstein» von Lydia Hauenschild (Nr. 20.928).

Roald Dahl

Hexen hexen

Deutsch von Sybil Gräfin Schönfeldt
Bilder von Amelie Glienke

Rowohlt Taschenbuch Verlag

120.-128. Tausend April 2000

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, Juni 1990

Copyright © 1986 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Text: Copyright der unter dem Titel «The Witches»
bei Jonathan Cape, London, erschienenen

Originalausgabe © 1983 by Roald Dahl Nominée Ltd.

Umschlaggestaltung: Barbara Hanke

Illustration: Amelie Glienke

Rotfuchs-Comic Jan P. Schniebel

Copyright © 1990 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten

Gesetzt aus der Palatino

Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3 499 20.587 4

Die Schreibweise entspricht den Regeln
der neuen Rechtschreibung.

Für Liccy

Eine Bemerkung über Hexen

In Märchen haben Hexen immer alberne schwarze Hüte auf, tragen schwarze Umhänge und reiten auf dem Besen.

Diese Geschichte ist jedoch kein Märchen. Sie handelt von ECHTEN HEXEN und das Wichtigste, was ihr über ECHTE HEXEN wissen müsst, ist das Folgende.

Passt also gut auf und merkt euch alles, was ich euch jetzt sagen werde.

ECHTE HEXEN tragen ganz normale Kleider und sehen auch wie ganz normale Frauen aus. Sie wohnen in normalen Häusern, und sie üben ganz NORMALE BERUFE aus.

Deshalb ist es so schwer, sie zu erwischen.

Eine ECHTE HEXE hasst Kinder so glühend, dass es zischt, und dieser Hass ist verzehrender und verheerender als alle anderen Gefühle, die ihr euch selbst in euren ärgsten Träumen vorstellen könntet.

Eine ECHTE HEXE schmiedet Tag und Nacht die schlimmsten Pläne, um alle Kinder aus ihrer Umgebung zu vertreiben. Eins nach dem anderen zu erledigen, ist ihr die innigste Genugtuung. Das ist ohnehin das Einzige, worüber sie den ganzen Tag lang nachdenkt. Selbst wenn sie als Kassiererin in einem Supermarkt arbeitet oder für einen Geschäftsmann Briefe tippt oder in einem tollen Schlitten durch die Gegend kurvt (und genau solche Sachen wären vollkommen normal für sie), so tickt es ununterbrochen in ihrem Gehirnkasten, Ränke werden gesponnen und Fallen gestellt und Komplotte geschmiedet, und er blubbert und siedet und kocht ihr die mörderischsten blutrünstigsten Gedanken aus.

«Welches Kind», so fragt sie sich unablässig tagaus und tagein, «welches Kind genau soll ich mir als nächstes auswählen, um es zu zermalmen?»

Eine ECHTE HEXE kniet sich nämlich mit der gleichen Wonne in das Kinderzermalmen wie ihr in eine Portion Erdbeeren mit Schlagsahne.

Sie erledigt im Schnitt ein Kind pro Woche. Wenn sie das nicht schafft, kriegt sie schlechte Laune.

Ein Kind pro Woche, das bedeutet zweiundfünfzig Kinder pro Jahr. «Schnapp es dir und schlag es ein, dann wird das Kind verschwunden sein.» Das ist das Motto aller Hexen.

Sie gehen immer sehr sorgfältig vor. Zuerst einmal wird das Opfer ausgewählt. Dann schleicht sich die Hexe an das Unglückskind wie ein Jäger heran, der einem kleinen Vogel im Walde auflauert. Lautlos setzt sie ihre Füße auf. Geräuschlos bewegt sie ihre Glieder. Näher kommt sie, immer näher. Und dann zum Schluss, wenn alles bereit ist, schwups! packt sie zu. Funken sprühen. Flammen tanzen. Öl zischelt. Ratten quieken. Haut schrumpelt. Und das Kind ist verschwunden.

Ihr müsst nämlich wissen: Eine Hexe schlägt Kindern nicht den Schädel ein. Sie bohrt ihnen auch kein Messer in den Leib und erschießt sie nicht mit Pistolen. Leute, die so etwas machen, werden von der Polizei verhaftet.

Eine Hexe wird niemals erwischt. Ihr darf nicht vergessen, dass sie bis in die Fingerspitzen voller Zauber steckt und dass ihr die Teufeleien nur so im Blute tanzen. Sie kann Wackersteine wie Frösche in der Gegend herum hüpfen und Flammen über das Wasser zündeln lassen.

Diese Zauberkräfte sind wirklich fürchterlich.

Glücklicherweise gibt es heutzutage nicht mehr allzu viele ECHTE HEXEN auf der Welt. Sie sind aber immer noch zahlreich genug, um einen nervös zu machen. In England gibt es höchstwahrscheinlich so um die hundert. Manche Länder haben mehr aufzuweisen, andere sehr viel weniger. Völlig hexenfrei ist kein einziges Land auf der Erde.



Eine Hexe ist stets eine Frau.

Ich möchte gewiss nicht schlecht von Frauen sprechen. Die meisten Frauen sind entzückend. Es bleibt jedoch die Tatsache bestehen, dass sämtliche Hexen weiblich sind. Männliche Hexen gibt es einfach nicht.

Andererseits: Ein Dämon ist immer männlich. Und von Kobolden muss man das auch zugeben. Beide sind gefährlich. Aber keiner von beiden ist auch nur halb so gefährlich wie eine einzige ECHTE HEXE.

Was nun die Kinder anbelangt, so ist für sie eine ECHTE HEXE bei weitem das gefährlichste Geschöpf auf Gottes ganzem Erdboden. Was sie doppelt gefährlich macht, ist die Tatsache, dass sie überhaupt nicht gefährlich *aussieht*. Selbst wenn ihr alle Geheimnisse der Hexen kennt (und ihr werdet sie gleich noch erfahren), so könnt ihr doch niemals hundertprozentig sicher sein, ob ihr wirklich eine Hexe vor euch habt oder

einfach nur eine nette Dame. Wenn ein Tiger imstande wäre, sich das Aussehen eines großen Hundes mit einem freundlich wedelnden Schwanze zu geben, so würdet ihr vermutlich auf ihn zugehen und ihn am Kopfe kraulen. Und das wäre dann euer Ende. Mit Hexen ist es nun genauso. Sie sehen allesamt wie freundliche Damen aus.

Schaut euch zum Beispiel das Bild an. Welche Frau ist die Hexe? Das ist eine schwierige Frage, aber genau darauf muss jedes Kind eine Antwort geben können.

Nach allem, was wir wissen, wäre es also gut möglich, dass direkt neben euch eine Hexe wohnt.

Sie könnte natürlich auch die Frau mit den leuchtenden Augen sein, die dir heute früh im Bus gegenübergesessen hat.

Oder die Dame mit dem verlockenden Lächeln, die dir heute Mittag auf der Straße aus einer weißen Papiertüte ein Bonbon angeboten hat.

Sie könnte auch – und jetzt schlackern euch sicher die Ohren – sie könnte auch eure reizende Lehrerin sein, die euch genau in diesem Augenblick diese Worte vorliest. Betrachtet euch jetzt einmal diese Lehrerin genau. Vielleicht lächelt sie über die Absurdität einer solchen Vorstellung. Lasst euch davon nicht ablenken. Es könnte ein Teil ihres Planes sein.

Ich will euch selbstverständlich nicht einreden, dass eure Lehrerin eine Hexe ist. Ich erwähne nur, dass sie eine Hexe sein *könnte*. Es ist ziemlich unwahrscheinlich. Aber – und das ist ein großes Aber – *es ist niemals ganz und gar ausgeschlossen*.

Ach, wenn es doch nur eine Möglichkeit gäbe, bombensicher zu wissen, ob eine Frau eine Hexe ist oder nicht, dann könnten wir sie nämlich alle zusammentreiben und durch den Fleischwolf jagen.

Unglücklicherweise gibt es keine solche Möglichkeit. Was es jedoch gibt, ist eine Anzahl von winzigen Warnzeichen, nach denen ihr Ausschau halten könnt, kleine Macken, die alle

Hexen haben, und wenn ihr die kennt, wenn ihr sie niemals vergesst, dann könnt ihr es vielleicht schaffen, den Hexen und ihren spitzen Fingern in der nächsten Zeit zu entkommen.

Meine Großmutter

Ich selber hatte schon vor meinem achten Geburtstag zwei voneinander unabhängige Zusammenstöße mit Hexen. Den ersten habe ich unbeschadet überstanden, aber beim zweiten Mal bin ich nicht so glücklich davongekommen. Mir sind Sachen zugestoßen, also, ihr werdet wahrscheinlich kreischen, wenn ihr davon lest. Aber das kann ich nicht ändern. Die Wahrheit muss berichtet werden. Die Tatsache, dass ich immer noch existiere und auch zu euch sprechen kann (egal, wie komisch ich aussehe), hab ich ganz und gar meiner wunderbaren Großmutter zu verdanken.

Meine Großmutter ist Norwegerin. Die Norweger wissen genau über Hexen Bescheid, denn Norwegen ist mit seinen finsternen Forsten und eisigen Gletschern die eigentliche Heimat der Hexen. Mein Vater und meine Mutter sind auch Norweger gewesen, aber weil mein Vater in England gearbeitet hat, bin ich hier geboren und aufgewachsen und auch in die Schule gegangen. Zweimal im Jahr, Weihnachten und in den Sommerferien, sind wir nach Hause nach Norwegen gefahren und haben meine Großmutter besucht. Soweit ich das in Erfahrung gebracht habe, ist diese alte Frau die einzige noch lebende Verwandte aus unserer gesamten Familie gewesen. Sie ist die Mutter meiner Mutter, und ich hab sie ganz besonders lieb. Wenn sie und ich zusammen sind, dann sprechen wir entweder Norwegisch oder Englisch. Das macht gar keinen Unterschied. Wir beherrschen beide Sprachen fließend, und ich muss zugeben, dass ich mich tiefer mit ihr verbunden fühle als mit meiner Mutter.

Kurz nach meinem siebenten Geburtstag nahmen mich meine Eltern wie üblich mit, um bei meiner Großmutter in Norwegen Weihnachten zu feiern. Und dort geschah es, dass mein Vater und meine Mutter und ich bei Schnee und Eis nicht weit von

Oslo auf der Straße fuhren: Unser Wagen geriet ins Rutschen, kam von der Straße ab und stürzte in eine Schlucht. Meine Eltern waren tot. Ich war auf dem Rücksitz fest angeschnallt gewesen und trug nur eine Schramme auf der Stirn davon.

Von diesem schrecklichen Nachmittag will ich nicht mehr erzählen. Ich krieg immer noch das Zittern, wenn ich daran denke. Zum Schluss war ich natürlich wieder im Haus meiner Großmutter, und sie nahm mich fest in die Arme, und wir weinten miteinander die ganze lange Nacht.



«Was werden wir denn jetzt nur machen?», fragte ich sie beim Weinen.

«Du wirst hier bei mir bleiben», entgegnete sie, «und ich werde mich um dich kümmern.»

«Muss ich nicht nach England zurück?»

«Nein», sagte sie. «Das könnte ich nicht über mich bringen. Meine Seele soll gen Himmel fahren, aber meine Knochen sollen in Norwegen bleiben.»

Schon am nächsten Tag begann meine Großmutter, mir Geschichten zu erzählen. Das tat sie wahrscheinlich, um uns beide aus unserer großen Traurigkeit zu holen. Sie war eine großartige Erzählerin, und mich interessierte alles, was sie sagte. Aber so richtig in Schwung gekommen bin ich erst, als sie von den Hexen angefangen hat. Sie war offensichtlich eine große Kennerin dieser Kreaturen, und sie machte mir unmissverständlich klar, dass ihre Hexengeschichten im Gegensatz zu den anderen nichts Ausgedachtes waren. Sie beruhten alle auf Wahrheiten, so wie die Bibel. Sie waren Geschichte. Alles, was sie mir von Hexen erzählte, hatte sich tatsächlich ereignet, und wenn ich klug wäre, so glaubte ich es auch. Schlimmer war jedoch, weit, weit schlimmer, dass diese Hexen immer noch unter uns waren. Sie trieben sich ganz in unserer Nähe herum, und wenn ich klug wäre, glaubte ich das auch.

«Sagst du *wirklich* die Wahrheit, Großmama? *Wirklich* und *ehrlich* die Wahrheit?»

«Mein Schätzchen», sagte sie. «Du wirst nicht lang auf dieser Erde leben, wenn du nicht weißt, wie man auf den ersten Blick eine Hexe erkennt.»

«Aber du hast mir doch erzählt, dass Hexen wie normale Frauen aussehen, Großmama. Wie kann ich sie dann erkennen?»

«Hör mir genau zu», sagte meine Großmutter. «Du darfst nichts von dem vergessen, was ich dir erzähle. Und danach kannst du nur den Daumen halten und zum Himmel beten und auf das Beste hoffen.»

Wir saßen in dem großen Wohnzimmer in ihrem Haus in Oslo, und ich war schon fertig zum Schlafengehen. Die Vorhänge wurden in diesem Haus niemals zugezogen, so konnte ich durch die Fenster sehen, wie draußen dicke Schneeflocken

langsam zu Boden sanken, der kohlrabenschwarz war. Meine Großmutter war ungeheuer alt und runzlig, kräftig und dick und ganz und gar in graue Spalte gehüllt. Sie thronte wie eine Königin in ihrem Sessel und füllte ihn bis zur letzten Ritze aus. Nicht einmal eine Maus hätte sich noch neben sie quetschen können. Ich hockte, sieben Jahre alt, zu ihren Füßen auf dem Teppich. Ich hatte meinen Pyjama an, Bademantel und Hausschuhe.

«Und schwörst du, dass du mich nicht auf den Arm nimmst?», fragte ich immer wieder. «Schwörst du, dass du mir nichts vormachst?»

«Hör zu», antwortete sie. «Ich kenne mindestens fünf Kinder, die einfach vom Erdboden verschwunden sind. Nie wieder aufgetaucht. Das haben die Hexen getan.»

«Ich glaube immer, du willst mir nur Angst einjagen», sagte ich.

«Ich will nur verhindern, dass du auf die gleiche Art und Weise verschwindest», sagte sie. «Ich hab dich lieb, und ich möchte, dass du bei mir bleibst.»

«Erzähl mir von den Kindern, die verschwunden sind», sagte ich.

Meine Großmutter ist die einzige Großmutter gewesen, die ich je in meinem Leben habe Zigarren rauchen sehen. Sie zündete sich eine an, eine lange schwarze Zigarette, die nach versengtem Gummi stank. «Das erste Kind, das ich gekannt habe und das dann verschwunden ist», begann sie, «hieß Ranghild Hansen. Ranghild war damals ungefähr acht Jahre alt, und sie spielte mit ihrer kleinen Schwester auf dem Rasen. Ihre Mutter, die in der Küche war und Brot backte, kam heraus, um Luft zu schnappen. ‹Wo ist denn Ranghild?›, fragte sie.



«Sie ist mit der großen Dame fortgegangen», antwortete die kleine Schwester.

«Mit was für einer großen Dame?», fragte die Mutter.

«Die große Dame mit den weißen Handschuhen», entgegnete die kleine Schwester. «Sie nahm Ranghild an der Hand und führte sie fort.» Und niemand», schloss meine Großmutter, «hat Ranghild jemals wieder gesehen.»

«Haben sie nicht nach ihr gesucht?», fragte ich.

«Meilenweit in der ganzen Umgebung. Jeder in der Stadt hat geholfen, aber wir haben sie niemals gefunden.»

«Was ist mit den anderen vier Kindern passiert?», fragte ich.

«Sie sind genauso verschwunden wie Ranghild.»

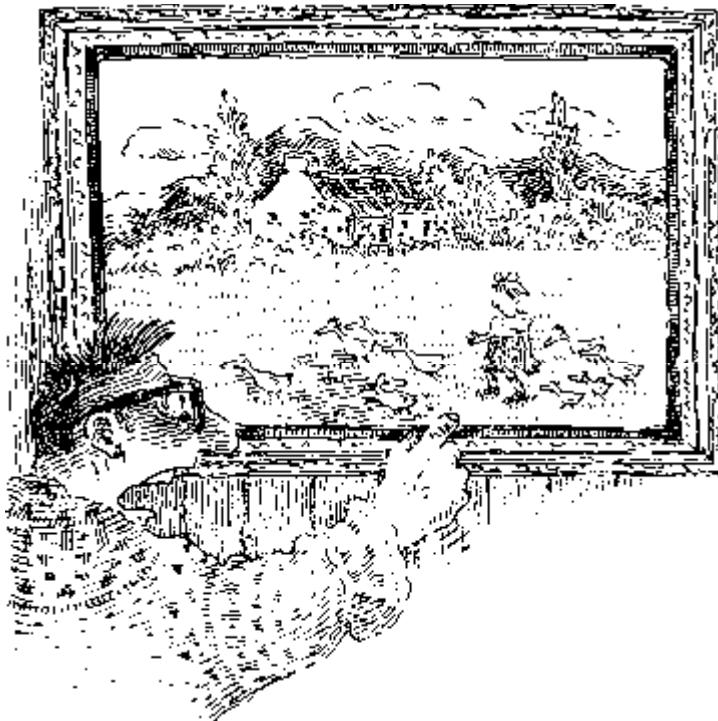
«Wie denn, Großmama? Wie sind sie verschwunden?»

«In jedem dieser Fälle hat man eine fremde Dame vorm Haus gesehen. Kurz bevor es geschah.»

«Aber wie sind sie verschwunden?», fragte ich weiter.

«Mit dem zweiten war das sehr merkwürdig», antwortete meine Großmutter. «Diese Familie hieß Christiansen. Sie lebten oben in Holmenkollen, und in ihrem Wohnzimmer hing ein altes Ölgemälde, auf das sie sehr stolz waren. Es stellte ein paar Enten dar, vor einem Bauernhaus. Keine Leute, nur diese Enten auf einer Wiese und im Hintergrund das Bauernhaus. Es war ein ziemlich großes Gemälde und wirklich sehr schön. Nun gut, eines Tages kam ihre Tochter Solveg aus der Schule und aß einen Apfel. Sie sagte, eine nette Frau hätte ihn ihr auf der Straße geschenkt. Am nächsten Morgen lag die kleine Solveg nicht in ihrem Bett. Die Eltern suchten überall, aber sie konnten sie nicht finden. Dann schrie ihr Vater plötzlich: ‹Da ist sie ja! Das ist Solveg, sie füttert die Enten!› Er deutete auf das Ölgemälde, und wahrhaftig, da war Solveg geblieben. Sie stand mitten auf der Wiese und war dabei, die Enten mit altem Brot zu füttern, das sie in einem Korb trug. Der Vater stürzte zu dem Gemälde und berührte sie. Das nützte aber gar nichts. Sie war einfach ein Teil des Gemäldes geworden, ein Bild, auf Leinwand gemalt.»

«Hast du das Gemälde selber gesehen, Großmama, mit dem kleinen Mädchen drauf?»



«Viele, viele Male», erwiderte meine Großmutter. «Und das Merkwürdigste war, dass die kleine Solveig ihre Stellung auf dem Bilde immer wieder wechselte. Eines Tages war sie zum Beispiel im Bauernhaus drin, und man konnte ihr Gesicht erkennen, hinter dem Fenster. Und an einem anderen Tag stand sie ganz weit links und hatte eine Ente im Arm.»

«Hast du gesehen, wie sie sich auf dem Bild bewegt hat, Großmama?»

«Das ist niemandem gelungen. Ob sie nun draußen die Enten gefüttert hat oder drinnen aus dem Fenster geschaut hat, sie war steif und still, einfach eine in Öl gemalte Figur. Das war schon sehr merkwürdig», sagte meine Großmutter, «wirklich sehr merkwürdig. Und noch merkwürdiger war: So wie die Jahre vergingen, so wurde sie auf diesem Bilde auch immer

älter. Nach zehn Jahren war eine junge Frau aus dem kleinen Mädchen geworden. Nach dreißig Jahren begann sie ältlich zu werden. Und dann plötzlich, 54 Jahre nachdem das alles geschehen war, war sie vollkommen aus dem Bilde verschwunden.»

«Glaubst du, dass sie gestorben ist?», fragte ich.

«Wer weiß?», gab meine Großmutter zurück. «Es gibt sehr merkwürdige Dinge in der Welt der Hexen.»

«Jetzt hast du mir von zweien erzählt», stellte ich fest. «Was ist mit der dritten passiert?»

«Die dritte war die kleine Birgit Svenson», sagte meine Großmutter. «Sie wohnte uns gegenüber, auf der anderen Seite der Straße. Eines Tages begannen ihr am ganzen Körper Federn zu wachsen. Innerhalb eines Monats hatte sie sich in ein großes weißes Huhn verwandelt. Ihre Eltern hielten sie sich jahrelang im Hintergarten in einem Käfig. Sie hat sogar Eier gelegt.»

«Was für eine Farbe hatten die Eier?», fragte ich.

«Braun», entgegnete meine Großmutter. «Die größten Eier, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Ihre Mutter hat daraus Omelettes gebacken. Köstlich, ganz köstlich sind die gewesen.»

Ich blickte zu meiner Großmutter empor, die wie irgendeine uralte Königin in ihrem Sessel thronte. Ihre Augen waren so grau wie der Nebel, und sie schienen etwas zu sehen, das meilenweit entfernt war.



In diesem Augenblick war ihre Zigarre das einzig Wirkliche an ihr, und der Rauch, der von ihr aufstieg, wogte in blauen Wolken um ihr Haupt.

«Aber das kleine Mädchen, das ein Huhn wurde, ist doch nicht verschwunden, oder?», fragte ich.

«Nein, Birgit nicht. Sie hat noch viele Jahre gelebt und ihre braunen Eier gelegt.»

«Du hast aber doch gesagt, sie seien alle verschwunden.»

«Ich habe mich geirrt», entgegnete meine Großmutter. «Ich fange an, alt zu werden. Ich kann mich nicht mehr an alles erinnern.»

«Und was ist mit dem vierten Kind geschehen?», fragte ich.

«Das vierte war ein Junge, der Harald hieß», sagte meine Großmutter. «Eines Morgens wurde ihm die Haut am ganzen Leibe gräulich gelb. Dann wurde sie hart und rissig, wie die Schale einer Walnuss. Bis zum Abend war der ganze Junge zu Stein geworden.»

«Stein?», fragte ich. «Meinst du wirklich Stein?»

«Granit», antwortete sie. «Wenn du willst, gehen wir zusammen hin, damit du ihn dir anschauen kannst. Sie heben ihn in seinem Haus immer noch auf. Er steht in der Halle, wie ein richtiges kleines steinernes Denkmal. Die meisten Besucher benutzen ihn als Schirmständer.»

Obgleich ich noch sehr jung war, nahm ich meiner Großmutter nicht alles ab. Sie sprach jedoch mit einer solchen Überzeugung, mit einem so tiefen Ernst, und es zuckte auch nicht das leiseste Lächeln um ihre Augen oder ihre Mundwinkel, dass ich allmählich unsicher wurde.

«Erzähl weiter, Großmama», bat ich. «Du hast mir gesagt, insgesamt wären es fünf gewesen. Was ist mit dem letzten passiert?»

«Willst du mal an meiner Zigarre ziehen?», fragte sie.

«Ich bin erst sieben.»

«Es ist mir egal, wie alt du bist», antwortete sie. «Wenn du Zigarren rauchst, kriegst du niemals eine Erkältung.»

«Was war mit Nummer fünf, Großmama?»

«Nummer fünf», murmelte sie und kaute am Mundstück ihrer Zigarette herum, als ob es der köstlichste Spargel wäre, «das war ein recht interessanter Fall. Ein neunjähriger Junge namens Leif verbrachte die Sommerferien mit seiner Familie an einem Fjord, und eines Tages veranstaltete diese ganze Familie auf einer dieser kleinen Inseln ein Picknick, und sie schwammen um die Felsen herum. Der kleine Leif sprang ins Wasser und tauchte, und sein Vater, der ihn dabei beobachtet hatte, stellte fest, dass er außergewöhnlich lange unter Wasser blieb. Als er endlich wieder herauskam, war er kein Leif mehr.»



«Was war er denn?»

«Er war ein Tümmler.»

«Das ist nicht wahr! Das stimmt doch nicht!»

«Er war ein anmutiger junger Tümmler», fuhr sie fort, «und so freundlich, wie man sich das nur vorstellen kann.»

«Großmama!», sagte ich.

«Ja, mein Schäzelchen?»

«Ist er wahr und wahrhaftig ein Delphin geworden?»

«Voll und ganz», erwiderte sie. «Ich kannte seine Mutter recht gut. Sie hat mir das alles erzählt. Sie hat erzählt, dass Leif der Tümmler den ganzen Nachmittag bei ihnen geblieben ist und seinen Geschwistern gestattet hat, auf seinem Rücken zu reiten. Sie haben sich herrlich amüsiert. Dann hat er ihnen mit seiner Flosse zugewinkt und ist fortgeschwommen. Danach haben sie ihn nie wieder gesehen.»

«Aber Großmama», sagte ich, «woher haben sie denn gewusst, dass der Tümmler auch wirklich Leif gewesen ist?»

«Er hat sich mit ihnen unterhalten», berichtete meine Großmutter. «Während er sie auf sich hat reiten lassen, hat er die ganze Zeit mit ihnen gescherzt und gelacht.»

«Aber hat das nicht einen fürchterlichen Wirbel gegeben, damals, als das passiert ist?», fragte ich.

«Eigentlich nicht», antwortete meine Großmutter. «Du musst doch wissen, dass wir hier in Norwegen mehr oder weniger an solche Sachen gewöhnt sind. Wir haben hier überall Hexen. Wahrscheinlich wohnt auch jetzt eine in unserer eigenen Straße. Nun wird es aber Zeit, dass du ins Bett gehst.»

«Heute Nacht kann doch keine Hexe durch mein Fenster kommen, oder?», fragte ich, und meine Stimme wackelte ein bisschen.

«Nein», sagte meine Großmutter. «So etwas Dummes würde keine Hexe tun, an der Regenrinne raufklettern und bei anderen Leuten einbrechen. In deinem Bett bist du sicher wie in

Abrahams Schoß. Nun komm, ich stopf dir die Decke schön fest.»

Wie man eine Hexe erkennt

Nachdem mich meine Großmutter am folgenden Abend gebadet hatte, nahm sie mich wieder mit ins Wohnzimmer und erzählte mir die nächste Geschichte.

«Heute Abend», begann die alte Frau, «will ich dir erklären, woran man eine Hexe erkennt.»

«Kann man sich immer darauf verlassen?», fragte ich.

«Nein», entgegnete sie, «das kannst du nicht. Und das ist das Problem. Aber du kannst ziemlich genau raten lernen.»

Die Zigarrenasche bestäubte ihr den ganzen Schoß, und ich hoffte nur, sie würde nicht in Flammen aufgehen, ehe sie mir genau erklärt hatte, woran man eine Hexe erkennt.

«Zuerst einmal», begann sie, «hat eine echte Hexe Handschuhe an, wenn du sie zum ersten Mal siehst.»

«Aber sicher nicht immer», wandte ich ein. «Wie ist das im Sommer, wenn es heiß ist?»

«Selbst im Sommer», antwortete meine Großmutter. «Sie muss. Willst du auch wissen, weshalb?»

«Weshalb denn?», fragte ich.

«Weil sie keine Fingernägel hat. Statt der Fingernägel wachsen ihr nämlich dünne krumme Krallen, wie bei einer Katze, und sie trägt immer Handschuhe, um diese Krallen zu verstecken. Aber du weißt ja, es gibt massenhaft ehrliche und anständige Frauen, die auch Handschuhe tragen. Deshalb hilft dir das nicht viel weiter.»

«Mami hat auch immer Handschuhe angehabt», sagte ich.

«Aber nicht im Hause», sagte meine Großmutter. «Hexen haben die Handschuhe auch im Hause an. Sie ziehen sie nur aus, wenn sie ins Bett gehen.»

«Woher weißt du das alles, Großmama?»

«Unterbrich mich nicht», antwortete sie. «Schreib's dir lieber hinter die Ohren. Das zweite Zeichen, das du nicht vergessen darfst, ist: Eine ECHTE HEXE ist immer kahl.»

«Kahl?», fragte ich.

«Kahl wie ein gekochtes Ei», entgegnete meine Großmutter. Ich erschrak. Ein kahle Frau, das ist irgendwie unanständig. «Warum sind sie denn kahl?»



«Das musst du mich nicht fragen», versetzte sie darauf. «Aber glauben kannst du's mir. Auf dem Kopf einer Hexe wächst kein einziges Haar.»

«Wie grässlich!»

«Widerwärtig», bestätigte meine Großmutter.

«Wenn sie kahl ist, dann kann man sie doch leicht erkennen», sagte ich.

«Überhaupt nicht», erwiderte meine Großmutter, «eine ECHTE HEXE trägt immer eine Perücke, um ihre Glatze zu verbergen. Und zwar eine erstklassige Perücke. Und es ist fast unmöglich, eine erstklassige Perücke von natürlichen Haaren zu unterscheiden, außer man zieht dran und sieht, ob sie abgeht.»

«Dann muss ich das also machen», sagte ich.

«Sei doch nicht so dumm», schalt meine Großmutter. «Du kannst doch nicht in der Gegend herumlaufen und alle Damen, die dir über den Weg laufen, an den Haaren ziehen, selbst

wenn sie außerdem Handschuhe tragen. Du wirst schon sehen, was passiert, wenn du das tust.»

«Dann nützt das also auch nicht viel», stellte ich fest.

«Alle diese Zeichen nützen nichts für sich allein», bestätigte meine Großmutter. «Aber wenn du sie zusammenfasst, dann können sie dir schon eine Hilfe sein. Du musst nämlich wissen», fuhr meine Großmutter fort, «dass diese Perücken den Hexen ziemliche Schwierigkeiten machen.»

«Was für Schwierigkeiten denn, Großmama?»

«Sie jucken ihnen ganz grässlich auf der Glatze», erklärte sie. «Sieh mal, wenn eine Schauspielerin eine Perücke trägt oder wenn du oder ich eine Perücke aufsetzen würden, dann ziehen wir sie uns ja über unser echtes Haar, aber eine Hexe muss sie sich auf die nackte Glatze setzen. Und die Unterseite einer Perücke ist immer etwas stachelig und kratzig. Das juckt eben scheußlich auf der blanken Haut. Es verursacht auch einen unangenehmen Ausschlag auf dem ganzen Kopf. Perückenpest nennen es die Hexen. Und wie gesagt, jucken tut es wie verrückt.»

«Auf was noch muss ich achten, wenn ich eine Hexe erkennen will?», fragte ich.

«Auf die Nasenlöcher!», antwortete meine Großmutter. «Hexen haben etwas größere Nasenlöcher als normale Menschen. Der Rand von jedem Nasenloch ist rosa und ein bisschen gewellt, so wie der Rand von bestimmten Meeresmuscheln.»

«Warum haben sie so große Nasenlöcher?», fragte ich.

«Zum Riechen», entgegnete meine Großmutter. «Eine ECHTE HEXE verfügt über verblüffende Riechstärken. Sie kann zum Beispiel in der stockfinstersten Nacht ein Kind wittern, das auf der anderen Straßenseite steht.»

«Mich nicht», sagte ich. «Du hast mich ja gerade gebadet.»

«O doch, dich auch», erwiderte meine Großmutter. «Je sauberer du bist, desto schlimmer riechst du für eine Hexe.»

«Das kann nicht wahr sein», sagte ich.

«Ein absolut sauberes Kind strömt für eine Hexe den ärgsten Gestank aus», sagte meine Großmutter. «Je dreckiger du bist, desto weniger riechst du.»

«Aber das ist doch nicht logisch, Großmama.»

«Und ob», antwortete meine Großmutter. «Es ist ja nicht der *Dreck*, den die Hexe riecht, sondern das bist *du*. Der Geruch, der eine Hexe verrückt macht, kommt direkt aus deiner eigenen Haut. Du atmest ihn sozusagen aus, in Wellen, und diese Wellen, Stink-Wellen, wie die Hexen sie nennen, schweben durch die Luft und treffen die Hexen wie ein Faustschlag in der Nase. Sie hauen sie einfach um.»

«Aber wart mal, Großmama...»

«Unterbrich mich nicht», fuhr sie fort. «Der Punkt ist nämlich: Wenn du dich eine Woche lang nicht gewaschen hast und wenn deine Haut dann über und über mit Dreck bedeckt ist, dann kommt nur ein Bruchteil von diesen Stinkwellen durch.»

«Nie wieder werd ich mich baden», schwor ich.

«Wenigstens nicht allzu oft», sagte meine Großmutter. «Einmal im Monat ist für ein gesundes Kind vollkommen ausreichend.»

In solchen Augenblicken liebte ich meine Großmutter mehr denn je.

«Großmama», sagte ich, «wenn es nun stockfinstere Nacht ist, wie kann eine Hexe den Unterschied zwischen einem Kind und einem Erwachsenen riechen?»

«Weil Erwachsene keine Stinkewellen von sich geben», erklärte sie. «Das tun nur Kinder.»

«Aber ich geb doch nicht *wirklich* Stinkewellen von mir, oder?», fragte ich ängstlich. «Jetzt im Augenblick lass ich doch wirklich keine aus mir rausströmen, oder?»

«Für mich sowieso nicht», beruhigte mich meine Großmutter. «Für mich riechst du nach Himbeeren und Sahne. Aber für eine Hexe riechst du eben absolut ekelerregend.»

«Nach was würd ich denn riechen?», fragte ich.



«Hundeköttel», antwortete meine Großmutter.

Ich musste würgen. Ich war vollkommen niedergeschmettert.
«*Hundeköttel*», schrie ich. «Ich riech doch nicht nach Hundekötteln! Das glaub ich nie und nimmer! Das will ich einfach nicht glauben!»

«Um genau zu sein», fuhr meine Großmutter mit einer gewissen Befriedigung fort, «riegst du für eine Hexe nach ganz frischem Hundedreck.»

«Das ist einfach nicht wahr!», rief ich. «Ich weiß, dass ich nicht nach Hundedreck rieche, weder nach frischem noch nach vertrocknetem!»

«Es hat gar keinen Sinn, sich darüber zu streiten», sagte meine Großmutter. «Das ist nun mal eine der Grundtatsachen des Lebens.»

Ich war vollkommen außer mir, ich konnte mich einfach nicht überwinden, das zu glauben, was mir meine Großmutter erzählte.

«Wenn du also eine Frau auf der Straße siehst, die sich die Nase zuhält, wenn sie an dir vorbeigeht», fuhr sie fort, «dann könnte diese Frau eine Hexe sein.»

Ich beschloss, das Thema zu wechseln. «Erzähl mir lieber, wonach ich noch bei einer Hexe Ausschau halten muss», bat ich.

«Die Augen», sagte meine Großmutter. «Schau ihr genau in die Augen, denn die Augen einer ECHTEN HEXE sind ganz anders als deine oder meine. Du musst genau in die Pupille schauen, wo normalerweise dieser kleine schwarze Punkt sitzt. Wenn es eine Hexe ist, dann wird dieser schwarze Punkt in allen Farben spielen, zuerst siehst du Feuer flackern, und dann siehst du Eisschollen tanzen, genau mittendrin in der Regenbogenhaut des Auges. Und es wird dir kalt den Rücken hinunterlaufen.»

Meine Großmutter lehnte sich in ihrem Sessel zurück und sog zufrieden an ihrer stinkigen schwarzen Zigarre. Ich hockte auf dem Boden und starrte wie gebannt zu ihr empor. Kein Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Sie sah todernst aus.

«Gibt es noch was?», fragte ich sie.

«Aber natürlich, alles Mögliche», antwortete meine Großmutter. «Du scheinst noch nicht ganz zu begreifen, dass Hexen in Wirklichkeit gar keine Frauen sind. Sie sehen nur wie Frauen aus. Sie reden wie Frauen. Und sie sind imstande, sich wie Frauen zu benehmen. Aber in Wirklichkeit sind sie vollkommen andere Wesen. Sie sind Dämonen in menschlicher Gestalt. Deshalb haben sie die Klauen und die Glatzen – und die komischen Nasen und die merkwürdigen Augen, und deshalb müssen sie das alles so gut wie möglich vor der Welt und den Menschen verbergen.»

«Was ist bei ihnen sonst noch anders, Großmama?»

«Die Füße», erwiderte sie. «Hexen haben keine Zehen.»

«Keine Zehen!», rief ich aus. «Was haben sie denn stattdessen?»

«Eben nur Füße», sagte meine Großmutter. «Sie enden einfach glatt, wie ein Block, ohne Zehen dran.»

«Fällt ihnen deshalb nicht das Gehen schwer?», fragte ich.

«Überhaupt nicht», entgegnete meine Großmutter. «Aber sie haben natürlich Schwierigkeiten mit den Schuhen. Alle Damen tragen doch gerne schmale spitze Schuhe, und deshalb macht

es einer Hexe ziemliche Mühe, ihre breiten plumpen Füße in solche zierlichen, kleinen spitzen Schuhe zu zwängen.»

«Warum trägt sie denn keine breiten gemütlichen Schuhe, die vorne halt so breit wie ein Kasten sind?», fragte ich.

«Das wagen sie nicht», entgegnete meine Großmutter. «So wie eine Hexe die Glatze unter der Perücke versteckt, so muss sie ihre hässlichen Füße verstecken, indem sie sie in hübsche Menschenchuhe quetscht.»

«Ist das nicht schrecklich unbequem?», fragte ich.

«Grauenhaft unbequem», antwortete meine Großmutter.
«Aber damit muss sie zurechtkommen.»

«Wenn sie also normale Schuhe anhat, dann kann ich sie daran auch nicht erkennen, nicht wahr, Großmama?»

«Ich fürchte, du hast Recht», sagte meine Großmutter. «Es könnte dir vielleicht auffallen, dass sie ein wenig humpelt, aber nur, wenn du ganz genau darauf achtest.»

«Und das sind die einzigen Unterschiede, Großmama?»

«Es gibt noch einen», sagte meine Großmutter. «Noch einen einzigen.»

«Was ist das denn, Großmama?»

«Ihre Spucke ist blau.»

«Blau!», schrie ich. «Doch nicht blau! Ihre Spucke kann doch nicht *blau* sein!»

«So blau wie Blaubeeren», wiederholte sie.

«Das ist nicht dein Ernst, Großmama! Keiner kann blaue Spucke haben!»

«Hexen wohl», erwiderte sie.

«So wie Tinte?», fragte ich.

«Ganz genau», sagte sie. «Sie pflegen sie sogar zum Schreiben zu benutzen. Sie verwenden diese altmodischen Federhalter mit Stahlfedern, die vorne an der Spitze eine kleine Kuhle haben. Und diese Spitze lecken sie einfach an.»



«Kann man die blaue Spucke erkennen, Großmama? Wenn sich eine Hexe zum Beispiel mit mir unterhält, könnte ich sie dann erkennen?»

«Nur wenn du ganz genau hinschaust», antwortete meine Großmutter. «Wenn du nämlich ganz genau hinschaust, dann könntest du vielleicht sehen, dass sie einen bläulichen Belag auf den Zähnen haben. Aber sehr auffällig ist das nicht.»

«Nur wenn sie ausspucken», bemerkte ich.

«Hexen spucken nie», erwiderte meine Großmutter. «Das wagen sie gar nicht.»

Ich konnte mir nicht vorstellen, dass mich meine Großmutter anschwindelte. Sie ging jeden Morgen in die Kirche, und sie sprach vor jeder Mahlzeit ein Gebet, und jemand, der sich so benimmt, würde doch wohl nicht lügen. Ich war also so weit, ihr jedes Wort zu glauben, das aus ihrem Munde kam.

«Das war's also», sagte meine Großmutter. «Das ist alles, was ich dir berichten kann. Keine große Hilfe für dich. Du

kannst immer noch nicht mit Sicherheit sagen, ob die Frau, die du vor dir hast, eine Hexe ist oder nicht. Aber wenn sie Handschuhe trägt, wenn sie große Nasenlöcher und solche komischen Augen hat, wenn ihre Frisur so aussieht, als ob es eine Perücke sein könnte, und wenn sie einen bläulichen Belag auf den Zähnen hat – und wenn das alles auf einmal zutrifft, dann nimm die Beine unter die Arme und lauf.»

«Großmama», sagte ich, «hast du einmal eine Hexe getroffen, als du ein kleines Mädchen warst?»

«Einmal», antwortete meine Großmutter, «nur ein einziges Mal.»

«Und was ist da passiert?»

«Das werd ich dir nicht erzählen», sagte sie. «Du würdest den Schreck deines Lebens kriegen und Alpträume bekommen.»

«Ach bitte, erzähl's mir doch», bettelte ich.

«Nein» erwiderte sie. «Gewisse Dinge sind so fürchterlich, dass man nicht über sie sprechen kann.»

«Hat es etwas mit deinem fehlenden Daumen zu tun?», fragte ich.

Ihre alten runzligen Lippen pressten sich plötzlich fest zusammen, und die Hand, mit der sie die Zigarette hielt (und an der kein Daumen mehr saß), begann ein wenig zu bebhen.

Ich wartete. Sie schaute mich nicht an. Sie sagte kein Wort. Sie hatte sich ganz in sich selbst zurückgezogen. Das Gespräch war zu Ende.

«Gute Nacht, Großmama», sagte ich, stand vom Boden auf und küsste sie auf die Wange.

Sie regte sich nicht. Ich schlich aus dem Zimmer und ging ins Bett.

Die Hoch- und Großmeister-Hexe

Am nächsten Tag hatten wir den Besuch von einem Mann im schwarzen Anzug. Er trug eine Aktentasche, und er hatte mit meiner Großmutter im Wohnzimmer eine lange Unterredung. Während seines Besuches wurde ich nicht hereingelassen, aber als er schließlich wieder gegangen war, kam meine Großmutter zu mir. Sie machte ganz langsame Schritte und sah ganz niedergeschlagen aus.

«Dieser Mann hat mir den letzten Willen deines Vaters vorgelesen», sagte sie.

«Was ist ein letzter Wille?», fragte ich sie.

«Das ist etwas, was man vor seinem Tode aufschreibt», erklärte sie. «Darin legt man fest, wer das Geld erben soll und den Besitz. Aber das Wichtigste ist, darin sagt man auch, wer sich um das Kind kümmern soll, wenn beide Eltern sterben.»

Eine wilde Angst ergriff Besitz von mir. «Das sollst doch sicher du sein, Großmama!», rief ich. «Ich muss doch nicht zu jemand anders, oder?»

«Nein», erwiderte sie. «Das hätte dir dein Vater niemals angetan. Er hat mich gebeten, die Sorge für dich zu übernehmen, solange ich lebe, aber er hat mich auch gebeten, dich in euer Haus in England zurückzubringen. Er möchte, dass wir dort wohnen.»

«Aber warum denn?», fragte ich. «Warum können wir denn nicht in Norwegen bleiben? Du wirst doch nirgendwo anders leben wollen! Das hast du mir doch selber gesagt!»

«Ich weiß», antwortete sie. «Aber da gibt es lauter Schwierigkeiten mit dem Geld und mit dem Haus, die du noch nicht verstehen würdest. Und dann heißt es noch in dem letzten Willen, obgleich alle in unserer Familie Norweger sind, bist du in England geboren und eingeschult worden, und dein Vater möchte gern, dass du weiterhin in englische Schulen gehst.»

«Oh, Großmama!», rief ich aus. «Aber du willst das doch nicht, und du willst auch nicht in unserem englischen Haus wohnen, das weiß ich doch ganz genau.»

«Natürlich behagt mir das nicht», antwortete sie. «Aber ich fürchte, ich muss es doch tun. Im letzten Willen steht, dass deine Mutter genauso darüber denkt, und es ist nun einmal wichtig, den Wünschen der Eltern zu folgen.»

Es gab keinen Ausweg. Wir mussten nach England, und meine Großmutter fing auf der Stelle an, Vorbereitungen zu treffen. «Die Schule beginnt in ein paar Tagen», sagte sie. «Deshalb können wir nicht mehr lange herumtrödeln.»

Am Abend, bevor wir nach England abreisten, kam meine Großmutter wieder auf ihr Lieblingsthema zu sprechen. «In England gibt es nicht so viele Hexen wie in Norwegen», sagte sie.

«Dann werd ich sicher keine treffen», entgegnete ich.

«Das kann ich in deinem Interesse nur hoffen», sagte sie. «Denn die englischen Hexen sind angeblich die heimtückischsten auf der ganzen Welt.»

Während sie dasaß und beim Reden ihre stinkende Zigarette paffte, musste ich immer auf ihre Hand mit dem fehlenden Daumen blicken. Ich konnte gar nichts dagegen machen. Dieser Anblick zog mich magisch an, und ich zerbrach mir immer wieder den Kopf, was damals, als sie die Hexe getroffen hatte, für eine schreckliche Geschichte passiert sein mochte. Es musste etwas unvorstellbar Grauenhaftes und Fürchterliches gewesen sein, sonst hätte sie mir längst davon erzählt. Vielleicht war ihr der Daumen abgedreht worden. Oder sie war gezwungen worden, den Daumen so lange in die Tülle eines Kessels mit kochendem Wasser zu stecken, bis er abgesotten war. Oder hatte ihn jemand – wie einen Backenzahn – aus der Hand gezogen? Es half alles nichts, ich musste mir immer neue Möglichkeiten ausdenken.

«Erzähl mir doch, was diese englischen Hexen anstellen, Großmama», bat ich.

«Na gut», sagte sie und nahm wieder einen Zug von ihrer stinkenden Zigarre. «Ihr Lieblingsscherz besteht darin, ein Pulver zurechtzumixen, mit dem man ein Kind in ein Wesen verwandeln kann, das die Erwachsenen nicht ausstehen können.»

«Was für ein Wesen, Großmama?»

«Ziemlich häufig ist es eine Nacktschnecke», antwortete sie. «Nacktschnecken haben sie besonders gern. Die werden immer von den Erwachsenen breit getreten, und keiner weiß, dass es ein Kind gewesen ist.»



«Das ist ja widerwärtig und gemein!», rief ich aus.

«Ein Floh kann's aber auch sein», fuhr meine Großmutter fort. «Sie könnten dich also zum Beispiel in einen Floh verwandeln, und dann greift deine eigene Mutter nach dem Insektenpulver, ohne dass sie weiß, was sie tut, und dann leb wohl, mein Kind.»

«Du machst mich ja ganz kribbelig, Großmama. Ich glaube, ich will nicht nach England zurück.»

«Ich habe englische Hexen gekannt», fuhr sie fort, «die Kinder in Fasane verwandelt haben, und dann haben sie diese Fasane in die Wälder geschummelt, und zwar genau an dem Tag, bevor die Fasanenjagd angegangen ist.»

«Oje», sagte ich. «Und dann werden sie erschossen?»

«Selbstverständlich», entgegnete sie, «und danach gerupft und gebraten und zum Abendessen verspeist.»

Ich stellte mir vor, ich wäre ein Fasan und flatterte angstvoll über den Jägern mit ihren Flinten, und ich taumelte und stürzte, während die Schüsse unter mir knallten.

«Ja, ja», sagte meine Großmutter. «Es macht den englischen Hexen ein höllisches Vergnügen, daneben zu stehen und zu-

zuschauen, wie die Erwachsenen ihre eigenen Kinder erschießen.»

«Ich will wirklich nicht nach England gehen, Großmama.»

«Natürlich nicht», entgegnete sie. «Ich auch nicht. Aber es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Wir müssen.»

«Sind die Hexen in allen Ländern verschieden?», fragte ich.

«Gar nicht zu vergleichen», erwiederte meine Großmutter. «Aber von den anderen Ländern weiß ich nicht allzu viel.»

«Weißt du nicht einmal etwas über Amerika?», erkundigte ich mich.

«Eigentlich nicht», antwortete sie, «obgleich ich habe sagen hören, dass es da drüben Hexen gäbe, die die Erwachsenen dazu bringen können, ihre eigenen Kinder aufzusessen.»

«O nein!», rief ich. «Nie und nimmer, Großmama! Das kann nicht wahr sein!»

«Ich habe keine Ahnung, ob es stimmt oder nicht», sagte sie. «Es ist nur das, was ich gehört habe.»

«Aber wie können sie sie denn nur dazu bringen, ihre eigenen Kinder zu essen?», fragte ich.

«Die verwandeln sie in Hot Dogs», erklärte sie. «Für eine geschickte Hexe ist das nur ein Klacks.»

«Hat denn jedes Land auf der Welt seine eigenen Hexen?», fragte ich.

«Wo du Menschen findest, da hast du auch Hexen», antwortete meine Großmutter. «Es gibt in jedem Lande einen Geheimbund der Hexen.»

«Und kennen sie sich alle gegenseitig, Großmama?»

«Nicht die Spur», entgegnete sie. «Eine Hexe kennt nur die Kolleginnen im eigenen Lande. Es ist ihr streng verboten, mit irgendwelchen ausländischen Hexen Verbindung aufzunehmen. Aber eine englische Hexe kennt zum Beispiel alle anderen Hexen in England. Sie sind miteinander befreundet. Sie telefonieren unaufhörlich miteinander. Sie tauschen ihre Gift-

rezepte aus. Der Himmel mag wissen, worüber sie sonst noch schwatzen. Mich widert selbst der Gedanke daran.»

Ich saß auf dem Fußboden und beobachtete meine Großmutter. Sie legte ihren Zigarrenstummel in den Aschenbecher und faltete die Hände über den Bauch. «Einmal im Jahr», fuhr sie fort, «veranstalten die Hexen in den einzelnen Ländern ihr nationales Geheimtreffen. Dann kommen sie alle an einem Ort zusammen und hören sich eine Rede von der Hoch- und Großmeister-Hexe der ganzen Welt an.»

«Von wem?», rief ich.

«Sie herrscht über alle anderen», sagte meine Großmutter. «Sie verfügt über die größten Zauberkräfte. Sie kennt keine Gnade. Alle anderen Hexen erstarren in Furcht vor ihr. Sie sehen sie alle zwölf Monate bei ihrem gemeinsamen Jahrestreffen. Sie tritt auf, um die Lust am Bösen zu schüren und ihre Anordnungen zu geben. Die Hoch- und Großmeister-Hexe reist von Land zu Land und veranstaltet diese Jahrestreffen.»

«Und wo finden diese Treffen statt, Großmama?»

«Da gibt es alle möglichen Gerüchte», antwortete meine Großmutter. «Ich habe sagen hören, dass sie ganz normal in einem Hotel buchen, so wie jeder andere Frauenverein, der eine Tagung veranstalten will. Ich habe auch sagen hören, dass in diesen Hotels, in denen sie absteigen, höchst merkwürdige Dinge vor sich gehen. Es wird zum Beispiel gesagt, dass die Betten die ganze Zeit unberührt bleiben. Dass man auf den Teppichen im Schlafzimmer Brandflecken entdeckt. Dass in den Badewannen Kröten sitzen und dass der Koch einmal unten in der Küche ein junges Krokodil gefunden hat, das in einem Suppentopf herumgeschwommen ist.»

Meine Großmutter griff wieder nach der Zigarette, machte einen kräftigen Zug und sog den stinkenden Rauch tief in die Lunge.

«Wo lebt die Hoch- und Großmeister-Hexe denn privat?», fragte ich.

«Das weiß keiner», antwortete meine Großmutter. «Wenn wir das wüssten, dann könnte sie ausgerottet und vernichtet werden. Hexologen der ganzen Welt haben jede freie Minute ihres Lebens dafür geopfert, um das geheime Hauptquartier der Hoch- und Großmeister-Hexe zu entdecken.»

«Was ist denn ein Hexologe, Großmama?»



«Das ist jemand, der Hexen erforscht und viel über sie weiß», entgegnete meine Großmutter.

«Bist du ein Hexologe, Großmama?»

«Ich bin ein pensionierter Hexologe», entgegnete sie. «Ich bin zu alt, um noch tätig zu sein. Aber als ich jünger war, da habe ich viele Reisen rund um die Welt unternommen, um den Schlupfwinkel der Hoch- und Großmeister-Hexe zu entdecken. Es ist mir aber nicht einmal gelungen, den Erfolg am Rockzipfel zu erwischen.» – «Ist sie reich?», fragte ich.

«Sie kann im Gelde baden», antwortete meine Großmutter, «oder waten. Es heißt, sie hätte in ihrem Hauptquartier eine Druckmaschine, die haargenau der entspricht, mit der die Regierung die Banknoten druckt, die du und ich benutzen. Banknoten sind schließlich nur kleine Papierzettel mit speziellen Mustern und Bildern. Wenn man die richtige Maschine und das richtige Papier besitzt, kann sie jeder nachmachen. Ich vermute, dass sich die Hoch- und Großmeister-Hexe so viel Geld druckt, wie sie braucht, und es mit vollen Händen an ihre Hexen weitergibt.»

«Und was ist mit ausländischem Geld?», fragte ich.

«Solche Maschinen können *chinesisches* Geld herstellen, wenn du sie so einrichtest», sagte meine Großmutter. «Es kommt nur darauf an, dass du den richtigen Knopf drückst.»

«Aber Großmama», wandte ich ein, «wenn keiner die Hoch- und Großmeister-Hexe jemals gesehen hat, wie kannst du da so sicher sein, dass es sie überhaupt gibt?»

Meine Großmutter warf mir einen langen und sehr ernsten Blick zu. «Niemand hat jemals den Teufel gesehen», sagte sie, «aber wir wissen, dass er existiert.»

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Schiff nach England, und nach kurzer Zeit wohnte ich wieder in dem alten Familienhaus in Kent, diesmal aber nur mit meiner Großmutter, die sich um mich kümmerte. Dann begann die Schule, ich ging jeden Tag zum Unterricht, und das Leben schien wieder seinen gewöhnlichen Lauf zu nehmen.



Am Ende unseres Gartens stand nun eine gewaltige Kastanie, und ich hatte mit Timmy, meinem besten Freund, angefangen, mir ziemlich weit oben ein großes Baumhaus zu bauen. Wir konnten nur an den Wochenenden arbeiten, aber wir kamen recht gut voran. Wir hatten mit dem Fußboden angefangen, für den wir breite Bretter zwischen zwei ziemlich weit

voneinander entfernte Zweige gelegt und auf ihnen festgenagelt hatten. Innerhalb eines Monats waren wir mit dem Fußboden fertig. Dann errichteten wir um den Fußboden herum ein hölzernes Geländer und mussten schließlich nur noch das Dach bauen. Das Dach war der schwierigste Teil.

An einem Samstagnachmittag, als Timmy im Bett lag, weil er eine Erkältung hatte, fasste ich den Entschluss, schon einmal alleine damit anzufangen. Es war schön, hoch oben im Kastanienbaum zu sein, ganz allein mit den blassen jungen Blättern, die um mich herum aus den Zweigen brachen. Ich kam mir vor wie in einer großen grünen Höhle. Und die Höhe machte die Sache noch spannender. Meine Großmutter hatte mir gesagt, wenn ich abstürzte, würde ich mir ein Bein brechen, und jedes Mal, wenn ich hinunterschaute, rann mir ein kleiner Schauer den Rücken hinunter.

Ich arbeitete munter drauflos und nagelte das erste Brett an den Dachbalken. Da sah ich plötzlich aus dem Augenwinkel, dass genau unter mir eine Frau stand. Sie schaute zu mir hoch und lächelte auf eine höchst merkwürdige Art und Weise. Die meisten Leute verziehen beim Lächeln ihre Lippen zur Seite. Die Lippen dieser Frau zogen sich jedoch nach oben und nach unten und entblößten ihr ganzes Gebiss und das Zahnfleisch. Das Zahnfleisch sah aus wie ein Stück roher Braten.

Man kriegt immer einen Schreck, wenn man sich allein glaubt und merkt, dass man in Wirklichkeit beobachtet wird.

Und außerdem: Was machte diese fremde Frau in unserem Garten?



Ich bemerkte, dass sie einen kleinen schwarzen Hut aufhatte und an den Händen schwarze Handschuhe, die ihr fast bis zu den Ellbogen reichten.

Handschuhe! Sie trug *Handschuhe!* Ich erstarrte.

«Ich habe ein Geschenk für dich», sagte sie, wobei sie nicht aufhörte, mich anzustarren und zu lächeln und ihre Zähne und das Zahnfleisch zu zeigen.

Ich gab keine Antwort.

«Komm von dem Baum herunter, kleiner Junge», sagte sie. «Dann kriegst du von mir das tollste Geschenk deines Lebens.» Ihre Stimme hatte einen merkwürdigen rasselnden Klang. Sie klang nach Metall, so als ob sie den ganzen Hals voller Stecknadeln hätte.

Ohne die Augen von meinem Gesicht zu lösen, schob sie eine ihrer behandschuhten Hände langsam, langsam in ihre Handtasche und zog eine kleine grüne Schlange heraus. Sie hielt sie in die Höhe, damit ich sie sehen konnte.

«Sie ist zahm», erklärte sie.

Die Schlange begann, sich um ihren Unterarm zu ringeln. Sie war leuchtend grün.

«Wenn du herunterkommst, dann schenke ich sie dir», versprach sie.

O Großmama, dachte ich, komm und hilf mir!

Dann verlor ich vor lauter Angst den Kopf. Ich ließ den Hammer fallen und sprang wie ein Affe in das Laubwerk dieses gewaltigen Baumes. Ich kletterte und kletterte und hörte nicht auf, bis ich so hoch oben war, dass ich nicht weiter konnte, und da blieb ich einfach hocken und zitterte am ganzen Leibe. Ich konnte die Frau nicht mehr sehen. Zwischen ihr und mir lagen ganze Blätterwolken.

Ich blieb Stunden dort oben und verhielt mich mucksmäuschenstill. Es begann, dunkel zu werden. Schließlich hörte ich meine Großmutter meinen Namen rufen.

«Ich bin hier oben», rief ich zurück.

«Komm auf der Stelle herunter!», antwortete sie. «Du hättest längst Abendbrot essen sollen.»

«Großmama!», rief ich. «Ist diese Frau weg?»

«Was für eine Frau?», rief meine Großmutter zurück.

«Die Frau mit den schwarzen Handschuhen!»

Unter mir herrschte Schweigen. Es war das Schweigen von jemandem, der so verblüfft ist, dass es ihm die Sprache verschlägt.

«Großmama!», rief ich noch einmal. *«Ist sie weg?»*

«Ja», erwiderte meine Großmutter schließlich. «Sie ist fort. Ich bin hier, mein Schäzelchen. Ich passe auf dich auf. Du kannst jetzt herunterkommen.»

Ich kletterte hinunter. Mir schlotterten alle Glieder. Meine Großmutter schloss mich in ihre Arme. «Ich habe eine Hexe gesehen», flüsterte ich.

«Komm herein», sagte sie. «Bei mir kann dir nichts geschehen.»

Sie führte mich in das Haus und machte mir eine Tasse Kakao mit viel Zucker.

«Jetzt erzähl mir alles ganz genau», sagte sie.

Ich gehorchte ihr, aber als ich fertig war, hatte meine Großmutter das Zittern gekriegt. Ihr Gesicht war aschgrau, und ich sah, dass sie ihre Hand betrachtete, die keinen Daumen besaß. «Du weißt, was das bedeutet», sagte sie schließlich. «Es bedeutet, dass eine hier in unserer Gegend lebt. Von jetzt an werd ich dich nicht mehr allein zur Schule gehen lassen.»

«Glaubst du, dass sie vor allem hinter mir her ist?», fragte ich.

«Nein», antwortete sie. «Das bezweifle ich. Für diese Kreaturen ist ein Kind wie das andere.»

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass ich danach ein sehr hexenbewusster kleiner Junge wurde. Wenn ich zufällig einmal allein auf der Straße war und eine Frau sah, die auf mich zu kam und Handschuhe trug, so hüpfte ich rasch auf die andere

Seite. Und da das Wetter in diesem Monat immer noch ziemlich kalt blieb, sah ich fast niemanden ohne Handschuhe. Merkwürdigerweise traf ich jedoch die Frau mit der grünen Schlange niemals wieder.

Das war meine erste Hexe. Aber es war nicht meine letzte.

Sommerferien

Die Osterferien kamen und gingen, und die Schule begann wieder. Meine Großmutter und ich hatten uns schon fest vorgenommen, unsere Sommerferien in Norwegen zu verbringen, und des Abends redeten wir fast von nichts anderem. Sie hatte für jeden von uns eine Kabine auf einem Fährschiff von Newcastle nach Oslo für den frühestmöglichen Termin nach Schulschluss gebucht, und von Oslo wollte sie mich zu einem Ort an der Südküste in der Nähe von Arendal bringen, wo sie vor achtzig Jahren, als sie selber noch ein Kind war, auch ihre Sommerferien verlebt hatte.

«Mein Bruder und ich», erzählte sie, «sind immer den ganzen Tag im Ruderboot draußen gewesen. Das Meer ist vor der ganzen Küste von lauter winzigen Inseln gesprenkelt, und keine ist bewohnt. Wir pflegten sie zu erforschen und zwischen den wunderbar glatten Granitfelsen zu tauchen, und manchmal warfen wir auf dem Wege dort hinaus Anker und angelten Dorsche und Strömlinge, und wenn wir Erfolg hatten, machten wir auf einer Insel Feuer und brieten uns die Fische zum Mittagessen. Es gibt keinen besseren Fisch auf der ganzen Welt als frisch geangelt Dorsch.»

«Was für einen Köder habt ihr genommen, Großmama, wenn ihr geangelt habt?»

«Muscheln», erwiderte sie. «In Norwegen benutzt jeder Muscheln als Köder. Und wenn wir keinen Fisch gefangen haben, dann haben wir uns einfach die Muscheln im Topf gekocht und aufgegessen.» – «Haben sie gut geschmeckt?»

«Köstlich», erwiderte sie. «Einfach in Meerwasser kochen, dann werden sie zart und würzig.»

«Was habt ihr noch gemacht, Großmama?»

«Wir sind viel hinausgerudert, und dann haben wir den Krabbenkuttern zugewinkt, die auf dem Heimweg waren, und

manchmal haben sie angehalten und jedem von uns eine Hand voll Krabben gegeben. Die Krabben waren noch warm, weil sie auf den Kuttern gleich gekocht werden, und wir saßen dann im Ruderboot und pulten sie aus und futterten sie auf. Das Beste waren immer die Köpfe.»

«Die Köpfe?» fragte ich.

«Man klemmt sie sich zwischen die Zähne und saugt den Saft aus. Das schmeckt wunderbar. Und alles das werden wir in diesem Sommer gemeinsam machen, mein Schätzchen», sagte sie.

«Großmama», rief ich, «ich kann's gar nicht abwarten. Ich möchte am liebsten gleich losfahren.»

«Ich auch», antwortete sie.

Als es nur noch drei Wochen bis zu den Sommerferien waren, geschah etwas Schreckliches. Meine Großmutter bekam Lungenentzündung. Sie war sehr krank, und eine Schwester zog zu uns, um Großmama zu pflegen. Der Arzt erklärte mir, dass Lungenentzündung heutzutage eigentlich keine gefährliche Krankheit mehr ist, weil es Penizillin gibt, dass es aber für einen Patienten von über achtzig Jahren, was meine Großmutter war, immer noch Besorgnis erregend wäre. Er sagte, er könne es nicht einmal wagen, sie in ihrer Verfassung ins Krankenhaus transportieren zu lassen, und deshalb blieb sie in ihrem Schlafzimmer, und ich trieb mich draußen vor der Tür herum, während Sauerstoffflaschen und alle möglichen anderen Schrecken erregenden Gegenstände zu ihr hineintransportiert wurden.

«Kann ich rein und sie besuchen?», fragte ich.

«Nein, mein Lieber», antwortete die Krankenschwester. «Jetzt nicht.»



Eine dicke und vergnügte Dame, die Missis Spring hieß und jeden Tag zum Putzen zu uns kam, zog jetzt auch ganz und gar zu uns. Missis Spring kümmerte sich um mich und kochte mir mein Essen.

Ich mochte sie sehr gerne, aber mit Großmutter und ihren Geschichten war sie natürlich nicht zu vergleichen.

Etwa zehn Tage später kam eines Abends der Arzt nach unten und sagte zu mir: «Du kannst jetzt hinauf zu ihr, aber nur für ein paar Minuten. Sie hat nach dir gefragt.»

Ich flog die Treppe hinauf und raste in das Zimmer meiner Großmutter und warf mich in ihre Arme.

«He, aufgepasst!», mahnte die Krankenschwester. «Du musst noch vorsichtig mit ihr umgehen.»

«Geht es dir jetzt wieder gut, Großmama?», fragte ich.

«Das Schlimmste ist vorüber», antwortete sie. «Ich bin bald wieder auf den Beinen.»

«Wirklich?», fragte ich die Schwester.

«Aber ja», antwortete die Krankenschwester und lächelte. «Sie hat uns ja praktisch befohlen, sie so rasch wie möglich gesund zu machen, weil sie sich um dich kümmern muss.»

Ich umarmte meine Großmutter noch einmal.

«Sie erlauben mir keine Zigarre», sagte sie. «Aber wart nur mal ab, bis sie wieder aus dem Hause sind!»

«Sie ist ein zäher alter Vogel», bemerkte die Krankenschwester. «In einer Woche haben wir sie wieder in Ordnung.»

Die Schwester hatte Recht. Schon nach einer Woche klopften Großmutters Stock mit dem goldenen Griff überall im Haus auf den Boden, und sie schaute Missis Spring in die Kochtöpfe. «Vielen Dank für Ihre freundliche Hilfe, Missis Spring», sagte sie, «aber jetzt können Sie wieder nach Hause.»

«Oh, nicht die Spur!» erwiderte Missis Spring. «Der Arzt hat mir befohlen, ich soll darauf achten, dass Sie es erst einmal langsam angehen.»

Der Arzt hatte noch etwas ganz anderes gesagt. Er ließ seine Bombe bei meiner Großmutter und mir hochgehen, indem er uns eröffnete, wir könnten in diesem Sommer unter keinen Umständen das Risiko einer Reise nach Norwegen auf uns nehmen.

«Unfug!», rief meine Großmutter. «Ich hab's ihm versprochen, und wir werden reisen. Punktum.»

«Die Reise ist zu lang», antwortete der Arzt. «Das wäre höchst gefährlich. Aber ich will Ihnen sagen, was ich Ihnen erlauben kann. Sie dürfen Ihren Enkel stattdessen in ein nettes Hotel an der Südküste von England einladen. Die milde Seeluft ist genau das, was Sie brauchen.»

«O nein!», sagte ich.

«Willst du, dass deine Großmutter stirbt?», fragte mich der Arzt.

«Nie und nimmer!», antwortete ich.

«Dann lass sie in diesem Sommer keine so lange und anstrengende Reise machen. Sie ist viel zu schwach dazu. Und bring sie dazu, dass sie diese stinkigen schwarzen Zigarren nicht mehr raucht.»

Zum Schluss hatte der Arzt beim Thema Sommerferien gesiegt, nicht aber bei den Zigarren. Es wurden Zimmer für uns bestellt, im Grandhotel in dem berühmten Badeort Bournemouth.

Bournemouth, so erzählte mir meine Großmutter, wimmelt immer von alten Leuten wie sie selber. Sie zogen sich in wahren Heerscharen dorthin zurück, weil die Luft dort so prickelig und gesund ist, dass sie sie ein paar zusätzliche Jahre länger am Leben erhält, wie sie sagen.

«Stimmt das?», fragte ich.

«Natürlich nicht», erwiderte sie. «Das ist Altweibergeschwätz. Aber trotzdem, ich glaube, es wäre gar nicht so dumm, wenn ich einmal in meinem Leben das täte, was der Arzt will.»

Kurz darauf reisten meine Großmutter und ich mit der Eisenbahn nach Bournemouth und richteten uns im Grandhotel ein. Das war ein riesiges weißes Gebäude direkt am Meer, und es schien mir genau der Ort zu sein, an dem man sich in den Sommerferien nur zu Tode langweilen kann. Ich hatte mein

eigenes Schlafzimmer, aber es gab eine Verbindungstür zwischen meinem Zimmer und dem meiner Großmutter, sodass wir uns besuchen konnten, ohne über den Flur gehen zu müssen.

Kurz bevor wir nach Bournemouth aufgebrochen waren, hatte mir meine Großmutter etwas zum Trost geschenkt, zwei weiße Mäuse in einem kleinen Käfig, und die nahm ich natürlich mit. Sie machten mir viel Spaß, diese Mäuse. Ich nannte sie Willi und Marie, und in dem Hotel fing ich sofort an, ihnen Kunststücke beizubringen. Als Erstes lernten sie, innen in meinem Jackenärmel raufzuklettern und oben am Hals herauszukommen. Dann brachte ich ihnen bei, mir hinten den Nacken hoch bis oben auf den Scheitel zu krabbeln. Dafür streute ich mir einfach Kuchenkrümel auf die Haare.

Gleich am ersten Morgen nach unserer Ankunft machte das Stubenmädchen mein Bett, als eine meiner Mäuse den Kopf unter dem Laken hervorsteckte. Das Mädchen stieß einen solchen Schrei aus, dass gut ein Dutzend Leute angestürzt kam, um zu sehen, wer ermordet worden wäre. Ich wurde dem Hoteldirektor gemeldet. Daraufhin kam es im Büro des Direktors zu einer unangenehmen Szene zwischen



dem Direktor, meiner Großmutter und mir.

Der Direktor, der Mister Stringer hieß, trug einen schwarzen Frack und war ziemlich ärgerlich. «Ich kann keine Mäuse in meinem Hotel dulden, gnädige Frau», sagte er zu meiner Großmutter.

«Und das wagen Sie zu sagen, wo es in



Ihrem verlotterten Hotel von Ratten nur so wimmelt!», rief meine Großmutter.

«Ratten?», stieß Mister Stringer aus und wurde lila im Gesicht. «In diesem Hotel gibt es keine Ratten!»



«Gerade heute früh habe ich eine gesehen», entgegnete meine Großmutter. «Sie rannte den Korridor entlang in die Küche!»

«Das ist nicht wahr!», schrie Mister Stringer.

«Sie sollten sich lieber schleunigst nach einem Rattenfänger umschauen», riet ihm meine Großmutter, «bevor ich Sie dem Gesundheitsamt melde. Wahrscheinlich spazieren diese Ratten in der ganzen Küche herum und holen sich die Nahrungsmittel aus der Vorratskammer und springen in der Suppe herum.»

«Vollkommen ausgeschlossen!», rief Mister Stringer.

«Kein Wunder, dass mein Frühstückstoast heute Morgen an allen Ecken angeknabbert war», fuhr meine Großmutter gnadenlos fort. «Kein Wunder, dass er so scheußlich nach Ratten schmeckte. Wenn Sie nicht aufpassen, dann werden diese Gesundheitsbeamten das ganze Hotel schließen lassen, bevor die Gäste Typhus kriegen.»



«Das kann nicht Ihr Ernst sein, gnädige Frau», stammelte Mister Stringer.

«Ich bin noch nie in meinem Leben so ernst gewesen», entgegnete meine Großmutter. «Gestatten Sie nun meinem Enkel, seine weißen Mäuse in seinem Zimmer zu halten oder nicht?»

Der Hoteldirektor wusste, wann er geschlagen war. «Darf ich mir gestatten, einen Kompromiss vorzuschlagen, gnädige Frau?», fragte er. «Ich will ihm erlauben, sie in seinem Zimmer zu lassen, sofern sie den Käfig nicht verlassen. Wie wäre das?»

«Das käme uns sehr gelegen», antwortete meine Großmutter, erhob sich und marschierte mit mir im Gefolge zum Büro hinaus.

Nun kann man Mäusen schlecht Kunststücke beibringen, wenn sie im Käfig sitzen. Ich wagte es jedoch nicht, sie freizulassen, weil das Zimmermädchen ununterbrochen hinter mir her spionierte. Sie hatte einen Hauptschlüssel für meine Tür,

und sie platzte zu jeder Tageszeit herein, um mich dabei zu erwischen, wie ich die Mäuse außerhalb des Käfigs hatte. Sie sagte mir, die erste Maus, die die Vorschrift bräche, würde sie vom Portier in einem Eimer Wasser ertränken lassen.

Ich beschloss also, mir einen sicheren Ort zu suchen, wo ich mit dem Unterricht fortfahren konnte. Es musste ja wohl in diesem riesigen Hotel ein leeres Zimmer geben. Ich steckte eine Maus in jede Hosentasche und bummelte hinunter, um mir einen Geheimplatz zu suchen.

Das Erdgeschoss des Hotels war ein Irrgarten von Sälen und allgemein zugänglichen Räumen, und wie sie hießen, stand in goldenen Buchstaben auf den Türflügeln. Ich wanderte durch den «Gesellschaftsraum» und den «Rauchsalon» und das «Kartenzimmer» und den «Leseraum» und «Ruheraum». Keiner war leer. Ich schlenderte einen langen, breiten Gang entlang, und an seinem Ende stieß ich auf den «Ballsaal». Er hatte eine große Tür mit zwei Flügeln, und davor lehnte eine Hinweistafel. Darauf stand Folgendes zu lesen:

KGVK-TAGUNG
STRENG PRIVAT
DER SAAL IST RESERVIERT
FÜR DAS
JÄHRLICHE TREFFEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT
ZUR VERHINDERUNG
VON KINDESMISSHANDLUNGEN

Die Saaltür stand offen. Ich schaute hinein. Es war wirklich ein riesiger Raum mit lauter Stuhlreihen, die zum Podium ausgerichtet waren. Die Stühle waren mit Goldbronze gestrichen, und jeder hatte ein kleines rotes Kissen. Es war aber keine Menschenseele zu sehen.

Ich schlüpfte vorsichtig in den Saal. Was war das für ein herrlich geheimer und ruhiger Ort. Die Tagung der Königlichen Gesellschaft zur Vermeidung von Kindesmisshandlungen hatte wohl schon ganz früh am Tage stattgefunden, und jetzt waren sie alle nach Hause gegangen. Selbst wenn das nicht stimmte, selbst wenn sie plötzlich hereingeströmt kämen, so mussten das doch ausgesprochen nette Leute sein, die einen jugendlichen Mäusetrainer bei der Arbeit nur mit Wohlwollen betrachten würden.

Im Hintergrund des Saales stand ein großer Wandschirm, der über und über mit chinesischen Drachen bemalt war. Ich beschloss, einfach aus Sicherheitsgründen, mich hinter diesen Wandschirm zurückzuziehen und das Training dort stattfinden zu lassen. Vor den Verhinderern von Kindesmisshandlungen hatte ich kein bisschen Angst, aber es bestand ja immer die Möglichkeit, dass Mister Stringer, der Hoteldirektor, seinen Kopf in den Saal steckte. Wenn er das nun täte und meine Mäuse erblickte, dann wären die armen Dinger im Wassereimer des Portiers, ehe ich Halt schreien konnte.

Ich ging also auf Zehenspitzen zum anderen Ende des Saales und richtete mich auf dem dicken grünen Teppich hinter dem großen Wandschirm ein. Was war das für eine herrliche Ecke! Geradezu ideal für das Mäusetraining! Ich holte Willi und Marie aus meinen Hosentaschen, und sie saßen ruhig und wohlerzogen auf dem Teppich neben mir.

Das Kunststück, das ich ihnen heute beibringen wollte, war das Seiltanzen. Es ist gar nicht so schwer, eine kluge Maus zu einem erstklassigen Seiltänzer auszubilden, wenn man genau weiß, wie man vorgehen muss. Zuerst braucht man natürlich ein Seil. Das hatte ich bereits. Dann muss man ein Stück besonders guten Kuchen haben.



Die Lieblingsspeise der weißen Mäuse ist Kuchen mit Rosinen. Darauf sind sie ganz wild. Ich hatte ein Stück Rosinenkuchen mitgebracht, den ich am Tag davor beim Tee mit meiner Großmutter vorsorglich eingesteckt hatte.

Und Folgendes muss man nun tun: Man spannt das Seil fest zwischen beiden Händen, aber am Anfang nur ein kurzes Stück, nicht mehr als zehn Zentimeter. Dann setzt man die Maus auf die rechte Hand und nimmt ein Stückchen Kuchen in die linke. Die Maus ist also nur zehn Zentimeter vom Kuchen entfernt. Sie kann ihn sehen, und sie kann ihn riechen. Ihr Schnurrbart fängt vor Gier an zu zittern. Wenn sie sich vorbeugt, kann sie den Kuchen fast erreichen, aber eben nur fast. Um diesen herrlichen Happen zu erreichen, muss sie zwei Schrittchen auf dem Seil machen. Sie reckt sich also und streckt sich, setzt eine Pfote auf das Seil und dann die zweite. Wenn die Maus einen gut ausgebildeten Gleichgewichtssinn

besitzt, und bei den meisten ist das der Fall, so kommt sie ganz leicht hinüber. Ich versuchte es zuerst mit Willi. Er marschierte über das Seil, ohne auch nur einen Augenblick zu zögern. Ich ließ ihn einmal rasch vom Kuchen abbeißen, nur um seinen Appetit zu kitzeln, dann nahm ich ihn wieder in meine rechte Hand.

Diesmal verlängerte ich den Strick. Ich machte ihn fast zwanzig Zentimeter lang. Willi wusste schon genau, worauf es ankam. Er trippelte, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, Schrittchen für Schrittchen über das Seil, bis er den Kuchen erreicht hatte. Ich belohnte ihn mit einem zweiten Bissen.

Nach kürzester Zeit marschierte Willi über ein siebzig Zentimeter langes Seil (oder eben genauer gesagt Bindfaden) von einer Hand zur anderen, um seinen Kuchen zu erreichen. Es war hochinteressant, ihm dabei zuzuschauen. Es schien ihm auch selber Spaß zu machen. Ich achtete immer darauf, den Strick ziemlich dicht über dem Teppich zu spannen, sodass er nicht allzu tief fallen musste, wenn er einmal das Gleichgewicht verlor. Er stürzte aber kein einziges Mal ab. Willi schien ein geborener Akrobat zu sein, eine erstklassige Seiltanz-Maus.

Danach war Marie an der Reihe. Ich setzte Willi neben mich auf den Teppich und belohnte ihn mit ein paar Extrakrümeln und einer dicken Rosine. Dann fing ich an, mit Marie genau das Gleiche zu exerzieren. Ihr müsst nämlich wissen, mein geheimer Ehrgeiz und der Traum meiner Träume bestand darin, eines Tages der Besitzer eines Weiße-Mäuse-Zirkus zu sein. Ich wollte eine kleine Bühne haben mit roten Theatervorhängen, und wenn die Vorhänge aufgezogen würden, dann könnten die Zuschauer meine weltberühmten Zirkusmäuse sehen, wie sie seiltanzen, Trapezkunststücke vorführen, Saltos schlagen, auf Trampolinen springen und was sonst noch dazu gehört. Ich würde weiße Mäuse auf weißen Ratten reiten lassen, und die Ratten müssten auf der Bühne mit Tempo und feurigem Temperament immer im Kreise reiten. Ich fing schon

an, mir ganz genau auszumalen, wie ich immer erster Klasse mit meinem Weiße-Mäuse-Zirkus rund um die ganze Erde reiste und vor den gekrönten Häuptern Europas meine Vorstellungen gab.

Als ich etwa die Hälfte von Maries Trainingsprogramm hinter mir hatte, hörte ich plötzlich draußen, vor den Ballsaaltüren, Stimmen. Der Lärm wurde immer lauter. Er schwoll zu einem Stimmengewirr aus vielen Kehlen an. Ich erkannte die Stimme dieses grässlichen Hoteldirektors Mister Stringer.

Hilfe, dachte ich.

Aber immerhin gab es wenigstens diesen großen Wandbildschirm.

Ich kauerte mich hinter ihm zusammen und spähte durch die Ritze zwischen zwei von seinen Teilen. Dadurch konnte ich den Ballsaal in seiner ganzen Länge und Breite überblicken, ohne dass ich gesehen wurde.

«So, meine Damen, ich bin sicher, dass Sie es hier drinnen ganz nach Ihren Wünschen haben», verkündete die Stimme von Mister Stringer. Dann kam er zur Tür hereinmarschiert, in Frack und so und breitete seine Arme weit aus, um eine stattliche Schar von Damen hereinzuwedeln. «Wenn es noch irgendetwas gibt, was wir für Sie tun können, so zögern Sie bitte nicht, sondern lassen es mich sofort wissen», fuhr er fort. «Der Tee wird Ihnen nach Schluss der Sitzung auf der Sonnenterrasse serviert werden.» Damit verneigte er sich und schob sich aus dem Saal, in den nun eine ganze Herde von Damen von der Königlichen Gesellschaft zur Verhinderung von Kindesmisshandlungen hereingeströmt kam. Sie hatten alle wunderschöne Kleider an und Hüte auf dem Kopf.



Die Tagung

Nachdem nun der Hoteldirektor verschwunden war, hatte ich eigentlich keine Angst mehr. Was konnte besser sein, als in einem Saal mit lauter entzückenden Damen eingeschlossen zu sein? Vielleicht würde ich sogar mit ihnen ins Gespräch kommen, dann könnte ich ihnen vorschlagen, dass sie sich einmal in meiner Schule um die Verhinderung von Kindesmisshandlungen kümmern sollten. Wir könnten sie dort schon gebrauchen.

Sie kamen also herein und schwatzten aus vollem Halse. Sie liefen hin und her und suchten ihre Plätze, und dabei gaben sie solche Sätze von sich wie: «Komm doch her und setz dich neben mich, meine liebste Milly.» Oder: «Oh, hallo, Beatrix! Ich hab dich ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen! Und was für ein hinreißendes Kleid du an hast!»

Ich beschloss, zu bleiben, wo ich war, und sie ihre Tagung abhalten zu lassen, während ich mit meinem Mäusetraining fortfuhr. Aber ich beobachtete sie trotzdem noch eine Weile durch die Ritze im Wandschirm, weil ich abwarten wollte, bis sie sich endlich alle gesetzt hatten. Wie viele mochten es insgesamt sein? Ich schätzte, sicher zweihundert. Die hinteren Reihen wurden zuerst voll. Sie schienen alle so weit vom Podium entfernt sitzen zu wollen, wie es nur ging.

In der Mitte der letzten Reihe saß eine Dame mit einem kleinen grünen Hut, die sich unaufhörlich hinten am Halse kratzte. Sie konnte gar nicht aufhören. Es fasizierte mich, wie ihre Finger immer hinten unter ihren Haaren herumfuhren. Wenn sie gewusst hätte, dass sie von hinten beobachtet würde, so hätte sie das sicher nervös gemacht. Ich überlegte, ob sie wohl die Krätze hätte. Aber dann merkte ich plötzlich, dass die Dame neben ihr genau das Gleiche machte!



Und ihre Nachbarin auch!

Und deren Nachbarin!

Wirklich: alle miteinander. Sie kratzten sich wie verrückt hinten am Hals unter den Haaren.

Ob sie vielleicht Flöhe in der Frisur hatten?

Wahrscheinlicher waren Kopfläuse.

Ein Junge in meiner Schule, der Ashton hieß, hatte im vorigen Jahr Läuse gehabt, und die Erzieherin hatte ihn mit dem Kopf in Terpentin getunkt. Die Läuse sind samt und sonders dabei draufgegangen, aber Ashton fast auch. Sein halber Skalp ist ihm dabei abgefallen.

Ich begann, von dieser Haarekratzerei richtig fasziniert zu werden. Es ist immer komisch, wenn man eine dabei ertappt, wie sie irgend etwas Unappetitliches tut und sich einbildet, es sähe keiner zu. Nasebohren zum Beispiel oder sich am Popo kratzen. Kopfkratzen ist genauso ekelhaft, besonders wenn es gar nicht aufhört.

Ich entschied, dass es Läuse sein müssten.

Dann passierte etwas absolut Verblüffendes. Ich sah, wie sich die eine Dame die Finger unter ihre Kopfhaare schob, und diese Haare, *die ganze Frisur* rutschte in einem Stück nach oben, woraufhin die Hand darunter schlüpfte und wie besessen weiterkratzte.

Sie trug eine Perücke! Und Handschuhe trug sie auch! Ich warf rasch einen Blick auf den Rest der Gesellschaft. Sie hatten jetzt alle ihre Plätze eingenommen. *Sie trugen alle miteinander Handschuhe!*

Das Blut gefror mir in den Adern. Ich begann, an allen Gliedern zu zittern und zu bebhen. Ich warf einen gehetzten Blick hinter mich, ob es vielleicht einen Notausgang gäbe, durch den ich fliehen könnte. Aber da war nichts.

Sollte ich hinter dem Wandschirm hervorstürzen und auf die Eingangstür zurasen?

Diese Türen waren jedoch bereits geschlossen, und ich konnte sehen, dass eine Frau davor stand. Sie bückte sich und schlang eine Art Metallkette um die beiden Türgriffe.

Ruhig, nur ruhig Blut, befahl ich mir, noch hat dich keine gesehen. Es gibt keinen vernünftigen Grund auf der Welt, warum sie hinter den Wandschirm schauen sollten. Aber eine falsche Bewegung, einmal husten, einmal niesen, einmal die Nase putzen, ein einziges noch so schwaches Geräusch, und es hat dich nicht nur eine einzige Hexe am Wickel, sondern zweihundert!

Ich glaube, in diesem Augenblick fiel ich in Ohnmacht. Das Ganze war einfach zu viel für einen kleinen Jungen. Damit konnte er nicht fertig werden. Ich glaube aber, dass ich nicht länger als ein paar Sekunden das Bewusstsein verloren habe, denn als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Teppich und befand mich Gottlob immer noch hinter dem Wandschirm. Um mich herum herrschte tiefes Schweigen. Ich fühlte mich noch schwach und wackelig, aber ich kniete mich hin und lugte abermals durch die Ritze im Wandschirm.

Verkohlt wie ein Klops

Alle Frauen oder richtiger: alle Hexen saßen jetzt reglos auf ihren Stühlen und starren wie hypnotisiert auf jemanden, der plötzlich auf dem Podium erschienen war. Dieser Jemand war ebenfalls eine Frau.

Das Erste, was mir an dieser Frau auffiel, war ihre Größe. Sie war winzig, wahrscheinlich nicht einmal einsfünfzig. Sie sah auch noch ganz jung aus, fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig, und sie war wunderschön. Sie trug ein ziemlich elegantes langes schwarzes Kleid, das bis zum Boden reichte, und sie hatte schwarze Handschuhe an, die bis zu ihren Ellbogen reichten. Im Gegensatz zu den anderen trug sie keinen Hut.



Sie kam mir überhaupt nicht wie eine Hexe vor, aber sie konnte wiederum auch nicht keine sein, denn was hätte sie sonst um alle Welt da vorne auf dem Podium zu suchen gehabt? Und warum starrten sie um Himmels willen alle anderen Hexen mit dieser Mischung aus Bewunderung, Angst und Schrecken an? Die junge Dame auf dem Podium hob ihre Hände langsam zum Gesicht. Ich sah, wie ihre behandschuhten Hände irgend etwas hinter ihren Ohren abhakten, und dann... dann packte sie ihre Backen und zog sich das Gesicht einfach ab! Ihr ganzes wunderschönes Gesicht blieb ihr in den Händen hängen!

Es war eine Maske!

Während sie sie abnahm, wandte sie sich zur Seite und legte sie sorgfältig auf einen kleinen Tisch in ihrer Nähe, und als sie sich wieder umdrehte und uns anschaute, hätte ich fast laut aufgeschrien.

Ihr Gesicht war das Entsetzlichste und Fürchterlichste, was ich je gesehen habe. Beim bloßen Anblick bebte ich schon am ganzen Leibe. Es war so verkrumpelt und verwittert, so verfallen und schrundig, als ob es seit Jahren im Essigkrug gelegen hätte. Es war ein grauenhafter, ein widerwärtiger Anblick. Es hatte irgendetwas vollkommen Falsches an sich, etwas Faules und Verdorbenes und Verwestes. Es schien am Rande regelrecht zu vermodern, und mitten im Gesicht, um Mund und Wangen, konnte ich ganz deutlich erkennen, dass die Haut so verwuchert und wormzerfressen war, als ob die Maden darin säßen.

Manchmal ist etwas so grauenvoll, dass man wie gebannt davon ist und die Augen nicht abwenden kann. So ging's mir jetzt. Ich war wie festgenagelt.

Ich war betäubt. Der nackte Schrecken, den die Gestalt dieser Frau verbreitete, hatte mich gelähmt. Aber das war noch nicht alles. Da war noch dieser Schlangenblick in ihren Augen, die sie jetzt wie einen Blitz über ihre Zuhörerinnen gleiten ließ.



Ich hatte natürlich sofort begriffen, dass dieses niemand anders als die Hoch- und Großmeister-Hexe war. Ich verstand auch, warum sie eine Maske getragen hatte. Mit ihrem wahren Angesicht konnte sie sich kaum in die Öffentlichkeit getraut haben, geschweige denn ein Hotelzimmer buchen. Jeder, der sie gesehen hätte, wäre laut schreiend fortgelaufen.

«Die Düren!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe mit einer Stimme, die den ganzen Saal ausfüllte und an den Wänden widerhallte. «Sind sie vergettet und verriegelt?»

«Die Türen sind verkettet und verriegelt, euer Hochgeboren», antwortete eine Stimme aus der Menge.

Die funkelnden Schlangenaugen, die so tief in diesem heimtückischen und



wurmzerfressenen Gesicht lagen, musterten die Hexen, die sie anschauten, ohne mit der Wimper zu zucken.

«Ihr habt die Errlaubnis, eure Handschuhe auszuziehen!», rief sie.

Ich bemerkte, dass ihre Stimme den gleichen harten metallischen Klang besaß wie die Stimme jener Hexe, die ich unter

dem Kastanienbaum getroffen hatte, sie war nur sehr viel lauter und auch viel rauer und heiserer. Sie rasselte. Sie kratzte. Sie knirschte. Sie krächzte. Sie schnarrte, und manchmal knurrte sie.

Alle im Saal zogen sich die Handschuhe aus. Ich beobachtete vor allem die Hände der Damen in der letzten Reihe. Ich wollte zu gerne sehen, wie ihre Finger aussahen und ob meine Großmutter Recht gehabt hatte.

Ah!... Ja!... Jetzt konnte ich einige ganz genau erkennen. Ich konnte sehen, wie sich die braunen Krallen über den Fingerspitzen krümmten. Sie waren gut und gerne fünf Zentimeter lang, diese Krallen, und an den Enden nadelspitz.

«Ihr habt die Errlaubnis, eure Schuhe auszuziehen!», bellte die Hoch- und Großmeister-Hexe.

Ich hörte, wie ein Seufzer der Erleichterung durch den ganzen Saal wehte, während sich die Hexen ihre engen hochhackigen Schuhe von den Füßen streiften, und dann erhaschte ich unter den Stühlen in der letzten Reihe einen Blick auf bestrumpfte Füße, die eckig waren wie eine Schachtel und völlig ohne Zehen. Das sah wirklich abstoßend aus, als ob ihnen jemand mit einem scharfen Küchenmesser die Zehen vom Fuß geschnitten hätte.

«Ihr habt die Errlaubnis, eure Berrücken abzusetzen!», schnarrte die Hoch- und Großmeister-Hexe. Sie hatte eine ganz merkwürdige Art zu sprechen. Sie hatte irgendeinen ausländischen Akzent, etwas Hartes und Gutturales, und sie schien Schwierigkeiten zu haben, ein scharfes P auszusprechen. Außerdem stellte sie irgendetwas Komisches mit dem R an. Sie pflegte es im Munde herumrollen zu lassen, wie ein heißes Stück Schweinebratenschwarze, bevor man es ausspuckt. «Rrrreißt euch die Berrücken vom Gopf und lasst ein bisschen frrrische Luft an eure verschorrten Schädel!», rief sie, und wieder stieg im Publikum ein Seufzer der Erleichterung auf,

während alle Hände zu den Köpfen emporfuhren und alle Perücken (mit den Hüten obendrauf) abgesetzt wurden.



Jetzt hatte ich lauter kahle Damenköpfe vor mir, eine Reihe hinter der anderen, ein wogendes Meer von nackten Glatzen und alle miteinander rot und entzündet durch die ständige Reibung des rauen Innenfutters. Ich kann euch gar nicht beschreiben, wie widerwärtig sie waren, und irgendwie wurde ihr Anblick dadurch noch grotesker, dass unter diesen fürchterlich zerkratzten Köpfen hochelegant und modisch gekleidete Körper saßen. Es war wirklich monsterhaft. Es war widernatürlich.

Oh, Himmel, dachte ich, komm mir zu Hilfe! Lieber Gott, sei mir gnädig! Jede von diesen verfaulten glatzköpfigen Weibern ist eine Kindsmörderin, und ich bin mit ihnen in einem Raum eingesperrt und kann ihnen nicht entkommen!

In diesem Augenblick überfiel mich ein neuer und noch viel entsetzlicherer Gedanke. Meine Großmutter hatte erzählt, dass die Hexen mit ihren speziellen Nasenlöchern ein Kind selbst in der finsternen Nacht auf der anderen Straßenseite wittern können. Bis jetzt hatte meine Großmutter in allem Recht behalten. Es schien deshalb unabwendbar zu sein, dass eine von den Hexen in der letzten Reihe mich jeden Moment erschnüffeln konnte, und dann würde der Schrei

«Hundeköttel!» durch den ganzen Saal hallen, und ich säße wie eine Ratte in der Falle.

Ich ließ mich hinter dem Wandschirm auf die Knie nieder und wagte kaum mehr zu atmen.

Dann fiel mir plötzlich noch eine wichtige Einzelheit ein, die meine Großmutter erwähnt hatte. «Je schmutziger du bist», hatte sie gesagt, «desto schwerer fällt es einer Hexe, dich zu riechen.»

Wie lange war es her, dass ich das letzte Mal in der Badewanne gewesen war?

Ewigkeiten. Ich hatte ja mein eigenes Hotelzimmer, und meine Großmutter gab sich niemals mit unwichtigen Kleinigkeiten ab. Wenn ich genau nachdachte, schien es mir fast, dass ich seit unserer Ankunft noch kein einziges Mal gebadet hatte.

Und wann hatte ich mir das letzte Mal meine Hände oder mein Gesicht gewaschen?

Sicherlich nicht an diesem Morgen.

Und gestern genauso wenig.

Ich warf einen Blick auf meine Hände. Sie waren mit Schmutz und Erde und weiß der Himmel was noch allem verschmiert.

So hatte ich vielleicht doch noch eine Überlebenschance. Diesen ganzen Dreck würden die Stinkewellen kaum durchdringen können.

«Hexen von England!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. Sie selbst hatte, wie ich bemerkte, weder ihre Perücke noch ihre Handschuhe noch ihre Schuhe ausgezogen. «Hexen von England!», kreischte sie.

Die Zuhörerinnen rutschten unbehaglich hin und her und richteten sich dann auf ihren Stühlen kerzengerade auf.

«Elendigliche Hexen!», kreischte sie weiter. «Nutzlose Faulbelze von Hexen! Zimperliche Schlappschwänze von Hexen! Was seid ihr? Nichts als ein Haufen von nichtsnutzigen Würrmerrn!»

Ein Zittern durchlief die Zuhörerschaft. Die Hoch- und Großmeister-Hexe hatte ganz offensichtlich schlechte Laune, das merkten alle. Ich hatte das Gefühl, dass gleich etwas Schreckliches passieren würde.

«Heute frrüh saß ich frriedlich beim Frrühstück», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Und dabei hab ich zum Fenster hinaus auf den Strrand geschaut, und was musste ich erblicken? Euch frag ich das jetzt: *Was musste ich erblicken?* Das Innerste hat sich mir umgedreht! Ginder hab ich gesehen, Hunderte, nein, *Tausende* von diesen widerwärtigen ekelhaften Gindern, die im Sand gespielt haben! Zum Gotzen war das, wirklich zum Gotzen! *Warum seid ihr die noch nicht losgeworden?*», schrie sie. «Warum habt ihr sie noch nicht ausrradiert, diese scheußlichen stinkenden Ginder?»

Bei jedem Wort, das sie sprach, zischten ihr kleine hellblaue Spuckeblasen aus dem Mund.

«Ich frage euch, *warum?*», kreischte sie.

Niemand wagte ihr eine Antwort zu geben.

«Ginder stinken!», schrie sie. «Sie verstinken einem die ganze Gegend! Wir wollen diese Ginder hier nicht in der Nähe haben!»

Die kahlen Köpfe der Zuhörerinnen nickten heftig.

«Ein Gind pro Woche, das rrreicht mir nicht!», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ist das das Einzige, was ihr zu bieten habt?»

«Wir werden uns bessern», murmelte das Publikum. «Wir werden uns große Mühe geben.»

«Bessern reicht mir auch nicht!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ich erwarte maximale Superergebnisse! So, und jetzt gommen meine Befehle! Meine Befehle lauten: dass jedes einzelne Gind in diesem Lande zermalmt werden soll, zerdrückt, zerquetscht, zerstampft oder zergocht, bis ich im nächsten Jahr wiedergomme. Habe ich glar ausgedrückt, was ich will?»

Ein tiefer Seufzer stieg aus dem Publikum empor. Ich sah, wie sich die Hexen tief verstörte Blicke zuwenden, und ich hörte, wie eine Hexe am Ende der ersten Reihe mit lauter Stimme sagte: «*Alle*? Wir können doch unmöglich samt und sonders *alle* vernichten!»

Die Hoch- und Großmeister-Hexe fuhr herum, als ob ihr jemand mit einer Stricknadel in den Po gestochen hätte. «Wer hat das gesagt!», zischte sie. «Wer wagt es, mit mir zu streiten? Du bist das gewesen, nicht wahr?» Sie deutete mit einem behandschuhten Finger, der so spitz wie eine Nadel war, auf die Hexe, die gesprochen hatte.

«Ich hab das doch nicht so gemeint, Euer Hochgeboren!», rief die Hexe entsetzt. «Ich wollte wirklich keinen Streit vom Zaune brechen. Ich habe nur laut gedacht!»

«Du hast es gewagt, mir zu widersprachen!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Ich habe nur laut gedacht!», jammerte die unglückliche Hexe. «Ich schwöre es, Euer Hochgeboren!» Sie begann vor Angst zu zittern.

Die Hoch- und Großmeister-Hexe machte einen Satz nach vorn, und als sie abermals sprach, klang ihre Stimme so, dass mir das Blut gerann.

«Sämtliche Hexen mit Widerworten
werden schwarz wie vergohlte Mandeltorten!»,

schrie sie.

«Nein, nein!», flehte die Hexe in der ersten Reihe. Die Hoch- und Großmeister-Hexe fuhr jedoch fort:

«Dumme Hexen ohne Grips und Verstand
werden ohne viel Faxen und Fackeln verbrannt!»



«Rettet mich!», rief die unglückliche Hexe in der ersten Reihe. Die Hoch- und Großmeister-Hexe kümmerte sich jedoch nicht um sie. Sie erhob abermals die Stimme.

«Hirnverbrannte Hexen wie du
grillen wie Würstchen beim Barbecue!»

«Vergib mir, Euer Hochgeboren!», stöhnte das elende Opfer.
«Ich hab's doch nicht so gemeint!» Aber die Hoch- und Großmeister-Hexe zischte weiter ihre Zaubersprüche.



«Hexen, die mich des Irrtums zeihn,
werden nicht lange mehr bei uns sein!»

Im nächsten Augenblick schoss ein Strahl von Funken, die wie feinste Metallspäne aussahen, aus den Augen der Hoch- und Großmeister-Hexe und jagte direkt zu der, die zu sprechen gewagt hatte. Ich sah, wie die Funken auf sie zustoben und sie durchdrangen, und sie stieß einen wilden heulenden Schrei aus, und eine Rauchwolke hüllte sie ein. Es roch im ganzen Saal nach verbranntem Fleisch.

Keiner rührte sich. Alle betrachteten genau wie ich den Rauch. Und als er sich verzogen hatte, war der Stuhl leer. Ich erhaschte noch den flüchtigen Blick auf einen Hauch Weiß, das wie eine kleine Wolke nach oben schwiebte und zum Fenster hinaustrieb.

Die Versammlung stieß einen tiefen Seufzer aus.

Die Hoch- und Großmeister-Hexe ließ ihren Blick durch den Saal wandern. «Ich hoffe, dass mich heute geiner noch einmal ärgerlich macht», bemerkte sie.

Totenstille antwortete ihr.

«Vergohlt wie ‘n Glops», sagte die Hoch- und Großmeister-Hexe, «vergocht wie Gohl. Die werdet ihr nie wieder sehen. Und jetzt gönnen wir uns dem Thema des Tages zuwenden.»

Formula 86 retard/Mausemutarium

«Ginder sind zum Gotzen!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Wir werden sie alle verschwinden lassen! Wir werden sie wegpuschen vom Angesicht der Erde. Wir werden sie durchs Kanalgitter spülen!»

«Ja, ja!», jubelte die Versammlung. «Vertreiben! Von der Erde pusten! Durchs Kanalgitter spülen!»

«Ginder sind dumm und dreckig!», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Und ob sie das sind! Und ob sie das sind!», antwortete der Chor der englischen Hexen. «Sie sind dumm und dreckig!»

«Ginder sind faul und fett!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Faul und fett!», schrie das Auditorium, das allmählich in Fahrt kam.

«Ginder riechen nach Hundegötteln!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Pfui!», schrie das Publikum. «Pfui! Pfui! Puuh!»

«Sie sind viel ärger als Hundegöttel!», heulte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Hundegöttel riechen im Vergleich zu Gindern wie Dulpfen und Veilchen!»

«Tulpfen und Veilchen!», jubelten die Zuhörerinnen. Sie klatschten wie wild und begrüßten fast jedes Wort mit Beifall, das vom Podium kam. Die Rednerin schien sie vollkommen unter ihre Fuchtel bekommen zu haben.

«Über Ginder zu sprechen macht mich gotzelend!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Es gommt mir schon hoch, wenn ich nur an sie *denke!* Hol mir einer einen Eimer!»

Die Hoch- und Großmeister-Hexe hielt inne und musterte das Meer von eifrigen Gesichtern zu ihren Füßen. Sie warteten, sie wollten mehr. «Also jetzt!», bellte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Jetzt kommt mein Plan. Ich habe einen gigantischen

Plan ausgearbeitet, um alle Ginder in ganz England loszuwerden.»

Die Hexen rissen den Mund auf. Sie keuchten. Sie schauten einander an und grinsten vor Aufregung wie Gespenster.

«Jawohl!», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Wir fegen sie fort, und wir pusten sie weg, und wir werden alle stinkigen gleinen Gröten in England auf einen einzigen Streich verschwinden lassen.»

«Hurra!», kreischten die Hexen und klatschten in die Kralenhände. «Du bist herrlich, Euer Hochgeboren! Du bist fabelhaft!»

«Haltet die Glappe und sperrt die Ohren auf!», fuhr sie die Hoch- und Großmeister-Hexe an. «Hört haargenau zu, damit es mir keine durcheinander bringt!»

Die Zuhörerinnen beugten sich vor und warteten gespannt, wie sich dieser Zauber bewerkstelligen lassen sollte.

«Eine jede von euch», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe, «geht spornstreichs in ihre Heimatstadt zurück und gündigt ihre Arbeit. Gündigen! Zurückziehen! In Rente gehen!»

«Das machen wir!», schrien sie durcheinander. «Wir geben unsere Arbeit auf.»

«Und nachdem ihr eure Arbeit niedergelegt habt», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort, «macht sich jede Einzelne von euch auf und gauft...» Sie hielt inne.

«Was sollen wir kaufen?», riefen sie. «Sag's uns, du kluger Kopf, was sollen wir denn kaufen?»

«Süßwarenläden!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Süßwarenläden?», japsten sie. «Wir sollen Süßwarenläden kaufen! Was für eine wahnsinnig süße Idee!»

«Jede von euch wird sich einen eigenen Süßwarenladen kaufen. Ihr werdet die errrsklassigsten und rrrespektabelsten Süßwarenläden von England erstehen.»

«Das werden wir! Und ob wir das werden!», antworteten sie. Ihre fürchterlichen Stimmen dröhnten und schrillten wie ein Chor von Bohrmaschinen, die alle Zahnärzte auf einmal laufen ließen.

«Und ich will keinen Billigladen haben, verstanden? Geine drockenen Geks im Sonderangebot!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Glasseläden will ich haben. Gisten und Gasten mit besten Bralinen und ff Schogoladenwaren.»

«Das Allerbeste!», schrien sie. «Wir kaufen die besten Süßwarenläden in der Stadt.»

«Beim Gauf werdet ihr keine Brobleme haben», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe triumphierend. «Denn ihr gönnt viermal so viel bieten, wie ein Laden wert ist, und so ein Angebot schlägt keiner aus! Geld ist kein Broblem für uns Hexen, wie ihr ja wisst. Ich habe sechs Goffer, voll gestopft bis an den Rand, mit englischen Banknoten mitgebracht, alle appetitlich neu. Und alle miteinander», setzte sie mit einem tückischen Grinsen hinzu, «frisch aus englischen Landen.»

Die Hexen im Saal grinsten zurück, denn das Wortspiel machte ihnen Spaß.

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich eine törichte Hexe von den vielen Möglichkeiten, die der Besitz eines Süßwarenladens eröffnete, schon vollkommen verwirren lassen, und sie sprang auf und jubilierte: «Die Kinder werden in Scharen in meinen Laden gelaufen kommen, und ich werde sie mit vergifteten Süßigkeiten und vergifteter Schokolade füttern, und dann fallen sie um wie die Fliegen.»

Plötzlich wurde es im ganzen Saal still. Ich sah, wie sich der winzige Körper der Hoch- und Großmeister-Hexe straffte und dann vor Zorn nur so zuckte.

«Wer hat da gesprochen?», schrie sie. «*Du* bist das gewesen. Du da drüben!»

Die Schuldige ließ sich erschrocken auf ihren Sitz fallen und bedeckte das Gesicht mit ihren Klauenhänden. «*Du*

gatastrophaler Gürbis!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Du hirnloser Holunderbusch! Gabierst du denn nicht, dass sie dich in fünf Minuten am Schlafittchen haben, wenn du durch die Gegend rennst und Ginder vergiftest? Wirklich, in meinem ganzen Leben hab ich noch nie einen so hanebüchenen Unsinn von einer Hexe zu hören gekriegt!»

Das gesamte Publikum zog den Kopf ein und zitterte und bebte. Ich bin fest davon überzeugt, dass sie alle dachten, wie ich übrigens auch, gleich pfiffen ihnen wieder die weiß glühenden Funken um die Ohren.

Merkwürdigerweise geschah das aber nicht.

«Wenn du schon auf solche idiotischen Ideen kommst», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe, «dann ist es wirklich gein Wunder, dass ganz England noch von begnackten gleinen Gindern wimmelt.»



Wieder ein tiefes Schweigen. Die Hoch- und Großmeister-Hexe starrte die Hexen im Publikum an. «Wisst ihr denn nicht», schrie sie sie an, «dass wir Hexen nur mit Zaubergräften arbeiten?»

«Das wissen wir, euer Hochgeboren», antworteten sie alle miteinander. «Das wissen wir natürlich!»

Die Hoch- und Großmeister-Hexe rieb ihre hageren behandschuhten Hände und rief: «Jede von euch besitzt also einen großartigen Süßwarenladen! Der nächste Schritt besteht nun im Folgenden. Jede von euch wird im Schaufenster ihres Ladens angündigen, dass an einem bestimmten Tag eine große Galaeröffnung stattfinden wird, mit Bonbons und Schogolade gratis für jedes Gind.»

«Das wird sie in den Laden bringen, die gierigen kleinen Racker!», schrie das Publikum. «Sie werden sich gegenseitig die Augen auskratzen, um durch die Türen zu kommen!»

«Als Nächstes», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort, «werdet ihr euch auf diese Galaeröffnung dadurch vorbereiten, dass ihr jede Schogolade und jede Braline in eurem Laden mit meinem neuesten und größten Zaubermittel füllt! Es trägt den Namen FORMULA 86 RETARD / MAUSEMUTARIUM!»

«Retard! Ein verzögerter Zauber! Ein Mausemutarium!», johlten sie. «Sie hat es wieder einmal geschafft! Ihre hochgeborene Hoheit hat wieder einen von ihren klassischen Kinder-Killern entwickelt! Ein neuer Zauber! Was sollen wir damit machen, du Superkluge?»

«Fasst euch in Geduld», antwortete die große Hexe. «Zuerst werde ich euch erläutern, wie meine Formula 86 retard / Mausemutarium wirkt. Hört genau zu!»

«Wir hören!», riefen die Tagungsteilnehmerinnen, die jetzt vor lauter Aufregung auf ihren Stühlen auf und ab hüpfen.



«Das Mauseumtarium ist eine grüne Flüssigkeit», erklärte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ein einziger Dropfen in jedem Stück Schogolade oder Bonbon ist vollkommen ausreichend. Und nun aufgemerkt – geschehen wird Folgendes: Gind isst Schogolade mit einem Dropfen Formula 86 Mauseumtarium... Gind gommt heim und fühlt sich wohl... Gind geht zu Bett, es geht ihm immer noch gut... Gind wacht am nächsten Morgen auf, immer noch o. k.... Gind geht zur Schule, immer noch gesund... Formula 86, das habt ihr ja gehört, ist ein *verzögerter Zauber*, und er wirkt immer noch nicht.»

«Ja, ja, wir verstehen, o Meistergescheite!», schrie das Publikum. «Aber wann fängt es dann an zu wirken?»

«Es wirkt genau um neun Uhr, wenn das Gind in der Schule angommt!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe triumphierend. «Gind gommt in Schule, verzögerter Zauber fängt sofort zu wirken an. Gind beginnt zu schrumpfen. Gind griegt ein Fell. Gind griegt einen Schwanz. Und das passiert in genau sechsundzwanzig Segunden. Nach sechsundzwanzig Segunden, Gind ist glein, Gind ist gein Gind mehr. Gind ist Maus!»

«Eine Maus!», kreischten die Hexen. «Was für eine entzückende Idee!»

«Glassenzimmer wird von Mäusen wimmeln!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Chaos und Durcheinander bricht in allen Schulen in England aus. Lehrer werden den Verstand verlieren. Lehrerinnen werden auf die Bulte springen und die Röcke raffen und Hilfe! Hilfe! Hilfe! schreien.»

«Ja, ja, das werden sie tun, wahrhaftig, das werden sie tun!», schrien die Zuhörerinnen.

«Und was», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe in den Lärm, «wird als Nächstes in jeder Schule bassieren?»

«Sag's uns!», riefen sie. «Verrat es uns, o Blitzgescheite!»

Die Hoch- und Großmeister-Hexe schraubte ihren sehnigen Hals nach vorn und grinste die Hexen an. Dabei entblößte sie zwei Reihen spitze und blassblaue Zähne. Dann erhob sie die Stimme noch mächtiger denn je und donnerte:

«Die Mausefallen werden rausgeholt!»

«Mausefallen?», stöhnten die Hexen.

«Und Gäse!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Die Lehrer rennen durcheinander und rennen raus und beschaffen sich Mausefallen und setzen den Gäse als Göder ein und stellen sie überall in den Schulen auf den Fußboden. Mäuse gnabbern Gäse! Mausefallen glappen zu. Glapp glapp, schnapp schnapp, so machen die Mausefallen in Schulen, die gleinen Mäusegöpfe gullern wie die Glicker über den Fußboden. In



ganz England, in jeder Schule in England wird man das Zuschnappen der Mausefallen hören.»

In diesem Augenblick begann die widerwärtige alte Großhexe auf ihrem Podium eine Art von Hexentanz zu vollführen, wobei sie mit den Füßen trampelte und in die Hände klatschte. Die gesamte Zuhörerschaft fiel ein und klatschte und trampelte ebenfalls. Sie vollführten einen solchen Lärm, dass ich dachte, Mister Stringer würde es hören und angelaufen kommen und an die Tür hämmern. Aber das tat er nicht.

Dann vernahm ich über all dem Getöse die Stimme der Hoch- und Großmeister-Hexe, die mit schriller Stimme irgendeinen Beschwörungssingsang anzustimmen schien:

«Nieder mit Kindern! Und macht damit schnell!
Kocht ihre Knochen und gerbt dann ihr Fell.
Zwickt sie und zwackt sie und haut sie zu Mus.
Eine Nuss an die Nase, einen Tritt auf den Fuß!
Stopft sie mit Zauberpralinen voll
und mit Zucker und Bonbons – das finden sie toll.
Sind sie dann morgens zur Schule gegangen,
hat sie um neun unser Zauber gefangen.
Mausefell wächst und Mausschwänze sprießen,
ein Schnauzbart beginnt am Kinn zu schießen.
Kinder, einst groß, sind plötzlich ganz klein.
Sie schreien: Wie kann denn das bloß sein?
Mädchen fühlen sich krank und blass
und hauchen: Was ist nur mit mir, was?
Kinder sind Mäuse, und Lehrer sind blind.
Sie jagen die Mäuse, die Kinder sind.
Sie spannen die Fallen, die Falle macht schnapp!
Und schlägt den Mäusen die Köpfe ab.
Das ist für Hexen süße Musik,
und damit feiern sie ihren Sieg.
Denn es geschah, was wir geplant,

kein Kind gibt's mehr in diesem Land.»

Das Rezept

Ich hoffe, ihr habt nicht vergessen, dass ich während all dieser Vorgänge hinter dem Wandschirm hockte und mit einem Auge durch die Ritze starnte. Ich habe keine Ahnung, wie lange das alles gedauert hat, aber mir ist es wie eine Ewigkeit vorgekommen. Das Schlimmste war, dass ich keinen Mucks von mir geben durfte, denn ich wusste genau, wenn ich das täte, dann wär's um mich geschehen. Und außerdem hatte ich die ganze Zeit Todesängste, dass eine von den Hexen in der letzten Reihe mit ihren speziellen Nüstern meine Witterung aufnehmen würde.

So wie ich es sah, bestand meine einzige Hoffnung darin, dass ich mich seit Tagen nicht gewaschen hatte. Das und das ewige Hochgeputsche und das Klatschen und das Geschrei, von dem der ganze Saal widerhallte. Die Hexen hatten nichts anderes im Kopf als ihre Großhexe da oben auf dem Podium und ihren großen Plan zur Vernichtung aller Kinder in England. Dabei hatten sie gar keine Zeit, nach einem einzigen Kind in diesem Saal herumzuschnüffeln. Außerdem: Selbst in ihren wildesten Träumen (wenn Hexen überhaupt Träume haben) würden sie so etwas überhaupt nicht vermuten. Ich verhielt mich also mucksmäuschenstill und betete.

Der Hassgesang der Hoch- und Großmeister-Hexe war nun zu Ende, und das Publikum applaudierte wie verrückt und kreischte: «Brillant! Sensationell! Wunderbar! Du bist ein Genie, du Superkluge! Das ist wirklich eine irrwitzige Erfindung, dieser verzögerte Mausezauber! Und das Allerschönste daran ist doch, dass es die Lehrer sind, die uns die widerwärtigen kleinen Stinktiere vom Halse schaffen. Wir brauchen keinen Finger zu krümmen! Wir tun gar nichts! Keiner kann uns belangen, und sie werden uns niemals erwischen!»

«Hexen werden niemals erwischt!», fuhr sie die Hoch- und Großmeister-Hexe an. «Und jetzt aufgepasst! Kein Geschwatze und kein Gedöse mehr! Denn ich werde euch jetzt verraten, was ihr tun müsst, um das Formula 86 retard / Mauseumtarium herzustellen!»

Plötzlich fuhr ein tiefer Seufzer durch das Auditorium. Ihm folgte ein ohrenbetäubendes Gellen und Kreischen, und ich sah, dass die meisten Hexen aufsprangen und auf das Podium deuteten und dabei schrien: «Mäuse! Mäuse! Mäuse! Jetzt kommt die Praxis! Sie will's uns vorführen! Die Blitzgescheite hat zwei Kinder in Mäuse verwandelt und hat sie hier bei sich!»

Ich schaute zum Podium. Es stimmte schon, da waren Mäuse, und zwar zwei, die der Hoch- und Großmeister-Hexe um die Röcke huschten.

Das waren jedoch weder Feldmäuse noch Hausmäuse, auch keine Springmäuse oder Haselmäuse. Das waren *weiße Mäuse*. Ich erkannte sie auf den ersten Blick als meine eigenen beiden, als Willi und Marie.

«Mäuse!», schrie das Publikum. «Unsere Gebieterin hat Mäuse aus dem Nichts gezaubert! Holt die Mausefallen! Besorgt den Käse!»

Ich sah, wie die Hoch- und Großmeister-Hexe auf den Boden starzte und Willi und Marie mit äußerster Verachtung betrachtete. Sie beugte sich nieder, um sie besser sehen zu können. Dann richtete sie sich wieder auf und rief: «Rrruhe!»

Die Zuhörerinnen wurden sofort still und setzten sich.

«Diese Mäuse haben nichts mit mir zu tun!», rief sie. «Diese Mäuse sind zahm! Diese Mäuse gehören ganz offensichtlich einem egligen gleinen Gind hier aus dem Hotel! Und es wird ein Gnabe sein, denn Mädchen haben keine zahmen Mäuse.»

«Ein Knabe!», kreischten die Hexen. «Ein scheußlicher stinkender kleiner Knabe! Wir werden ihn wegwischen! Wir

werden ihn zerzischeln! Wir werden uns seine Gedärme zum Frühstück braten!»

«Rrruhe!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe, indem sie beide Arme hob. «Ihr wisst doch genau, dass ihr in diesem Hotel nichts tun und lassen dürft, das die allgemeine Aufmerksamkeit auf euch zieht! Glar, diesen übel riechenden gleinen Gerl müssen wir unter allen Umständen verschwinden lassen, aber das muss so unauffällig und geräuschlos wie möglich bassieren, denn: sind wir nicht die überaus ehrenwerten Damen von der Göniglichen Gesellschaft zur Verhinderung von Gindesmisshandlungen?»

«Was schlägst du denn vor, o Klügste aller Klugen», riefen sie. «Wie sollen wir dies kleine Häufchen Dreck entfernen?»

Sie reden von mir, dachte ich. Diese Weiber diskutieren tatsächlich darüber, wie sie mich abmurksen sollen. Ich begann zu schwitzen.

«Wer das auch sein mag, wichtig ist er nicht», verkündete die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Den gönnt ihr mir überlassen. Ich werd ihn schon riechen, und dann mach ich eine Makrele aus ihm und lass ihn zum Mittagessen servieren.»

«Bravo!», schrien die Hexen. «Schneid ihm den Kopf ab und hack ihm die Flossen ab und brat ihn braun in heißer Butter!»

Ihr könntt euch vorstellen, dass mich das alles nicht gerade fröhlich stimmte. Willi und Marie rannten immer noch da oben auf dem Podium herum, und ich sah, wie die Hoch- und Großmeister-Hexe kräftig ausholte, um Willi einen Tritt zu versetzen. Sie erwischte ihn genau mit der Spitze ihres Schuhes und ließ ihn durch die Luft segeln. Das Gleiche wiederholte sie bei Marie. Ihre Treffsicherheit war beachtlich. Sie hätte einen hervorragenden Fußballspieler abgegeben. Beide Mäuse knallten gegen die Wand, und ein paar Augenblicke lang blieben sie betäubt liegen. Dann bekrabbelten sie sich wieder und taumelten davon.

«Noch einmal aufgepasst!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Jetzt werde ich euch das Rezept für das Formula 86 retard / Mausemutarium ansagen! Bleistift und Bapier heraus!»

Im ganzen Saal wurden Handtaschen geöffnet und Notizbücher herausgekramt.

«Sag uns das Rezept, o Blitzgescheite!», rief die Menge ungeduldig. «Verrate uns das Geheimnis.»

«Zuerst», begann die Hoch- und Großmeister-Hexe, «musste ich etwas entdecken, das die Ginder im Handumdrehen glitzeglein machte.»



«Und was ist das gewesen?», kreischten die Zuhörerinnen.

«Der Teil war buppenleicht», erwiderte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Wenn man ein Gind vergleinern will, braucht man nur ein Fernrohr umzudrehen und das Gind verkehrt rum anzugucken.»

«Sie ist ein Wunder!», schrie das Publikum. «Wer außer ihr hätte sich so etwas ausdenken können!»

«Man nimmt also das falsche Ende eines Fernrohrs», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort, «und dann gocht man's, bis es schön weich ist.»



«Und wie lange dauert das?», fragten sie.

«Vierundzwanzig Stunden leise göcheln lassen», antwortete die Hoch- und Großmeister Hexe. «Und während das göchelt und göchelt, nimmt man haargenau vierundfünfzig brrraune Mäuse, hackt ihnen mit einem Güchenmesser die Schwänze ab und brät die Schwänzchen in Haaröl, bis sie gar und gnusprig sind.»



«Und was macht man mit den Mäusen, denen man die Schwänze abgeschlagen hat?», erkundigten sich die Zuhörerinnen.

«Die dünstet man eine Stunde lang in Frosch- oder Grötensaft», lautete die Antwort. «Aber nun aufgemerkt! Bis jetzt habe ich euch den leichten Anfang dieses Rrrezeptes gesagt. Jetzt kommt das Broblem, und das, was wirrklich schwierig ist: man muss nämlich noch etwas hinzugeben, das eine echte Verzögerung bewirkt, und es muss etwas sein, das Ginder im Lauf eines Tages zu einer x-beliebigen Zeit schlucken können, das aber erst am gommenden Tag und nicht vor Schlag neun zu wirrken beginnt, wenn sie nämlich in der Schule eintreffen.»

«Und auf was bist du da gestoßen, o Superkluge?», riefen sie.
«Verrate es uns, verrate uns das große Geheimnis!»

«Das Geheimnis», verkündete die Hoch- und Großmeister-Hexe triumphierend, «ist ein Wecker.»

«Ein Wecker!», kreischten sie. «Das ist ein Geniestreich!»

«Natürlich», antwortete die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ein Wecker, der vierundzwanzig Stunden geht, gann heute gestellt werden, und morgen früh um Punkt neun rasselt er los.»



«Aber dann brauchen wir ja fünf Millionen Wecker!», schrien die Zuhörerinnen. «Einen brauchen wir doch für jedes Kind!»

«Blödweiber!», heulte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Wenn ihr ein Steak essen wollt, bratet ihr doch auch nicht einen ganzen Ochsen! Mit den Weckern ist es genauso. Ein einziger Wecker wird für dausend Ginder reichen. Also jetzt Schluss mit dem Fackeln und aufgepasst: So müsst ihr es machen! Ihr stellt euren Wecker, dass er am nächsten Morgen in der Früh um neun Uhr läutet. Dann rröstet ihr ihn im Backofen, bis er zart und gnußig ist. Schreibt ihr mit?»

«Sehr wohl, Euer Hochgeboren, selbstverständlich!»

«Nächster Schritt», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort, «ihr nehmt euer geköcheltes Fernrohr und eure gebratenen Mäuseschwänzchen und eure gedünsteten Mäuse und werft alles in den Mixer. Dann mixt ihr das bei Höchstgeschwindigkeit, bis eine schön dicke Paste entsteht. Und während der Mixer läuft, müsst ihr das Dotter von einem Grunzer-Ei hinzugeben.»

«Ein Grunzer-Ei?», kreischten die Hexen. «Genau das werden wir tun!»

Trotz dieses ganzen Durcheinandergeschreis, das gar nicht abreißen wollte, hörte ich genau, wie eine Hexe in der letzten Reihe zu ihrer Nachbarin sagte: «Ich werd allmählich ein bisschen zu alt dazu, um noch auf die Bäume zu steigen und Vogelnester auszunehmen. Diese ungehobelten Grunzer bauen ihre Nester doch immer in den höchsten Wipfeln.»



«Das Ei wird also mitgemixt», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort. «Und dann werden nacheinander folgende Zutaten hinzugefügt: die Gralle eines Grabbenknackers, der Schnabel eines Glatschmaulklauers, die Schnauze eines Grabbelspritzers und die Zunge eines Gatzengnilchs. Ich verdraue darauf, dass es euch keine Schwierigkeiten macht, diese Zutaten zu beschaffen.»

«Überhaupt nicht!», grölten sie durcheinander. «Wir werden den Klatschmaulklauer mit dem Speer erlegen und dem Krabbenknacker eine Grube graben und den Krabbel spritzer erschießen und den Katzenknilch in seiner Sasse fangen!»

«Ausgezeichnet!», antwortete die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Wenn dann alles im Mixer gut durchgemixt ist, wird eine lieblich leuchtende grüne Flüssigkeit entstanden sein. Nun wird ein Dropfen, nur ein einziger winziger Dropfen dieses Saftes auf ein Stück Schogolade oder auf eine Brrraline getropft, und das Gind, das sie gegessen hat, wird *Schlag neun am nächsten Morgen* innerhalb von sechsundzwanzig Sekunden in eine Maus verwandelt werden.

Und jetzt ein Wort zur Warnung! Die Dosis darf niemals erhöht werden! Ihr dürft niemals mehr als einen einzigen Dropfen auf jedes Stück Schogolade oder andere Süßigkeiten dropfen. Und keinem Gind mehr als eine einzige Braline oder Schogolade geben! Eine Überdosis vom Verzögerungzauber unseres Mäusemachers kann die Zeiteinteilung des Weckers durcheinander bringen und eine schlimme Wirkung haben: Das Gind wird zu früh in eine Maus verwandelt. Eine erhebliche Überdosis gann sogar zur sofortigen Wirkung führen, und das wollt ihr doch nicht, nicht wahr? Ihr werdet doch nicht wollen wollen, dass die Ginder direkt in eurem Laden zu Mäusen werden. Das würde die ganze Blanung verderben. Das könnte uns alle verraten. Seid also achtsam! Allzu viel tut selten gut!»

Bruno Jenkins verschwindet

Die Hoch- und Großmeister-Hexe holte Luft, um weiterzusprechen: «Und jetzt will ich euch beweisen», sagte sie, «dass dieses Rezept perfekt funktioniert. Ihr habt hoffentlich begriffen, dass ihr den Wecker auf jede beliebige Zeit einstellen könnt. Es muss nicht unbedingt neun Uhr sein. So habe ich zum Beispiel gestern höchstpersönlich eine kleine Portion des Zaubermittels hergestellt, um es euch öffentlich vorführen zu können. Dabei habe ich das Rezept nun ein wenig abgewandelt. Bevor ich den Wecker röste, stelle ich ihn ein, aber ich habe ihn nicht für neun Uhr am kommenden Morgen gestellt, sondern für halb vier am kommenden Nachmittag. Und das bedeutet: auf halb vier heute Nachmittag. Und das –» sagte sie, indem sie einen Blick auf ihre Armbanduhr warf, «ist in genau sieben Minuten.»

Die Hexengesellschaft hatte in atemloser Spannung zugehört, denn alle spürten, dass sich irgendetwas Dramatisches anbahnte.

«Was habe ich also gestern mit dem Zaubersaft gemacht?», fragte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ich werde euch verraten, was ich gemacht habe. Ich habe ein einziges Dröpfchen davon auf einen leckeren Schogoladenriegel dropfen lassen und habe diese Schogolade einem auf das abscheulichste stinkenden gleinen Gnaben gegeben, der in der Hotelhalle herumgelungert hat.»

Die Hoch- und Großmeister-Hexe legte eine Pause ein. Ihre Zuhörerinnen gaben keinen Mucks von sich, sondern warteten darauf, dass sie fortfuhr.

«Ich schaute zu, wie dieser widerwärtige gleine Stinker den leckeren Schogoladenriegel auffutterte, und als er fertig war, da hab ich gefragt: <Ist das gut gewesen?> Und er hat gesagt: <Ja, sehr gut.> Daraufhin hab ich zu ihm gesagt: <Willst du

vielleicht noch mehr Schogolade?», und er hat ja gesagt. Da hab ich gesagt: «Du kannst von mir sechs ganze Dafeln Schogolade haben, wenn du morgen Nachmittag um fünf vor halb vier in den Ballsaal von diesem Hotel kommst.» «Sechs Dafeln Schogolade!», hat da der gierige gleine Gnabe gegreischt, «dann werd ich da sein! Darauf können Sie sich fest verlassen!» Und damit ist die Bühne vorbereitet!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Die Brobe aufs Exempel kann in diesem Augenblick beginnen! Und denkt daran! Bevor ich den Wecker gestern geröstet habe, hab ich ihn für heute Nachmittag halb vier gestellt. Es ist jetzt → sie schaute wieder auf ihre Uhr, «es ist jetzt genau fünfzehn Uhr fünfundzwanzig, und das egelhafte gleine Stinktier, das sich in fünf Minuten in eine Maus verwandeln wird, müsste genau jetzt draußen vor den Türen stehen!»

O verflixt, sie hatte hundertprozentig Recht. Der Junge, wer er auch sein möchte, ruckelte schon an der Klinke und schlug mit der Faust gegen die Türflügel.

«Rasch!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Setzt eure Berücken auf! Zieht eure Handschuhe an! Zieht eure Schuhe an!»

Es entstand ein gewaltiges Geschuffle und Geraschele, während die Perücken und Handschuhe und Schuhe angezogen wurden, und ich sah, dass auch die Hoch- und Großmeister-Hexe nach ihrer Maske griff und sie über ihr schauerliches Gesicht stülpte. Es war wirklich verblüffend, wie sie diese Maske veränderte. Im Handumdrehen war sie wieder eine hübsche junge Dame.

«Lass mich rein!», erklang die Stimme des Jungen hinter den Flügeltüren. «Wo sind diese Schokoladentafeln, die Sie mir versprochen haben? Ich bin hier, um sie abzuholen! Her damit!»

«Er stinkt nicht nur, er ist auch noch gierig», stellte die Hoch- und Großmeister-Hexe fest. «Entfernt die Getten von

den Düren und lasst ihn eintreten.» Das Merkwürdigste an der Maske war, dass sich ihre Lippen ganz natürlich bewegten, wenn sie sprach. Man konnte wirklich nicht erkennen, dass es eine Maske war.

Eine der Hexen sprang auf und nahm die Ketten ab. Sie stieß die beiden riesigen Flügel auf. Dann hörte ich sie sagen: «O hallo, kleiner Mann. Wie nett, dich zu sehen. Du bist wegen der Schokolade gekommen, nicht wahr? Wir haben sie schon für dich bereitgelegt. Komm nur herein.»

Ein kleiner Junge, der kurze graue Hosen, ein weißes T-Shirt und Turnschuhe trug, trat in den Saal. Ich wusste sofort, wer er war. Er hieß Bruno Jenkins, und er wohnte mit seinen Eltern im Hotel. Ich fand ihn nicht besonders. Er war einer von den Jungen, die immer was essen, wenn man sie trifft. Läuft man ihm in der Hotelhalle über den Weg, so stopft er sich gerade ein Stück Kuchen in den Mund. Trifft man ihn auf dem Flur, so wirft er sich eine Hand voll Kartoffelchips in den Mund. Sieht man ihn zufällig im Hotelgarten, so verschlingt er gerade einen Schokoladenriegel, und die beiden nächsten ragen ihm schon aus der Hosentasche. Und außerdem bläst er sich ewig damit auf, dass sein Vater mehr Geld verdient als meiner und dass ihnen drei Autos gehören. Aber was das Schlimmste ist, gestern früh hab ich ihn auf der Hotelterrasse erwischt, da hat er mit einem Vergrößerungsglas auf den Steinplatten gekniet. Und über eine von diesen Platten ist eine Kette von Ameisen marschiert, und Bruno Jenkins hat mit dem Vergrößerungsglas einen Sonnenstrahl eingefangen und gebündelt und eine Ameise nach der anderen damit versengt. «Ich schau so gern zu, wenn sie verbrennen», sagte er. «Das ist Tierquälerei!», rief ich. «Hör sofort damit auf!» – «Wolln mal sehen, ob du mich dazu kriegst», antwortete er. In dem Augenblick hatte ich ihn auch schon mit aller Kraft beiseite geschubst, und er war seitwärts umgekippt. Sein Vergrößerungsglas fiel dabei auf die Steinplatten und war natürlich in tausend Scherben zerbrochen,

und er war aufgesprungen und hatte geschrien: «Dafür wird mein Vater deinen belangen!» Und dann war er weggelaufen, wahrscheinlich um seinen reichen Vater zu suchen. Das war das Letzte, bis zum jetzigen Augenblick. Ich bezweifelte sehr, dass er sich in eine Maus verwandeln würde, obgleich ich zugeben muss, dass ich es mir heimlich wünschte. So oder so, ich beneidete ihn nicht, so allein vor all den Hexen.

«Mein Schätzchen», gurrte die Hoch- und Großmeister-Hexe oben auf ihrem Podium. «Ich habe deine Schokolädchen hier schon für dich liegen! Aber komm zuerst einmal hier herauf und sag all diesen reizenden Damen guten Tag!» Ihre Stimme klang jetzt auch ganz anders. Sie war sanft und weich und triefte fast vor Süßigkeit.

Bruno schaute sich etwas verwirrt um, ließ sich jedoch brav zum Podium führen, wo er neben der Hoch- und Großmeister-Hexe stand und fragte: «Okay, wo sind meine sechs Tafeln Schokolade?»

Ich sah, wie die Hexe, die ihn hereingeführt hatte, die Kette wieder lautlos um die Türgriffe schläng. Bruno merkte nichts davon. Er war ganz wild auf seine Schokolade.

«Es ist jetzt genau eine Minute vor halb vier!», verkündete die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Was geht denn hier vor?», fragte Bruno. Angst hatte er offenbar nicht, aber es schien ihm etwas unbehaglich zu sein. «Was ist denn?», fragte er. «Geben Sie mir meine Schokolade!»

«Noch dreißig Sekunden!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe und packte Bruno am Arm. Bruno schüttelte ihre Hand ab und starrte sie an. Sie starrte ihn ebenfalls an und lächelte mit den Lippen ihrer Maske. Die ganze Hexengesellschaft starrte Bruno an.

«Zwanzig Sekunden!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Geben Sie mir die Schokolade!», jaulte Bruno, der plötzlich misstrauisch wurde. «Geben Sie mir die Schokolade und lassen Sie mich hier raus!»

«Fünfzehn Sekunden!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Ob mir eine von euch Vogelscheuchen vielleicht freundlicherweise verraten könnte, worum es hier geht?», rief Bruno.

«Zehn Sekunden!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Neun... acht... sieben... sechs... fünf... vier... drrei... zwei... eins... null! Und: Feuääärrr!»

Ich hätte schwören können, dass ich einen Wecker läuten hörte. Ich sah jedenfalls, wie Bruno einen Satz machte. Er sprang so in die Höhe, als ob ihm jemand mit einer Hutmadel kräftig in den Popo gestochen hätte, und er jammerte «Autsch!». Er sprang so hoch, dass er auf einem kleinen Tisch oben auf dem Podium landete, und er fing an, auf dieser Tischplatte herumzuhüpfen und mit den Armen zu wedeln und aus vollem Halse zu brüllen. Dann wurde er plötzlich stumm. Sein ganzer Körper versteifte sich.

«Die Weckerglocke ist abgelaufen!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Der Mäusemacher beginnt zu wirken!» Sie begann, oben auf dem Podium herumzutanzen und dabei in ihre behandschuhten Hände zu klatschen, und dann rief sie aus:



«Dies Stinkekind, die faule Nuss,
wird Hokuspokus Fidibus
ganz niedlich und ganz klitzeklein,
in eine Maus verwandelt sein.»



Während dieses Singsangs wurde Bruno in jedem Augenblick kleiner. Ich konnte jetzt sehen, wie er schrumpfte...

Jetzt schienen seine Kleider zu verschwinden, und am ganzen Leib wuchs ihm braunes Fell...

Plötzlich hatte er einen Schwanz...

Und dann sprossen ihm Schnurrhaare...

Jetzt hatte er vier Pfoten...

Und es geschah alles so rasch, es dauerte nur Sekunden, und plötzlich gab es ihn gar nicht mehr...

Eine kleine braune Maus rannte auf der Tischplatte hin und her.

«Bravo!», schrien die Zuhörerinnen. «Sie hat es geschafft. Es funktioniert! Es ist phantastisch! Es ist überwältigend! Es ist das Größte, was es gibt! Du bist ein Wunder, o Klügste aller Klugen!» Sie waren aufgesprungen, und sie klatschten und applaudierten, und die Hoch- und Großmeister-Hexe zog eine Mausefalle aus den Falten ihres Gewandes und schickte sich an, sie zu spannen.

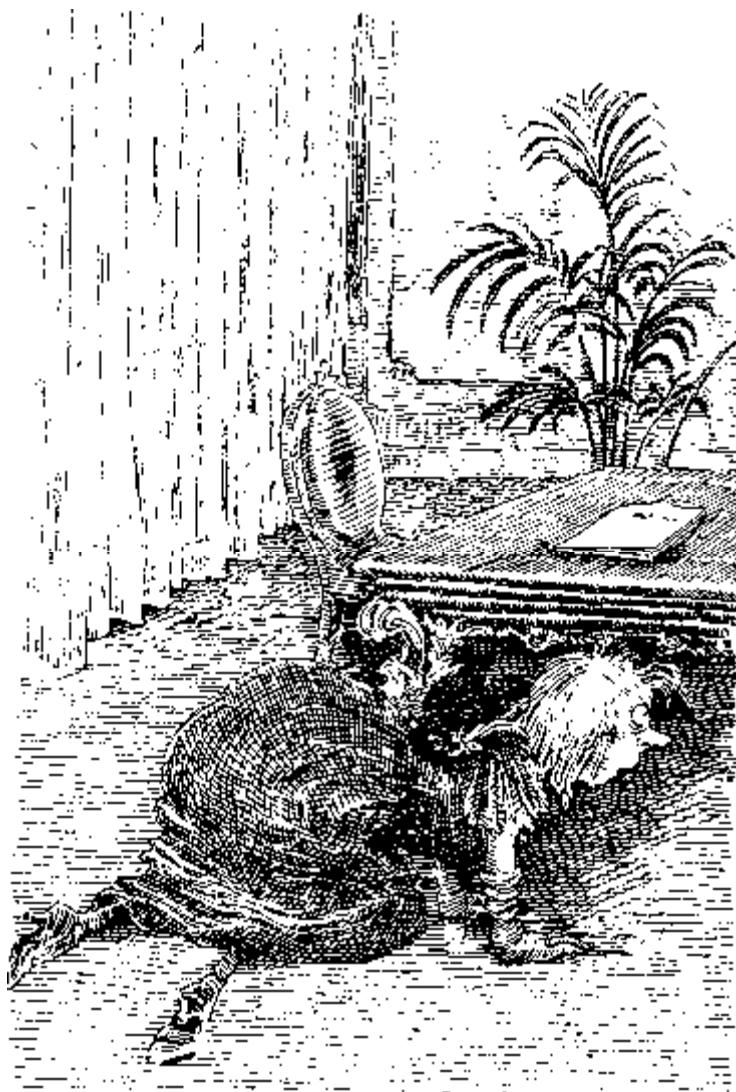
O nein!, dachte ich. Das darf nicht geschehen! Bruno Jenkins mochte ja wirklich ein Stinker gewesen sein, aber zum Kuckuck, ich wollte doch nicht dabei zuschauen müssen, wie sie ihm seinen Kopf absäbelten.

«Wo steckt er?», fauchte die Hoch- und Großmeister-Hexe und suchte auf dem Podium herum. «Wo hat sich diese Maus versteckt?»



Sie konnte sie nicht entdecken. Der schlaue Bruno musste vom Tisch gesprungen sein und sich in irgendeine Ritze oder vielleicht sogar in ein kleines Loch verkrochen haben. Dem Himmel sei Dank dafür.

«Das spielt jetzt keine Rolle!», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Schweigt still und setzt euch hin!»



Die Uralten

Die Hoch- und Großmeister-Hexe stand jetzt genau in der Mitte des Podiums, und ihre mordlustigen Augen wanderten langsam über die Versammlung der Hexen, die eingeschüchtert zu ihren Füßen saßen.

«Alle diejenigen, die über siebzig sind, die Hand heben!», bellte sie plötzlich.

Sieben oder acht Hände fuhren in die Höhe.

«Es kommt mir so vor», sagte die Hoch- und Großmeister-Hexe, «als ob ihr Alten nicht mehr imstande sein könntet, auf die hohen Bäume zu klettern, um die Grunzer-Eier zu suchen.»

«Das können wir auch nicht, Euer Hochgeboren, ich glaube, das können wir nicht mehr!», murmelten die alten Hexen.

«Und ihr seid auch nicht mehr imstande, den Grabbengacker zu fangen, der hoch oben auf felsigen Glippen haust», fuhr die Hoch- und Großmeister-Hexe fort. «Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass ihr den geschwinden Gatzengnilch jagt oder in die tiefen Glüfte daucht, um den Glatschmaulglauber mit dem Speer zu erlegen, oder gar mit einer Flinte unterm Arm durch die düsteren Moore streift, um den Grabbelspritzer zu treffen. Ihr seid zu alt und zu schwach dafür.»

«Das sind wir», murmelten die Alten. «Das sind wir! Das sind wir!»

«Ihr Uralten habt mir viele Jahre lang treu gedient», sagte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Und ich denke nicht daran, euch nur deshalb um das Vergnügen zu bringen, ein paar tausend Ginder pro Nase verschwinden zu lassen, weil ihr alt und schwach geworden seid. Deshalb habe ich höchstpersönlich und mit meinen eigenen Händen eine kleine Menge des Mäusemachers hergestellt, und bevor wir das Hotel verlassen, werde ich ihn unter den Alten verteilen.»

«Oh, danke schön, danke schön!», riefen die alten Hexen.
«Du bist zu gut zu uns, hochgeborene Herzenshexe. Du bist so freundlich und fürsorglich!»

«Hier ist eine Probe dessen, was ich euch schenken will», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. Sie kramte in einer Tasche ihres Gewandes herum und zog eine sehr kleine Flasche heraus. Die hielt sie in die Höhe und rief:

«Diese winzige Flasche enthält fünfhundert Dosen des Mäusemachers! Das reicht aus, um fünfhundert Ginder in Mäuse zu verwandeln!» Ich konnte erkennen, dass das Fläschchen aus dunkelblauem Glas bestand und wirklich sehr klein war, ungefähr so groß wie die Flaschen mit Nasentropfen.

«Jede von euch Alten wird zwei von diesen Flaschen erhalten!», verkündete sie.

«Danke schön, vielen Dank, du Großzügige und Fürsorgliche!», sangen die alten Hexen im Chor. «Keinen Tropfen werden wir vergeuden! Jede von uns wird hoch und heilig versprechen, eintausend Kinder zu zermalmen und zu vernichten und wegzupusten.»

«Die Sitzung ist geschlossen!», verkündete die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Ich sage jetzt noch an, wie unsere Zeit für den Rest unseres Aufenthaltes in diesem Hotel eingeteilt ist. Direkt anschließend an diese Sitzung müssen wir auf die Sonnenterrasse und mit diesem lächerlichen Direktor Tee trinken. Als Nächstes werden sich jene Hexen, die zu alt sind, um noch auf Bäume zu klettern und Grunzer-Eier zu suchen, um sechs Uhr in meinem Zimmer melden und pro Nase zwei Fläschchen Mäusemacher abholen. Meine Zimmer-Nummer ist 454. Bitte nicht vergessen! Und um acht Uhr werden wir uns alle im Speisesaal zum Abendessen versammeln. Wir sind die



entzückenden Damen von der KGVK, und sie haben zwei große Tische extra für uns reserviert. Aber vergesst nicht, euch Wattepropfen in die Nase zu stecken. In diesem Speisesaal wird es nur so von ekelhaften gleinen Gindern wimmeln, und ohne unsere Nasenpropfen wird der Gestank unerträglich sein. Aber das ist nicht so wichtig. Denkt vor allem immer daran, euch stets und ständig normal zu benehmen. Ist alles klar? Noch irgendwelche Fragen?»



«Ich habe eine Frage, Euer Hochgeboren», erklang eine Stimme im Publikum. «Was geschieht, wenn ein Erwachsener eine von den Süßigkeiten aus unseren Läden isst?»

«Pech für den Erwachsenen», erwiderte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Die Sitzung ist geschlossen!», rief sie. «Hinaus mit euch!»

Die Hexen standen auf und begannen, ihre Sachen zusammenzusammeln. Ich beobachtete sie durch die Ritze und hoffte inständig, dass sie sich beeilen und weggehen würden, damit ich endlich in Sicherheit wäre.

«Wartet!», schrie eine der Hexen in der letzten Reihe. «Lasst alles stehen und liegen!» Ihre gellende Stimme scholl wie eine Trompete durch den Ballsaal. Alle Hexen hielten auf der Stelle inne und drehten sich um und schauten die Schreierin an. Sie war eine von den größeren Hexen, und ich konnte sie genau sehen. Sie stand da, hatte den Kopf zurückgeworfen und die Nase in die Luft gereckt und sog diese in tiefen langen Zügen durch ihre geriffelten rosa Muschelnüstern ein.

«Wartet!», schrie sie wieder.

«Was ist denn?», fragten die anderen.

«Hundeköttel!», kreischte sie. «Gerade hab ich eine Spur von Hundekötteln gerochen!»

«Aber nicht doch!», riefen die anderen. «Das kann doch gar nicht sein!»

«Jajajaja!», heulte die erste Hexe. «Da ist es wieder! Es ist nicht sehr stark! Aber *da* ist es schon! Ich glaube wenigstens, dass es da ist. Es ist bestimmt hier irgendwo ganz in der Nähe!»

«Was geht da unten vor?», grollte die Hoch- und Großmeister-Hexe und spähte vom Podium herab.

«Mildred hat gerade Hundeköttel gewittert, Euer Hochgeboren!», rief jemand zu ihr empor.

«Was ist das für ein Unfug?», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Sie hat Hundegöttel auf dem Geks. Hier in diesem Saal gibt's keine Ginder!»

«Halt, halt!», rief die Hexe, die sie Mildred genannt hatten. «Seid mal ganz still! Bewegt euch nicht! Ich hab es schon wieder!»

Ihre riesigen Nüsternrüschen wedelten wie ein Flossenpaar auf und ab.

«Es wird stärker! Jetzt wirft's mich fast um! Könnt ihr das denn nicht riechen?»



Alle Hexennasen im ganzen Saal reckten sich in die Luft, und alle Nüstern begannen zu bebhen und zu schnuppern.

«Sie hat Recht!», rief eine zweite Stimme. «Sie hat absolut Recht! Hundeköttel, das ist es, stark und stinkig!»

Innerhalb von Sekunden hatte die gesamte Hexenversammlung in das unglückselige Hundeköttelgeheul eingestimmt. «Hundeköttel!», kreischten sie. «Der ganze Saal stinkt! Puuh! Pfuii! Warum haben wir das nicht vorher gerochen? Es pestet wie ein Misthaufen! Irgendein kleines Biest muss sich ganz in der Nähe verstecken!»

«Sucht es!», schrie die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Nehmt seine Spur auf! Scheucht es auf! Folgt euren Nasen, bis ihr es am Wickel habt!»



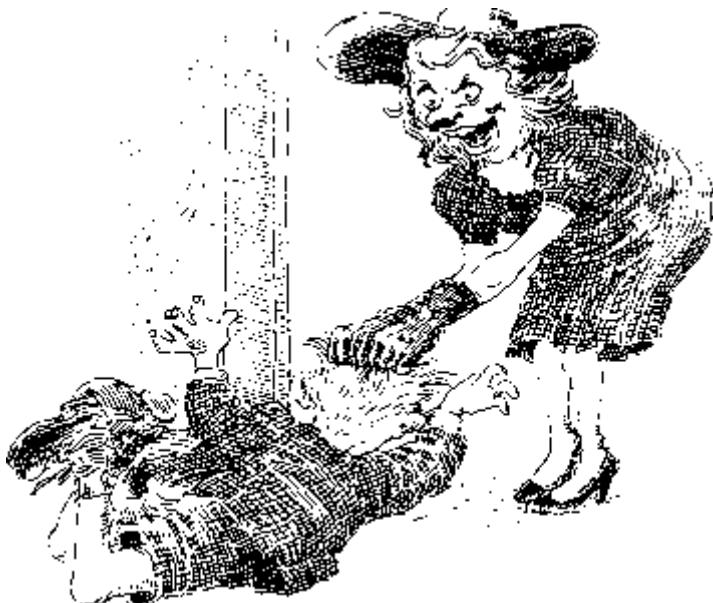
Die Haare auf meinem Kopf sträubten sich wie die Borsten einer Nagelbürste, und der kalte Schweiß brach mir am ganzen Leibe aus.

«Scheucht es auf, dies gleine Dreckstück!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Lasst es nicht entfliehen! Wenn es hier ist, dann ist es Zeuge unserer größten Geheimnisse geworden! Es muss auf der Stelle zermalmt werden!»

Metamorphose

Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich dachte: *Es gibt keinen Ausweg mehr für mich. Selbst wenn ich loslaufe und es schaffe, der Hexenhorde zu entwischen, so komme ich ja nicht raus, weil die Türen verkettet und verschlossen sind. Ich bin erledigt. Es ist aus mit mir. Oh, Großmama, was werden sie nur mit mir machen?*

Ich schaute mich um und sah, wie ein grauenhaftes geschminktes und gepudertes Hexengesicht zu mir hinunterstarrte, wie dieses Gesicht seinen Mund aufklappte und im Triumph aufheulte. «Hier steckt er! Er sitzt hinter der spanischen Wand! Kommt und zieht ihn raus!» Die Hexe streckte eine behandschuhte Hand aus und packte mich an den Haaren, ich riss mich aber los und sprang davon. Ich rannte, ach – wie ich gerannt bin! Angst und Schrecken beflogen meine Füße! Ich sauste am Rande des großen Ballsaals entlang, und keine konnte mich fangen. Als ich die Türen erreichte, blieb ich stehen und versuchte, sie zu öffnen, aber die dicke Kette spannte sich um die Klinken, und man konnte nicht einmal daran rütteln.



Die Hexen beeilten sich gar nicht, mich zu fangen. Sie standen in kleinen Gruppen da, schauten mir zu und wussten ganz genau, dass es für mich keine Fluchtmöglichkeit gab. Ein paar von ihnen hielten sich mit ihren behandschuhten Fingern die Nase zu und gackerten: «Puuh! Was für ein Gestank! Lange kann ich das aber nicht mehr aushalten!»

«Dann fangt es doch, ihr Dransusen!», kreischte die Hoch- und Großmeister-Hexe oben auf ihrem Podium, «verteilt euch in einer Reihe quer durch den Saal und dreibt es in eine Ecke und schnappt es euch. Los, los! Backt diesen eklichen gleinen Gotzbrocken und bringt ihn mir her!»

Die Hexen formierten sich wie befohlen zu einer Treiberreihe. Sie schlichen auf mich zu, die einen von der einen Seite, ein paar von der anderen, und der Rest kam zwischen den leeren Stuhlreihen auf mich zumarschiert. So mussten sie mich erwischen. Sie hatten mich in die Ecke getrieben.

Ich schrie, ich schrie vor lauter Angst und Entsetzen. «*Hilfe!*», schrie ich und drehte dabei in der unsinnigen Hoff-

nung meinen Kopf zu den Flügeltüren, dass mich draußen jemand hörte. «Hilfe! Hilfe! Hiiiiilfe!»

«Packt ihn!», befahl die Hoch- und Großmeister-Hexe, «greift zu! Das Geschrei muss aufhören!»

Sie stürzten sich auf mich, und ungefähr fünf Hexenweiber packten mich bei den Armen und Beinen und hoben mich einfach hoch. Ich schrie weiter, aber eine von ihnen legte mir eine behandschuhte Hand über den Mund, und das brachte mich zum Schweigen.



«Bringt ihn her!», donnerte die Hoch- und Großmeister-Hexe. «Bringt den neugierigen gleinen Wurm hier herauf zu mir!»

Während viele Hände meine Arme und Beine wie in eisernen Klammern hielten, wurde ich auf das Podium geschleppt. Da hing ich nun in der Luft, mit dem Gesicht zur Decke. Ich sah, wie sich die Hoch- und Großmeister-Hexe über mich beugte und mich auf ihre schauerliche Art und Weise angrinste. Sie

hielt das kleine blaue Fläschchen mit dem Mäusemacher hoch und schnarrte: «Jetzt gibt's ein bisschen Medizin! Haltet ihm die Nase zu, damit er den Mund aufsperrt!»

Kräftige Finger zwickten mich in die Nase. Ich presste meinen Mund fest zu und hielt den Atem an. Aber lange konnte ich es nicht aushalten. Die Lungen schienen mir zu platzen. Ich machte den Mund auf, um einmal tief Luft zu holen, und darauf hatte die Hoch- und Großmeister-Hexe nur gewartet: Sie goss mir den gesamten Inhalt des Fläschchens in die Kehle!

Oh, war das ein Schmerz! Oh, war das eine Glut! Ich hatte das Gefühl, als ob mir ein ganzer Kessel mit kochendem Wasser in den Hals geschüttet worden wäre. Meine Mundhöhle stand in Flammen! Dann begann sich dieses entsetzlich brennende und sengende und siedende Gefühl sehr rasch in der Brust auszubreiten und fuhr mir in den Bauch und tiefer und in die Arme und die Beine und in meinen ganzen Leib! Ich schrie mir die Seele aus dem Leibe, aber wieder klappte eine behandschuhte Hand auf meine Lippen. Als Nächstes spürte ich, wie sich meine Haut zu straffen begann. Wie soll ich das nur beschreiben? Sie wurde mir buchstäblich am ganzen Körper zusammengezwirbelt. Sie schrumpfte vom Schädel bis zu den Fingerspitzen und bis zu den Zehen. Ich fühlte mich wie ein Luftballon, den irgendjemand zusammendrehte, und er drehte immer weiter, und der Ballon wurde immer kleiner, und die Haut wurde immer stärker gespannt, und gleich musste er platzen.

Und dann begann das Quetschen. Diesmal steckte ich in einer Ritterrüstung, und irgendjemand drehte an einer Schraube, und mit jeder Umdrehung der Schraube wurde die Rüstung kleiner und enger, sodass ich wie eine Orange ausgepresst wurde und mir der Saft an den Seiten entlanggrann.

Und danach hatte ich das Gefühl, dass mir die ganze Haut prickelte (oder das, was von meiner Haut übrig war). Es war so, als ob sich winzige Nägelchen von innen durch die Haut

zwängten und bohrten, und heute ist mir klar, dass es das Mäusefell war, das mir wuchs.

Weit in der Ferne hörte ich die Stimme der Hoch- und Großmeister-Hexe schrillen: «Fünfhundertmal die Dosis zum Mäusemachen! Dieser übel riechenden gleinen Pestbeule haben wir fünfhundert Dosen verpasst, und der Wecker ist zersprungen, und jetzt werden wir die *Sofortwirkung* sehen!» Ich hörte, wie sie Beifall klatschten und hurra riefen, und ich kann mich genau daran erinnern, dass ich dachte: *Ich bin nicht mehr ich. Ich bin aus meiner Haut gefahren!*

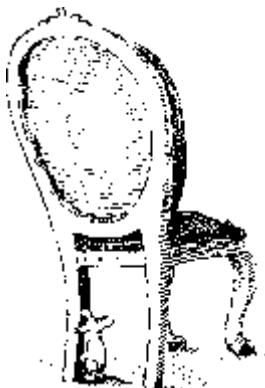
Ich merkte, dass der Fußboden dicht vor meiner Nase war. Ich bemerkte ein kleines pelziges Pfotenpaar, das auf dem Boden stand. Ich konnte diese Pfoten bewegen. Sie gehörten mir!

In diesem Augenblick begriff ich, dass ich kein kleiner Junge mehr war. Ich war EINE MAUS.

«Und nun zur Mausefalle!», hörte ich die Hoch- und Großmeister-Hexe schreien. «Hier habe ich sie griffbereit. Und hier ist ein Stück Gäse!»

Darauf zu warten, hatte ich freilich überhaupt nicht im Sinn. Wie ein Blitz witschte ich vom Podium. Ich war selber über meine Geschwindigkeit verblüfft. Ich sprang über Hexenfüße, die mir rechts und links im Wege standen, und im Nu war ich über die Stufen gesaust und unten auf dem Boden des Ballsaales und huschte zwischen den Stuhlreihen davon. Was mich besonders befriedigte, war die Tatsache, dass ich beim Laufen überhaupt kein Geräusch machte. Ich bewegte mich flink und lautlos. Und

was das Merkwürdigste war: Der Schmerz war vollkommen verschwunden. Ich fühlte mich erstaunlich wohl. *Es ist*



eigentlich gar nicht so schlimm, dachte ich mir, ebenso winzig wie schnell zu sein, wenn eine Horde von lebensgefährlichen Hexen hinter dir her ist. Ich suchte mir das Hinterbein eines Stuhles aus, schmiegte mich eng dagegen und verhielt mich mausestill.

Irgendwo in der Ferne rief die Hoch- und Großmeister-Hexe: «Lasst das gleine Stinketier sausen! Es lohnt sich nicht, sich drum zu gummern! Es ist ja jetzt nur eine Maus. Irgendwer wird sie schon fangen. Und jetzt raus mit euch! Die Sitzung ist geschlossen! Sperrt die Türen auf und setzt euch in Bewegung! Tee auf der Sonnenterrasse mit diesem schwachsinnigen Hoteldirektor!»

Bruno

Ich äugte um mein Stuhlbein herum und schaute zu, wie Hunderte von Hexenfüßen durch die Türen des Ballsaales trampelten. Als sie alle verschwunden waren und als der Raum in tiefer Ruhe lag, begann ich mich vorsichtig über den Fußboden zu bewegen. Da fiel mir plötzlich Bruno ein. Er musste ja auch hier irgendwo stecken. «Bruno!», rief ich.

Ich hatte eigentlich nicht im Ernst damit gerechnet, dass ich jetzt, nachdem ich eine Maus geworden war, noch sprechen konnte, deshalb kriegte ich den Schreck meines Lebens, als ich meine eigene Stimme vernahm, meine eigene vollkommen normale und ziemlich laute Stimme, die aus meinem winzigen Mäulchen kam.

Das war wunderbar. Ich war begeistert. Ich versuchte es noch einmal. «Bruno Jenkins, wo bist du?», rief ich. «Wenn du mich hören kannst, so gib Laut!»

Meine Stimme klang genauso und auch so laut wie eben, als ich noch ein kleiner Junge war. «He, Bruno Jenkins!», rief ich. «Wo steckst du?»

Ich bekam keine Antwort.

So trippelte ich denn zwischen Stuhlbeinen herum und versuchte, mich daran zu gewöhnen, dass ich so dicht über dem Fußboden war. Ich kam zu dem Ergebnis, dass mir das eigentlich gefiel. Ihr wundert euch wahrscheinlich schon, warum ich überhaupt nicht verzweifelt war. Ich erwischte mich sogar bei dem Gedanken: *Was ist denn schon so Großartiges an einem Jungen? Wieso ist der was Besseres als eine Maus?* Ich weiß, *Mäuse werden gejagt, manchmal auch vergiftet und in Fallen gefangen. Aber kleine Jungen kommen auch nicht immer mit dem Leben davon. Kleine Jungen können von Autos überfahren werden oder an irgendwelchen scheußlichen Krankheiten sterben. Kleine Jungen müssen in die Schule gehen. Mäuse*

müssen das nicht. Mäuse müssen keine Klassenarbeiten schreiben. Mäuse brauchen sich nicht um Geld zu kümmern. Mäuse haben nur zwei Feinde, soweit ich das bisher überblicken kann, Menschen und Katzen.

Meine Großmutter ist ein Mensch, aber ich weiß ganz genau, dass sie mich immer lieben wird, wer ich auch bin. Und sie hat Gott sei Dank noch nie eine Katze gehabt. Wenn Mäuse erwachsen werden, müssen sie niemals in den Krieg ziehen und gegen andere Mäuse kämpfen. Mäuse, davon war ich fest überzeugt, mögen sich allesamt gegenseitig Menschen nicht.

Ja, dachte ich mir, ich glaube, es ist überhaupt nicht schlimm, eine Maus zu sein.

Während ich über all dies nachdachte, war ich im ganzen Ballsaal herumgewandert, und da sah ich plötzlich noch eine Maus. Sie saß auf dem Boden, hielt ein Stückchen Brot in den Vorderpfoten und knabberte mit großem Behagen daran herum.



Das musste Bruno sein. «Hallo, Bruno», sagte ich.

Er schaute ungefähr zwei Sekunden hoch, dann fraß er einfach weiter.

«Was hast du denn da gefunden?», fragte ich ihn.

«Eine von denen hat das fallen lassen», antwortete er. «Es ist ein Sandwich mit Sardellenpaste. Ganz gut.»

Er sprach auch mit einer vollkommen normalen Stimme. Man sollte eigentlich erwarten, dass eine Maus (wenn sie überhaupt sprechen würde) die feinste und piepsigste Stimme hätte, die man sich vorstellen kann. Es war irrsinnig komisch, die Stimme des eher etwas grölenden Brunos aus so einem winzigen Mausemälchen ertönen zu hören.

«Hör mal, Bruno», sagte ich. «Jetzt wo wir beide Mäuse sind, finde ich, dass wir ein bisschen über unsere Zukunft nachdenken sollten.»



Er hörte mit dem Essen auf und starrte mich mit seinen kleinen schwarzen Knopfaugen an. «Was meinst du mit *wir*?», fragte er. «Dass du eine Maus bist, hat doch nichts mit mir zu tun.»

«Aber du bist auch eine Maus, Bruno.»

«Quatsch doch nicht rum», sagte er. «Ich bin doch keine Maus!»

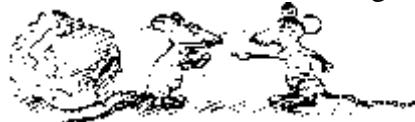
«Ich fürchte doch, Bruno.»

«Aber überhaupt nicht!», rief er. «Warum bist du so eklig zu mir? Ich hab dir doch gar nichts getan! Warum nennst du *mich* denn eine Maus?»

«Weißt du gar nicht, was mit dir passiert ist?», fragte ich.

«Verflixt nochmal, wovon redest du denn?», fragte Bruno.

«Ich muss dich davon unterrichten», antwortete ich, «dass dich die Hexen vor gar nicht langer Zeit in eine Maus verzauert haben. Das haben sie mit mir dann auch gemacht.»



«Du lügst!», rief er. «Ich bin keine Maus!»

«Wenn du dich nicht so gefräßig auf dieses Brötchen konzentriert hättest», sagte ich, «dann hättest du deine behaarten Pfoten bemerken müssen. Schau sie dir doch nur an.»

Bruno betrachtete seine Pfoten. Er machte vor Schreck einen Satz. «Hilf, Himmel!», schrie er. «Ich bin eine Maus! Na warte nur, wenn das mein Vater hört!»

«Vielleicht findet er das besser», entgegnete ich.

«Ich will aber keine Maus sein!», rief Bruno und sprang wie verrückt auf und ab. «Ich weigere mich, eine Maus zu sein. Ich bin Bruno Jenkins!»

«Es gibt Schlimmeres, als eine Maus zu sein», sagte ich. «Du kannst in einem Loch wohnen.»

«Ich will aber nicht in einem Loch wohnen!»

«Und nachts kannst du in die Speisekammer huschen», fuhr ich fort, «und dich durch alle Tüten und Packungen durchfressen: Rosinen und Cornflakes und Schokoladenkeks, alles, was es gibt. Du kannst die ganze Nacht dort bleiben und fressen, bist du platzt. Das machen Mäuse immer.»

«Gar keine schlechte Idee», antwortete Bruno schon wieder etwas vergnügter. «Aber wie krieg ich die Tür vom Kühl-schrank auf, wenn ich das kalte Huhn und die anderen Reste essen will? Das mach ich nämlich zu Hause jeden Abend.»

«Vielleicht lässt dir dein reicher Vater einen extra kleinen Mäusekühschrank ganz für dich allein bauen», sagte ich. «Einen, den du aufmachen kannst.»

«Du hast gesagt, eine Hexe hätte das mit mir gemacht», sagte Bruno. «Was für eine Hexe?»

«Diejenige, die dir gestern in der Hotelhalle die Schokolade geschenkt hat», erklärte ich ihm. «Kannst du dich nicht mehr daran erinnern?»

«Die blöde alte Kuh!», schrie er. «Die wird mir das büßen! Wo ist sie? Wer ist sie?»

«Vergiss es», sagte ich. «Das ist hoffnungslos. Dein größtes Problem sind im Augenblick deine Eltern. Wie werden sie das aufnehmen? Wie werden sie dich behandeln? Freundlich und verständnisvoll?»

Bruno dachte einen Augenblick nach. «Ich glaube», antwortete er, «mein Vater kriegt Zustände.»

«Und deine Mutter?»

«Sie hat Angst vor Mäusen», sagte Bruno.

«Dann steckst du wirklich in Schwierigkeiten, oder?»

«Wieso nur ich?», fragte er. «Wie ist es denn mit dir?»

«Meine Großmutter wird alles vollkommen verstehen», entgegnete ich. «Sie weiß über Hexen Bescheid.»

Bruno nahm noch einen Bissen von seinem Brötchen. «Und was schlägst du vor?», fragte er.

«Ich schlag vor, dass wir zuerst einmal zu meiner Großmutter gehen und sie um Rat fragen», antwortete ich. «Sie wird genau wissen, was zu tun ist.»

Ich trippelte zu den Türen, die sperrangelweit offen standen. Bruno, der immer noch ein Stückchen Brot in einer Pfote hielt, folgte mir.

«Wenn wir auf den Korridor kommen», sagte ich, «dann müssen wir wie verrückt rennen. Halt dich immer dicht an der Wand und folge mir. Halt den Mund und pass auf, dass dich keiner sieht. Denk immer dran, jeder, der dich sieht, will dich umbringen.» Ich riss ihm das Brötchen aus der Pfote und warf es weg. «Hier entlang», sagte ich. «Halt dich hinter mir.»

Hallo, Großmama

Sowie ich den Ballsaal verlassen hatte, zischte ich ab wie ein Blitz. Ich flitzte den Korridor entlang, sauste durch die Halle und den Leseraum und die Bibliothek und den Rauchsalon und erreichte das Treppenhaus. Schon sprang ich die Treppe hinauf, wobei ich mit größter Leichtigkeit von einer Stufe zur andern hüpfte, indem ich mich immer so dicht wie möglich an der Wand hielt. «Bist du bei mir, Bruno?», wisperete ich.

«Genau hinter dir», flüsterte er zurück.

Das Zimmer meiner Großmutter und mein eigenes lagen im fünften Stock. Das war ein ganz schöner Aufstieg, aber wir schafften ihn, ohne einer Menschenseele zu begegnen, weil natürlich alle den Aufzug benutzten. Im fünften Stock rannte ich den Gang entlang bis zur Tür vom Zimmer meiner Großmutter. Ein Paar von ihren Schuhen stand zum Putzen vor der Tür. Bruno war neben mir. «Was machen wir jetzt?», fragte er.

Plötzlich sah ich ein Zimmermädchen, das auf dem Korridor auf uns zukam. Ich merkte sofort, dass es diejenige war, die mich beim Hoteldirektor verpetzt hatte, weil ich weiße Mäuse hielt. Das war deshalb niemand, dem ich in meiner gegenwärtigen Lage in die Quere kommen wollte. «Rasch!», zischte ich Bruno zu. «Versteck dich in einem dieser Schuhe!» Ich hüpfte in den einen, und Bruno hüpfte in den anderen. Ich wartete nun, dass das Mädchen an uns vorüberginge. Das tat sie aber nicht. Als sie die Schuhe erreicht hatte, bückte sie sich und hob sie auf. Dabei schob sie ihre Hand genau in denjenigen Schuh, in dem ich saß. Als einer ihrer Finger mich berührte, biss ich zu. Es war natürlich idiotisch, aber ich tat es ganz instinkтив, ohne nachzudenken. Das Zimmermädchen stieß einen Schrei aus, den man auf allen Schiffen draußen auf dem

Ärmelkanal gehörten haben muss, und sie ließ die Schuhe fallen und stürmte den Korridor entlang.

Die Tür meiner Großmutter ging auf. «Was ist denn um Himmels willen hier draußen los?», fragte sie. Ich schoss zwischen ihren Beinen in ihr Zimmer, und Bruno folgte mir.

«Mach die Tür zu, Großmama!», rief ich. «Rasch, bitte rasch!»

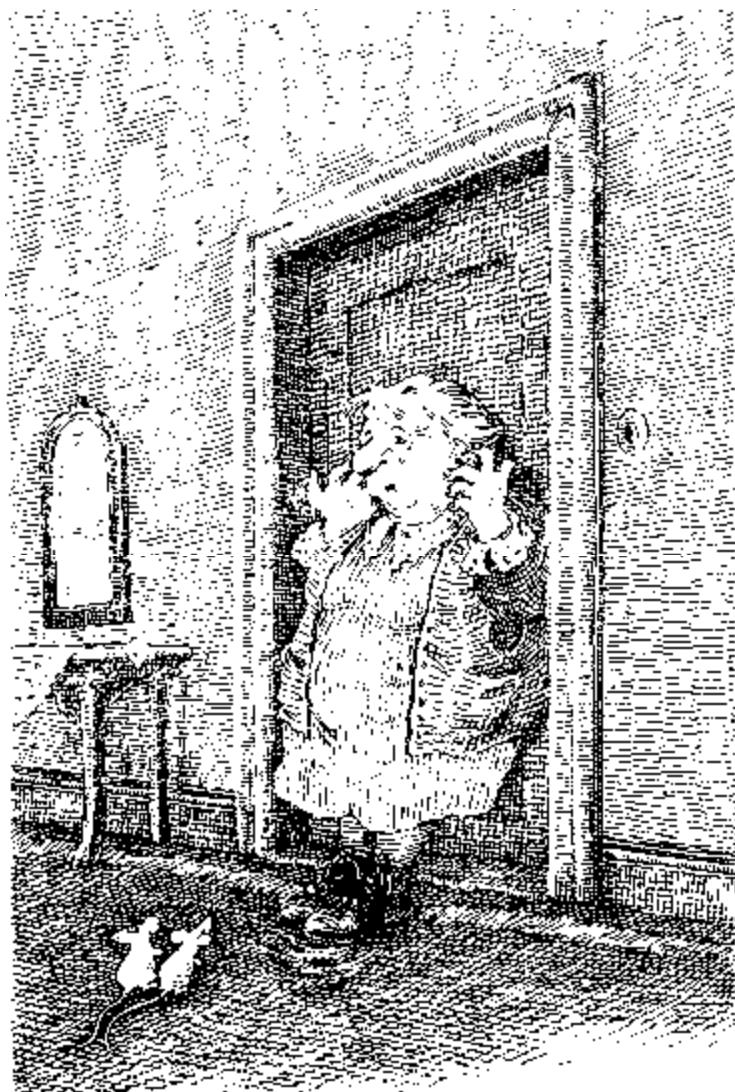
Sie schaute sich um und erblickte zwei kleine braune Mäuse auf dem Teppich.

«Bitte mach die Tür zu», flehte ich, und diesmal sah sie mich wirklich sprechen und erkannte meine Stimme. Sie erstarnte und stand vollkommen reglos da. Alle Teile ihres Körpers, ihre Finger und ihre Hände und ihre Arme und ihr Kopf wurden plötzlich so steif wie bei einer Marmorstatue. Ihr Gesicht verlor alle Farbe und wurde blasser als Marmor, und ihre Augen öffneten sich so weit, dass ich rings herum das Weiße sehen konnte. Dann fing sie an zu zittern und zu bebhen. Ich dachte schon, sie würde ohnmächtig werden und umkippen.

«Bitte, mach schnell die Tür zu, Großmama», sagte ich. «Sonst kann dieses gemeine Mädchen ja hereinkommen!»

Irgendwie gelang es ihr, sich so weit zusammenzureißen, dass sie die Tür schloss. Sie ließ sich dagegenfallen, starre mich mit ihrem totenblassen Gesicht an und schlotterte am ganzen Leibe. Ich sah, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen und die Wangen herunterrannen.





«Wein doch nicht, Großmama», sagte ich. «Es könnte alles viel schlimmer sein. Ich bin ihnen ja entkommen. Ich lebe noch. Und Bruno lebt auch.»

Ganz, ganz langsam bückte sie sich und nahm mich in die eine Hand. Dann nahm sie Bruno in die andere Hand und setzte uns beide auf den Tisch. Mitten auf dem Tisch stand eine Schale mit Bananen, und Bruno war mit einem einzigen Satz drinnen und begann sofort, die Zähne in eine Banane zu schlagen, um an das süße Fruchtfleisch zu kommen.

Meine Großmutter klammerte sich an der Lehne ihres Sessels fest, um sich zu fassen, aber sie ließ mich auch dabei nicht aus den Augen.

«Setz dich doch, liebste Großmama», sagte ich.

Sie sank kraftlos in den Sessel. «Oh, mein Schätzchen», murmelte sie, und jetzt strömten ihr wirklich die hellen Tränen über die Wangen. «O mein armes süßes Herzchen. Was haben sie nur mit dir gemacht?»

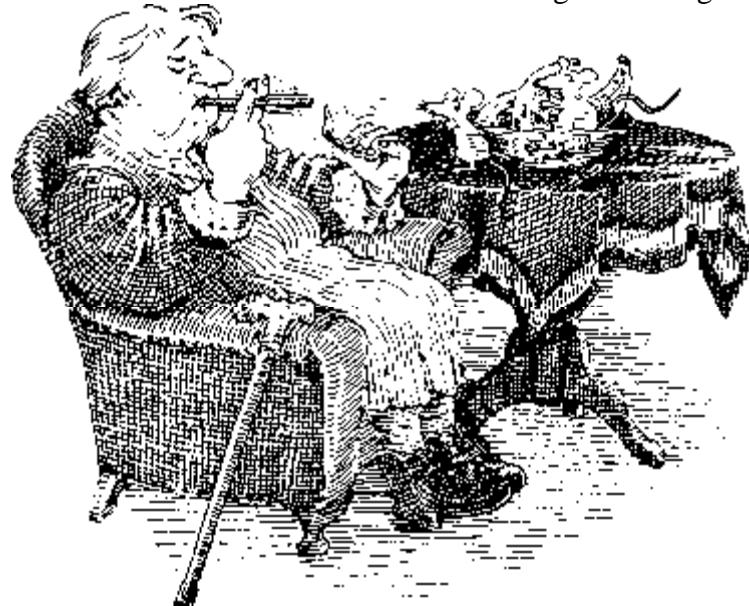
«Ich weiß, was sie gemacht haben, Großmama, und ich weiß auch, was ich bin, aber das Komische ist, es macht mir ganz ehrlich fast gar nichts aus. Ich bin nicht mal wütend. Ich fühle mich im Grunde genommen richtig wohl. Ich weiß, ich bin kein Junge mehr und werde nie wieder einer sein, aber solange du da bist und für mich sorgst, ist alles in Ordnung.» Das sagte ich nicht, um sie zu trösten. Ich sprach die Wahrheit, genauso fühlte und dachte ich. Ihr meint jetzt vielleicht, es sei doch merkwürdig, dass ich nicht auch weinen musste. Ja, es war wirklich merkwürdig, ich kann es einfach nicht erklären.

«Natürlich werde ich für dich sorgen», murmelte meine Großmutter. «Wer ist der andere?»

«Das war ein Junge, der Bruno Jenkins hieß», erklärte ich ihr. «Sie haben ihn zuerst erwischt.»

Meine Großmutter zog eine frische lange schwarze Zigarre aus einem Etui in ihrer Handtasche und steckte sie sich in den Mund. Dann holte sie eine Schachtel Streichhölzer heraus. Sie riss ein Streichholz an, aber ihre Hände zitterten so, dass die Flamme immer neben der Zigarrenspitze tanzte. Als sie sie

schließlich angezündet hatte, nahm sie einen tiefen Zug und atmete den Rauch ein. Das schien sie ein wenig zu beruhigen.



«Wo ist das geschehen?», flüsterte sie. «Wo steckt die Hexe jetzt? Ist sie im Hotel?»

«Großmama», antwortete ich. «Es war nicht nur eine. Es waren *Hunderte!* Sie wimmeln hier überall herum! Sie sind auch jetzt noch hier in diesem Hotel!»

Sie beugte sich vor und starrte mich an. «Du willst doch nicht sagen... Du meinst doch nicht etwa... Mit anderen Worten: Sie halten hier in unserem Hotel ihre jährliche Mitgliederversammlung ab?»

«Das haben sie getan, Großmama! Sie ist schon vorbei! Ich habe alles mitgehört! Sie sind aber immer noch unten, samt der Hoch- und Großmeister-Hexe. Sie tun so, als ob sie die Königliche Gesellschaft zur Verhinderung von Kindesmisshandlungen wären! Sie trinken jetzt Tee mit dem Hoteldirektor!»

«Und sie haben dich gefangen?»

«Sie haben mich gerochen», bekannte ich.

«Hundeköttel, he?», fragte sie und seufzte.

«Leider ja. Aber stark war es nicht. Fast hätten sie mich gar nicht gerochen, weil ich nämlich seit Ewigkeiten nicht gebadet hatte.»

«Kinder sollten niemals baden», bemerkte meine Großmutter. «Es ist eine lebensgefährliche Gewohnheit.»

«Ich stimme dir zu, Großmama.»

Sie machte eine Pause und saugte an ihrer Zigarre.

«Stimmt es *wirklich*, was du mir gesagt hast? Sind sie jetzt alle unten und trinken Tee?», fragte sie.

«Das weiß ich ganz sicher, Großmama.»

Sie machte abermals eine Pause. Ich konnte sehen, wie meiner Großmutter die alte Unternehmungslust allmählich wieder in den Augen aufblitzte, und plötzlich richtete sie sich kerzengerade in ihrem Sessel auf und befahl energisch: «Erzähl mir alles, von Anfang an. Und beeil dich bitte.»

Ich holte tief Luft und begann zu erzählen. Ich erzählte vom Ballsaal und wie ich mich hinter dem Wandschirm versteckt hatte, um meine Mäuse zu trainieren. Ich erzählte von dem Anschlagzettel, auf dem das von der Königlichen Gesellschaft zur Verhinderung von Kindesmisshandlungen stand. Ich erzählte ihr genau, wie die Weiber reingekommen waren und sich hingesetzt hatten und wie die kleine Frau auf dem Podium aufgetaucht war und ihre Maske abgenommen hatte. Als ich aber beschreiben wollte, wie ihr Gesicht unter der Maske ausgesehen hatte, konnte ich einfach nicht die rechten Worte finden. «Es war schrecklich, Großmama!», sagte ich, «oh, es war so schrecklich! Es war... Es sah wie etwas Verwestes aus!»

«Weiter, weiter», drängte meine Großmutter. «Hör nicht auf!»

Dann erzählte ich ihr, wie alle anderen ihre Perücken und ihre Handschuhe und ihre Schuhe abzogen und auszogen und wie ich ein Gewoge von pickligen Glatzen vor mir gesehen

hatte und dass die Finger der Weiber kleine Krallen hatten und ihre Füße keine Zehen.



Meine Großmutter war in ihrem Sessel nach vorne gerutscht, sodass sie ganz auf der Kante saß. Sie hatte die Hände gefaltet und auf den goldenen Knauf ihres Stockes gelegt, den sie zum Gehen brauchte, und sie schaute mich mit Augen an, die so hell und klar wie zwei Sterne funkelten.

Dann erzählte ich ihr, wie die Hoch- und Großmeister-Hexe die furchtbaren weiß glühenden Funken verschossen hatte und wie sie eine Hexe in ein Rauchwölkchen verwandelt hatte.

«Davon hab ich gehört!», rief meine Großmutter aufgeregt. «Aber ich habe es nie glauben wollen! Du bist das erste nichthexenhafte Wesen, das so etwas gesehen hat! Es ist das berühmte Strafgericht der Hoch- und Großmeister-Hexe! Es ist auch als das Grillvergnügen bekannt, und alle anderen Hexen werden vor Angst versteinert gewesen sein, dass es sie trifft! Ich habe gehört, dass es sich die Hoch- und Großmeister-Hexe zur Regel macht, bei jeder jährlichen Mitgliederversammlung

mindestens eine zu verschmurgeln. Das macht sie natürlich, damit die anderen kuschen.»

Dann erzählte ich meiner Großmutter von dem Mäusemacher mit dem Verzögerungzauber, und als ich bei den Kindern von England war, die alle in Mäuse verwandelt werden sollten, fuhr sie buchstäblich in ihrem Sessel in die Höhe und rief: «Ich hab's doch gewusst! Ich habe gewusst, dass sie etwas Ungeheuerliches ausbrüten!»

«Das müssen wir verhindern», sagte ich.

Sie wandte sich um und starre mich an. «Hexen kannst du nicht aufhalten», antwortete sie. «Denk doch nur an die Zauberkraft, die der Hoch- und Großmeister-Hexe allein in den Augen steckt! Mit diesen weiß glühenden Funken könnte sie jederzeit jeden von uns vernichten. Du hast es ja selber gesehen!»

«Trotzdem, Großmama, wir müssen sie daran hindern, alle Kinder in England in Mäuse zu verwandeln.»

«Du bist mit deiner Geschichte noch nicht fertig», sagte sie. «Erzähl mir von Bruno. Wie haben sie ihn erwischt?»

Ich berichtete also, wie Bruno Jenkins hereingekommen war und dass ich wahr und wahrhaftig mit meinen eigenen Augen verfolgt hätte, wie er zu einer Maus zusammengeschrumpft war. Meine Großmutter betrachtete Bruno, der immer noch in der Bananenschüssel saß und mit vollen Backen schmatzte.

«Hört er denn nie mit dem Essen auf?», erkundigte sie sich.

«Niemals», antwortete ich. «Kannst du mir etwas erklären?»

«Ich werde mein Bestes versuchen», sagte sie. Sie streckte die Hand aus, nahm mich vom Tisch und setzte mich auf ihren Schoß. Dann begann sie mir ganz sachte das weiche Fell auf meinem Rücken zu streicheln.

Das war ein schönes Gefühl. «Was willst du denn wissen, mein Schätzchen?», fragte sie.

«Ich kann nicht begreifen», sagte ich, «wieso Bruno und ich immer noch genauso reden und denken können wie vorher.»

«Das ist doch ganz einfach», erwiderte meine Großmutter. «Sie haben dich ja nur schrumpfen lassen und dir vier Pfoten und ein Fell gegeben, mehr nicht. Offensichtlich sind sie nicht dazu imstande, dich ganz und gar in eine Maus zu verwandeln. Du bist immer noch du selbst, du steckst nur in einer anderen Hülle. Und du verfügst gottlob immer noch über einen Verstand und deine Gefühle und deine Stimme.»

«Dann bin ich also in Wirklichkeit gar keine *gewöhnliche Maus*», sagte ich. «Ich bin eine Art Mäusemensch.»

«Vollkommen richtig», erwiderte sie. «Du bist ein Mensch im Mausegewand. Du bist etwas ganz Besonderes.»

Wir saßen für ein paar Augenblicke in tiefem Schweigen da, während meine Großmutter fortfuhr, mich mit einem Finger sanft zu streicheln, während sie die andere Hand für ihre Zigarette brauchte. Das einzige Geräusch im Raum stammte von Bruno, der weiter zwischen den Bananen in der Schüssel herumfuhrwerkte. Ich war jedoch nicht müßig, während ich so friedlich auf ihrem Schoß saß. Meine Gedanken rasten wie verrückt. Mein Gehirnkasten sauste und dröhnte, wie er es noch nie in meinem ganzen Leben getan hatte.

«Großmama», sagte ich schließlich, «es kann sein, dass ich eine Idee habe.»

«Ja, mein Schätzchen, was ist es denn?»

«Die Hoch- und Großmeister-Hexe hat ihnen gesagt, dass sie Zimmernummer 454 hat. Stimmt's?»

«Es stimmt», erwiderte sie.

«Na ja, mein Zimmer hat die Nummer 554. Meins, 554, ist im fünften Stock. Dann muss also ihrs, 454, im vierten Stock sein.»

«Das ist sicher richtig», antwortete meine Großmutter.

«Glaubst du dann nicht auch, dass dieses Zimmer 454 direkt unter Zimmer Nummer 554 liegen müsste?»

«Das ist überaus wahrscheinlich», erwiderte sie. «Diese modernen Hotels sind alle wie aus dem Baukasten angelegt. Aber was hätten wir davon, wenn das stimmte?»

«Würdest du mich bitte auf meinen Balkon tragen, damit ich runterschauen kann?», bat ich.

Alle Zimmer im Grandhotel hatten eigene kleine Balkönchen. Meine Großmutter trug mich also durch mein Schlafzimmer auf meinen Balkon hinaus. Und dann schauten wir beide sofort auf den Balkon unter uns.

«Also, wenn das wirklich ihr Zimmer ist», sagte ich, «dann geh ich jede Wette ein, dass ich irgendwie runterklettern und reinkommen könnte.»

«Nur damit sie dich abermals erwischen», sagte meine Großmutter. «Das werd ich nie und nimmer erlauben.»

«In diesem Augenblick», sagte ich, «sitzen alle Hexen unten auf der Sonnenterrasse und trinken Tee mit dem Hoteldirektor. Die Hoch- und Großmeister-Hexe kommt bestimmt nicht vor sechs oder kurz vor sechs zurück. Dann wollte sie nämlich die Zutaten für dieses widerwärtige Rezept den Alten geben, die nicht mehr auf die Bäume klettern können, um Grunzer-Eier zu suchen.»

«Und was denkst du dir, wenn du es wirklich schaffen solltest, in ihr Zimmer zu kommen?», fragte meine Großmutter. «Was soll dann passieren?»

«Dann würde ich versuchen, das Versteck zu finden, wo sie ihren Vorrat an Mäusemacher aufhebt, und wenn ich es schaffe, dann würde ich ein Fläschchen stehlen und hierher bringen.»

«Könntest du das schleppen?»

«Ich glaube schon. Es ist ein sehr kleines Fläschchen.»

«Vor dem Zeug graust mir», murmelte meine Großmutter. «Was würdest du damit anfangen, wenn du es schafftest, es hierher zu bringen?»

«Ein Fläschchen reicht für fünfhundert Leute», erklärte ich. «Damit könnte man allen Hexenweibern da unten mindestens eine doppelte Dosis verpassen. Wir könnten sie alle in Mäuse verwandeln.»

Meine Großmutter sprang mindestens fünf Zentimeter hoch in die Luft. Wir standen draußen auf meinem Balkon, und von da ging es eine Million Meter senkrecht in die Tiefe, und als sie ihren Luftsprung machte, fiel ich ihr fast aus der Hand und übers Geländer.

«Pass doch auf auf mich, Großmama!», keuchte ich.

«Was für eine Idee!», rief sie. «Das ist phantastisch. Das ist ungeheuerlich! Du bist ein Genie, mein Schätzchen!»

«Das wär doch was, nicht wahr?», sagte ich. «Das wär doch wirklich was!»

«Auf einen Schlag wären wir alle Hexen in England los», rief sie. «Und die Hoch- und Großmeister-Hexe wär auch dabei!»

«Wir müssen das einfach versuchen», sagte ich.

«Hör mal», sagte sie und ließ mich vor lauter Aufregung fast wieder über das Geländer fallen. «Wenn wir das zustande brächten, dann würde es der größte Triumph in der ganzen Geschichte der Hexerei sein!»

«Wir haben dazu aber noch ziemlich viel zu tun», bemerkte ich.

«Natürlich haben wir da noch viel zu tun», sagte sie. «Und damit können wir gleich anfangen. Nehmen wir nur mal an, du könntest eins von diesen Fläschchen ergattern. Wie würdest du das in ihr Essen mischen?»

«Das können wir uns später überlegen», sagte ich. «Lass uns doch erst einmal versuchen, überhaupt an den Stoff heranzukommen. Wie können wir ganz genau rauskriegen, ob das da unter uns wirklich ihr Zimmer ist?»

«Das werden wir sofort überprüfen!», rief meine Großmutter. «Komm mit! Wir dürfen keinen Augenblick mehr verlieren!» Während sie mich in der einen Hand trug, eilte sie aus dem

Schlafzimmer und durch den Korridor, wobei sie bei jedem Schritt mit ihrem Krückstock auf den Teppich pochte. Wir gingen die Treppe hinunter, ein Stockwerk tiefer bis zur vierten Etage. Rechts und links waren die Zimmertüren, auf die die Nummern in goldenen Zahlen aufgemalt werden.

«Hier ist es!», sagte meine Großmutter. «Nummer 454.» Sie rüttelte an der Tür. Natürlich war sie verschlossen. Meine Großmutter schaute sich nach rechts und nach links um und musterte den langen leeren Hotelflur abschätzend. «Ich glaube, du hast Recht», sagte sie. «Dieses Zimmer liegt fast genau unter deinem.»

Sie marschierte den Korridor wieder zurück, wobei sie die Zimmertüren zählte, die zwischen dem Zimmer der Hoch- und Großmeister-Hexe und dem Treppenhaus lagen. Es waren sechs. Sie stieg wieder zum fünften Stock hinauf und zählte dort auch die Türen.

«Siewohnt direkt unter dir!», rief meine Großmutter aus.
«Ihr Zimmer liegt genau unter deinem!»

Sie trug mich in mein
Schlafzimmer und ging
abermals auf den
Balkon hinaus. «Das da
unten ist ihr Balkon»,
verkündete sie. «Und
was noch besser ist:
Die Tür von ihrem
Balkon ins
Schlafzimmer steht
sperrangelweit offen!
Wie willst du da
runterklettern?»

«Keine Ahnung»,
antwortete ich. Unsere
Zimmer lagen an der



Vorderseite des Hotels und schauten zum Strand und zum Meer hinüber.

Direkt unter meinem Balkon, Tausende von Metern unter mir, konnte ich einen Staketenzaun mit emporragenden Eisenspitzen erkennen. Wenn ich abstürzte, war es aus mit mir.

«Ich hab's!», rief meine Großmutter. Mit mir in der Hand rannte sie in ihr eigenes Zimmer zurück und begann, in der Kommode herumzuwühlen. Sie kramte ein blaues Wollknäuel heraus. Der Faden endete an vier Stricknadeln und einer halbfertigen Socke, die sie für mich gestrickt hatte. «Dies ist genau richtig», sagte sie. «Ich steck dich in die Socke und lass dich zum Balkon der Hoch- und Großmeister-Hexe hinunter. Aber wir müssen uns beeilen. Dieses Ungeheuer kann in jedem Augenblick in ihr Zimmer kommen.»

Die Einbrechermaus

Meine Großmutter hastete mit mir in mein Schlafzimmer und auf den Balkon hinaus.

«Bist du bereit?», fragte sie. «Ich setz dich jetzt in den Strickstrumpf.»

«Hoffentlich kann ich das alles schaffen», sagte ich. «Ich bin doch nur eine kleine Maus.»

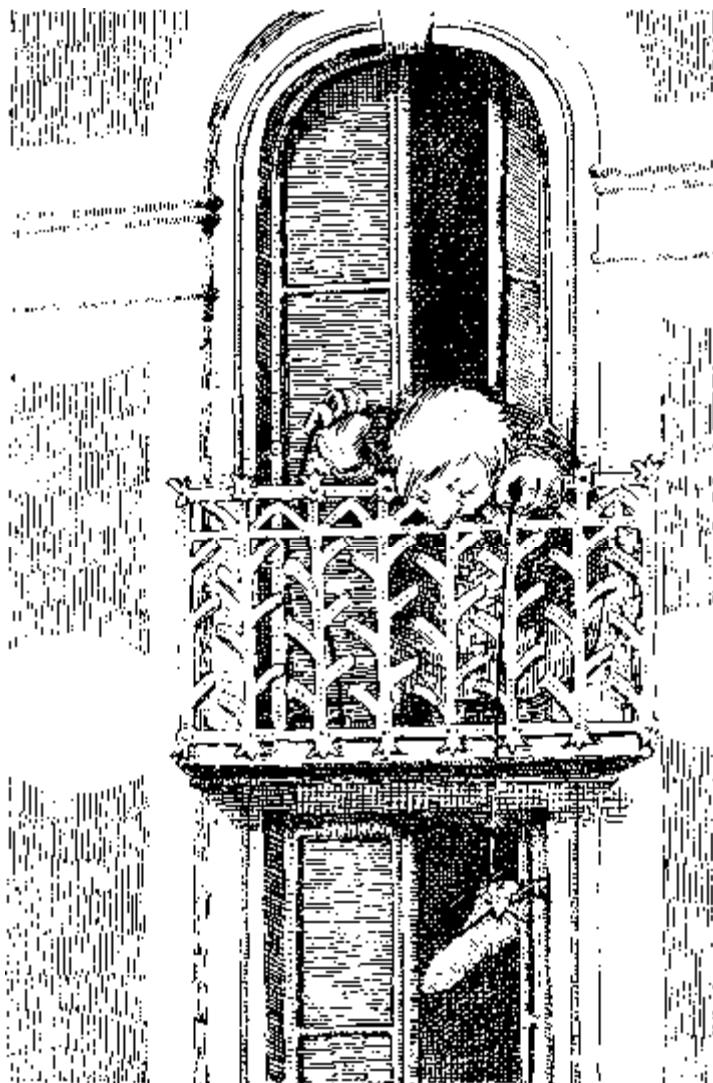
«Du schaffst es schon», antwortete sie. «Viel Glück, mein Schätzchen!» Sie stopfte mich in die Socke und begann, mich über das Balkongeländer hinabzulassen. Ich rollte mich in der Strumpfspitze zusammen und hielt den Atem an. Durch die Maschen konnte ich sehr gut hinausschauen. Kilometer unter mir spielten Kinder am Strand. Sie hatten die Größe von Käfern. Der Strickstrumpf begann im Winde sanft zu schaukeln. Ich blickte empor und sah den Kopf meiner Großmutter über das Balkongeländer über mir hinausragen.

«Du bist fast da!», rief sie. «Abwärts geht's! Aber mit Fingerspitzengefühl! Jetzt bist du da!»

Ich fühlte einen leichten Stoß. «Und jetzt rein!», rief meine Großmutter. «Schnell, schnell! Spute dich! Durchsuch das Zimmer!»

Ich sprang aus der Socke und rannte in das Schlafzimmer der Hoch- und Großmeister-Hexe. Hier herrschte der gleiche üble Geruch, den ich schon im Ballsaal bemerkt hatte. Das war der Hexengestank. Er erinnerte mich an den Geruch im Männerpissoir in unserem Bahnhof.

Soweit ich es erkennen konnte, war das Zimmer ziemlich aufgeräumt. Kein Zeichen deutete darauf hin, dass hier nicht eine ganz gewöhnliche Person wohnte. Aber so musste es ja auch sein, nicht wahr? Keine Hexe konnte so leichtsinnig sein, irgendetwas Verräterisches so herumliegen zu lassen, dass es das Zimmermädchen bemerken musste.



Plötzlich sah ich einen Frosch über den Teppich hopsen und unter dem Bett verschwinden. Ich sprang selber in die Höhe.

«*Beeil dich!*», erklang die Stimme meiner Großmutter von irgendwo draußen und hoch oben. «Schnapp dir das Zeug und dann wieder raus mit dir!»

Ich versuchte mir einen Überblick zu verschaffen und das Zimmer zu durchsuchen. Das war freilich nicht einfach. Ich konnte zum Beispiel keine der Schubladen aufziehen. Genauso wenig konnte ich die Türen des großen Kleiderschranks öffnen. Ich hörte auf, ohne Sinn und Verstand herumzusausen, setzte mich mitten auf den Fußboden und konzentrierte mich auf meine Gedanken. Wenn die Hoch- und Großmeister-Hexe etwas ganz Geheimes verstecken wollte, wohin würde sie es tun? Ganz bestimmt nicht in eine normale Schublade. Und auch nicht in den Kleiderschrank. Das war viel zu offensichtlich. Ich sprang auf das Bett, um den Raum besser überblicken zu können. He, dachte ich, *wie wär's denn unter der Matratze?* Vorsichtig ließ ich mich über den Rand des Bettes nach unten und wutzelte mich zur Unterseite der Matratze durch. Ich musste mich mit allen Kräften vorwärts stemmen, um überhaupt weiterzukommen, aber ich gab nicht auf. Ich konnte überhaupt nichts sehen. Und als ich so unter der Matratze entlangkrabbelte, prallte ich plötzlich gegen etwas Hartes, das über mir *in der* Matratze steckte. Ich griff nach oben und tastete es mit meiner Pfote ab. Ob das ein Fläschchen sein konnte? Es war tatsächlich eine kleine Flasche. Ich konnte ihre Form ganz genau unter der Matratze spüren. Und genau daneben stieß ich auf noch einen harten Gegenstand und dann noch einen und noch einen. Die Hoch- und Großmeister-Hexe musste die Matratze aufgeschlitzt und alle Fläschchen hineingeschoben und den Bezug wieder zugenäht haben. Ich begann wie verrückt, den Matratzenbezug über meinem Kopf mit meinen Zähnen zu zerfetzen. Meine Nagezähne waren hervorragend scharf, und es dauerte nicht lange, da hatte ich ein kleines Loch zustande gebracht. Ich zwängte mich in das Loch und packte ein Fläschchen am Halse. Ich schob es durch das Loch in der Matratze und hangelte mich danach auch heraus.

Indem ich rückwärts trippelte und die Flasche hinter mir her zerrte, schaffte ich es, den Rand der Matratze zu erreichen. Ich ließ die Flasche vom Bettgestell auf den Teppich fallen. Sie knallte auf und kullerte ein Stück, aber sie zerbrach nicht. Ich sprang vom Bett. Ich untersuchte das Fläschchen. Es sah genauso aus wie dasjenige, das die Hoch- und Großmeister-Hexe im Ballsaal gehabt hatte. Auch auf diesem klebte ein Schild. FORMULA 86 stand darauf, RETARD / MAUSEMUTARIUM. Außerdem noch: *Diese Flasche enthält fünfhundert Dosen.* Hurra! Ich war mit mir selber höchst zufrieden.

Drei Frösche kamen unter dem Bett hervorgehopst. Sie hockten auf dem Teppich und glotzten mich mit großen schwarzen Augen an. Ich starrte sie an. Diese großen Augen waren das Traurigste, was ich jemals gesehen habe. Es kam mir plötzlich in den Sinn, dass sie wahrscheinlich früher einmal Kinder gewesen waren, diese Frösche, ehe sie die Hoch- und Großmeister-Hexe erwischt hatte. Ich stand da und umklammerte das Fläschchen und schaute die Frösche an. «Wer seid ihr?», fragte ich sie.



Genau in diesem Augenblick hörte ich, wie sich ein Schlüssel im Türschloss drehte und wie die Tür aufflog und die Hoch- und Großmeister-Hexe ins Zimmer fegte. Die Frösche sprangen mit einem einzigen mächtigen Satz wieder unter das Bett zurück. Ich huschte hinter ihnen her, das Fläschchen immer noch im Arm, und ich rannte ganz nach hinten bis an die Wand und schob mich hinter einen der Bettposten. Ich hörte Füße über den Teppich schreiten. Ich lugte um den Bettposten. Die drei Frösche hatten sich mitten unter dem Bett aneinander geschmiegt. Frösche können sich nicht so wie Mäuse verstecken. Sie können auch nicht so rennen wie

Mäuse. Das Einzige, was die armen Dinger zustande bringen, ist ihr ziemlich schwerfälliges Gehopse.

Plötzlich kam das Gesicht der Hexe in unser Blickfeld. Sie schaute unter das Bett. Ich zog den Kopf geschwind wieder hinter den Bettposten zurück. «Da seid ihr also, meine kleinen Fröschchen», hörte ich sie sagen. «Ihr könnt bleiben, wo ihr seid, bis ich heute Abend zu Bett gehe, dann werf ich euch aus dem Fenster, den Möwen zum Fraaaße!»



Da erscholl plötzlich sehr laut und sehr klar die Stimme meiner Großmutter durch die offene Balkontür. «Beeil dich, mein Schätzchen!», rief sie. «Beeil dich, um Himmels willen! Komm lieber gleich heraus!»

«Wer ruft da?», fauchte die Hoch- und Großmeister-Hexe. Ich äugte wieder um den Bettposten herum und sah, wie sie quer über den Teppich zur Balkontür ging. «Wer ist das da auf meinem Balkon?», murmelte sie. «Wer ist das? Wer wagt es, ohne Erlaubnis meinen Balkon zu betreten?» Sie marschierte durch die Tür auf den Balkon hinaus.

«Was ist das für ein Strickstrumpf, der hier herumbaumelt?», hörte ich sie fragen.

«Oh, hallo», erklang da die Stimme meiner Großmutter. «Mir ist gerade mein Strickzeug aus Versehen über das Balkongeländer gefallen. Aber machen Sie sich keine Sorgen. Ich hab das andere Ende gerade noch erwischt. Ich kann es mir selber nach oben ziehen, aber trotzdem, herzlichen Dank.» Ich bewunderte die Ruhe und Gelassenheit ihrer Stimme.

«Mit wem haben Sie denn gerade gesprochen?», fuhr sie die Hoch- und Großmeister-Hexe an. «Wem haben Sie befohlen, sich zu beeilen und rasch rauszukommen?»

«Ich habe mich mit meinem kleinen Enkelsohn unterhalten», hörte ich meine Großmutter sagen. «Er sitzt schon seit Stunden in der Badewanne, und allmählich wird es wirklich Zeit, dass er herauskommt. Er sitzt ganz gemütlich im Wasser und liest Bücher, und dann vergisst er vollkommen, wo er sich eigentlich befindet! Haben Sie auch Kinder, meine Liebe?»

«Ganz und gar nicht!», schnarrete die Hoch- und Großmeister-Hexe, trat rasch wieder in das Schlafzimmer *und knallte die Balkontür hinter sich zu*.

Mir wurde heiß vor Schreck. Damit war mein Fluchtweg abgeschnitten. Ich war in einem Zimmer mit der Hoch- und Großmeister-Hexe und drei schreckensstarren Fröschen eingeschlossen. Ich war vor Angst genauso gelähmt wie diese Frösche. Ich war fest davon überzeugt, wenn sie mich entdeckte, dann würde sie mich einfangen und vom Balkon werfen, den Möwen zum Fraße.

Da klopfte es an die Zimmertür. «Was ist denn nun schon wieder?», rief die Hoch- und Großmeister-Hexe.

«Wir sind es, die Alten», zirpte eine schwache Stimme hinter der Tür. «Es ist sechs Uhr, und wir sind gekommen, um uns die Flaschen abzuholen, die du uns versprochen hast, o großmächtige Hochgeborene!»

Ich sah, wie sie über den Teppich zur Tür schritt. Die Tür ging auf, und ich sah weiter, wie ein ganzes Gewimmel von Füßen und Schuhen das Zimmer zu betreten begann. Sie

schuffelten so langsam und zögerlich herein, als ob die Besitzer dieser Schuhe Angst hätten, näher zu treten. «Kommt herein! Kommt herein!», fuhr sie die Hoch- und Großmeister-Hexe an. «Trödelt nicht so herum und bleibt nicht da draußen im Korridor stehen! Ich habe nicht den ganzen Abend Zeit!»

Da packte ich die Gelegenheit beim Schopfe. Ich sprang hinter dem Bettpfosten hervor und zischte wie ein Blitz zur geöffneten Tür. Ich hüpfte dabei über verschiedene Schuhe und Stiefel, und innerhalb von drei Sekunden war ich draußen auf dem Gang, wobei ich das kostbare Fläschchen immer noch an die Brust gepresst hielt. Keiner hatte mich gesehen. Keiner hatte geschrien: *Eine Maus! Eine Maus!* Alles, was ich hören konnte, waren die zittrigen Stimmen der alten Hexen, die diese albernen Sätze – «Wie freundlich Euer Hochgeboren ist!» – in allen Variationen von sich gaben. Ich flitzte den Flur weiter entlang, bis zum Treppenhaus und dann ein Stockwerk nach oben. In der fünften Etage sauste ich wieder den Korridor entlang, bis ich die Tür meines eigenen Schlafzimmers erreicht hatte. Gott sei Dank war niemand zu sehen.



Ich benutzte den Boden der kleinen Flasche und begann damit Pochpoch an die Tür zu klopfen. Pochpochpoch, poch poch poch... poch poch poch... Ob mich meine Großmutter hören konnte? Ich meinte, sie müsste es eigentlich. Jedes Mal wenn ich mit der Flasche zuschlug, verursachte sie ein ziemlich lautes Pochen. Poch poch poch... Poch poch poch... Hauptsache, es kam keiner den Gang entlang.

Die Tür öffnete sich aber immer noch nicht. Da beschloss ich, das Wagnis auf mich zu nehmen. «Großmama!», rief ich

so laut wie möglich. «Großmama! Ich bin's! Lass mich herein!»

Ich konnte hören, wie ihre Füße über den Teppich schurten, und dann ging die Tür auf. Ich schoss wie ein Blitz hinein. «Ich hab's geschafft!», schrie ich und hüpfte dabei auf und nieder. «Ich hab's geschafft, Großmama! Schau, hier ist es! Ich hab eine ganze Flasche ergattert!»

Sie schloss die Tür. Sie beugte sich nieder und hob mich auf und umarmte mich. «Oh, mein Schätzchen!», rief sie. «Dem Himmel sei Lob und Dank, dass du wieder in Sicherheit bist!» Sie nahm mir das Fläschchen ab und las laut vor, was auf dem Etikett stand: «Formula 86 retard / Mauseumtarium!» Und weiter: «Diese Flasche enthält 500 Dosen!» – «Du tüchtiger tapferer Junge! Du bist wirklich ein Wunder! Du bist eine Meistermaus! Wie bist du um Himmels willen aus ihrem Zimmer gekommen?»

«Ich bin rausgewitscht, als die Alten eintrudelten!», erklärte ich ihr. «Es war alles ein bisschen knapp, Großmama. Das würd ich nicht nochmal machen wollen.»

«Ich hab sie auch gesehen!», sagte meine Großmutter.

«Ich weiß, Großmama. Ich habe zugehört, wie ihr miteinander gesprochen habt. Findest du nicht auch, dass sie ganz, ganz böse ist?»

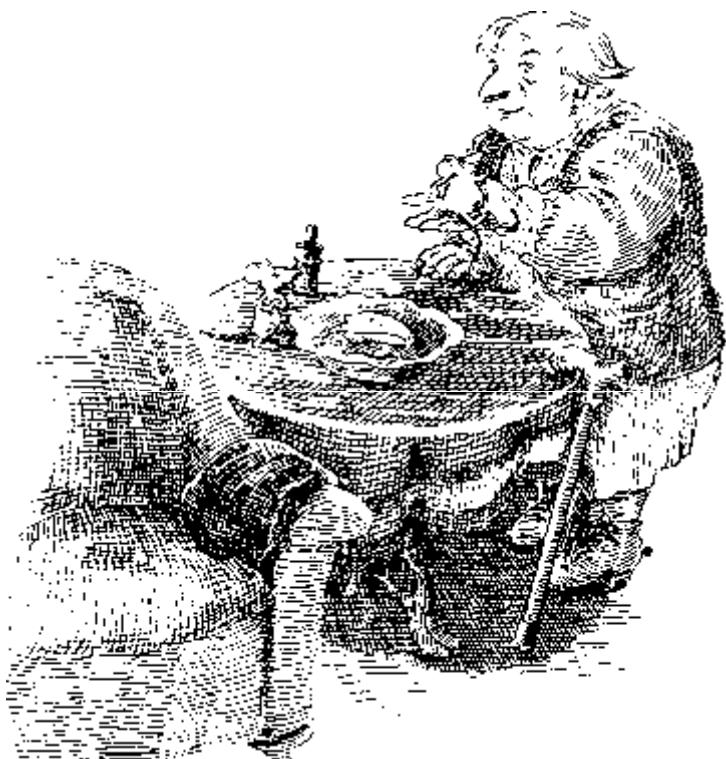
«Sie ist eine Mörderin», antwortete meine Großmutter. «Sie ist das böseste Weib auf der ganzen Welt!»

«Hast du ihre Maske gesehen?», fragte ich.

«Die ist fabelhaft», entgegnete meine Großmutter. «Sie sieht wirklich wie ein Gesicht aus. Ich hab doch gewusst, dass es nur eine Maske ist, aber ich hätte es trotzdem nicht erkennen können. Oh, mein Schätzchen!», schluchzte sie und umarmte mich heftig. «Ich dachte schon, ich würde dich nie wieder sehen. Ich bin so froh, dass du mit heiler Haut davongekommen bist.»

Mister und Missis Jenkins treffen Bruno

Meine Großmutter trug mich in ihr Schlafzimmer zurück und setzte mich auf den Tisch. Die kostbare Flasche stellte sie neben mich. «Um wie viel Uhr essen die Hexen im Speisesaal zu Abend?», fragte sie mich.



«Um acht», erwiderte ich.

Sie warf einen Blick auf ihre Uhr. «Es ist jetzt zehn Minuten nach sechs», sagte sie. «Wir haben nur die Zeit bis acht, um uns unseren nächsten Schritt zu überlegen.» Da fiel ihr Blick plötzlich auf Bruno. Er saß immer noch in der Bananenschüssel

auf dem Tisch. Er hatte drei Bananen aufgefuttet und nahm jetzt eine vierte in Angriff. Er war richtiggehend fett geworden.

«Das reicht allmählich», entschied meine Großmutter, hob ihn aus der Schüssel und setzte ihn auf die Tischplatte. «Ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir diesen kleinen Burschen in den Schoß seiner Familie zurücktransportieren. Findest du nicht auch, Bruno?»

Bruno runzelte die Stirn und schaute sie an. Ich hatte vorher noch nie eine Maus gesehen, die die Stirn kraus zieht, aber er brachte das zustande. «Meine Eltern lassen mich so viel essen, wie ich will», sagte er. «Ich will lieber bei denen sein als bei Ihnen.»

«Aber das ist doch selbstverständlich», antwortete meine Großmutter. «Hast du eine Ahnung, wo sich deine Eltern in diesem Augenblick aufhalten könnten?»

«Vor gar nicht langer Zeit haben sie noch in der Halle gesessen», sagte ich. «Ich hab sie dort gesehen, als wir auf dem Weg hier herauf da vorbeigekommen sind.»

«Na schön», antwortete meine Großmutter. «Dann wollen wir mal sehen, ob sie da noch sind. Willst du mitkommen?», setzte sie hinzu und schaute mich an.

«Ja bitte», entgegnete ich.

«Ich stecke euch beide in meine Handtasche», verkündete sie. «Haltet euch ruhig und lasst euch nicht sehen. Wenn ihr von Zeit zu Zeit Luft schnappen müsst, so streckt nicht mehr als eure Nasenspitzen heraus.»

Ihre Handtasche war eine große sackartige Angelegenheit aus schwarzem weichen Leder mit einem Verschluss aus Schildpatt. Sie hob Bruno und mich auf und stopfte uns hinein. «Ich werde den Verschluss offen lassen», sagte sie. «Aber passt auf, dass man euch nicht sehen kann.»

Ich hatte jedoch nicht die Absicht, mich außer Sichtweite zu halten. Ich wollte alles mitkriegen. Ich setzte mich in der Handtasche in eine kleine Seitentasche, dicht beim Verschluss,

und von dort aus konnte ich meinen Kopf herausstrecken, wann immer ich es wollte.

«He!», rief Bruno. «Geben Sie mir den Rest von der Banane, die ich gegessen habe!»

«Na gut, na gut», antwortete meine Großmutter. «Du sollst alles haben, was dich friedlich hält.» Sie ließ die halb aufgefressene Banane in ihre Tasche fallen, hängte sich die Handtasche dann über den Arm, marschierte aus dem Zimmer und pochte mit ihrem Krückstock den Korridor entlang.

Wir fuhren mit dem Aufzug ins Erdgeschoss, und dort bahnten wir uns den Weg durch das Lesezimmer in die Halle. Und dort saßen Mister und Missis Jenkins dann auch in zwei Sesseln und hatten zwischen sich einen runden niedrigen Tisch mit einer Glasplatte. Es gab dort noch verschiedene andere Gruppen, aber die Jenkins' waren das einzige Ehepaar, das alleine saß. Mister Jenkins las eine Zeitung, Missis Jenkins strickte irgendetwas Umfangreiches und Senffarbenes. Ich schaute nur mit der Nase und den Augen über den Verschluss von der Handtasche meiner Großmutter hinaus, aber ich hatte einen fabelhaften Überblick. Ich konnte alles sehen.

Meine Großmutter, in schwarze Spitze gehüllt, pochte quer durch die Halle und blieb vor dem Tisch der Jenkins' stehen. «Sind Sie Mister und Missis Jenkins?», fragte sie. Mister Jenkins warf ihr über den Rand seiner Zeitung hinweg einen Blick zu und runzelte die Stirn.

«Ja», antwortete er. «Ich bin Mister Jenkins. Was kann ich für Sie tun, gnädige Frau?»

«Ich fürchte, ich habe einige nicht sehr erfreuliche Nachrichten für Sie. Es dreht sich um Ihren Sohn, um Bruno.»



«Was ist mit Bruno?», fragte Mister Jenkins.

Missis Jenkins schaute auf, strickte aber weiter. «Was hat der kleine Lauser denn jetzt schon wieder angerichtet?», fragte Mister Jenkins. «Wahrscheinlich räubert er die Küche aus.»

«Etwas ärger als das ist es schon», sagte meine Großmutter. «Ob wir uns vielleicht irgendwohin zurückziehen könnten, wo man ungestört Privatgespräche führen kann?»

«Privat?», fragte Mister Jenkins. «Warum müssen wir denn Privatgespräche führen?»

«Es ist nicht ganz einfach für mich, das richtig zu erklären», fuhr meine Großmutter fort. «Mir wäre es lieber, wenn wir alle zusammen in Ihr Zimmer hinaufgingen und Platz nähmen, ehe ich Ihnen die Einzelheiten berichte.»

Mister Jenkins ließ die Zeitung sinken. Missis Jenkins hörte auf zu stricken. «Ich *denke* gar nicht daran, in mein Zimmer hinaufzugehen, beste Frau», sagte Jenkins. «Ich finde es hier sehr gemütlich, besten Dank also.» Er war ein großer grober Mann, und er war es nicht gewöhnt, von jemandem auch nur einen Ratschlag anzunehmen. «Sagen Sie uns also gefälligst, was Sie auf dem Herzen haben, und lassen Sie uns dann wieder alleine», fügte er hinzu. Er redete so, als ob er einen Vertreter vor sich hätte, der ihm an der Haustür einen Staubsauger aufschwatzten wollte.

Meine arme Großmutter, die bis jetzt versucht hatte, ihn so freundlich und rücksichtsvoll wie möglich zu behandeln, stellte jetzt selber die Stacheln auf. «Hier können wir uns unter keinen Umständen unterhalten», sagte sie. «Hier sind zu viele Leute. Es dreht sich um eine ziemlich delikate und persönliche Angelegenheit.»

«Ich unterhalte mich da, wo's mir verflixt nochmal passt, meine Gnädigste», polterte Mister Jenkins. «Und nun machen Sie schon, heraus damit! Wenn Bruno ein Fenster zerschmissen hat oder auf Ihre Brille getreten ist, dann komm ich für den Schaden auf, aber ich denke gar nicht daran, mich aus diesem Sessel zu erheben!»

Ein oder zwei andere Gruppen in der Halle fingen jetzt an, uns anzustarren.

«Wo steckt Bruno?», fragte Mister Jenkins. «Sagen Sie ihm, dass er zu mir kommen soll.»

«Er ist bereits da», sagte meine Großmutter. «Er steckt in meiner Handtasche.» Sie klopfte mit ihrem Krückstock an den großen weichen Lederbeutel.

«Was soll das heißen, er steckt in Ihrer Handtasche?», rief Mister Jenkins.

«Soll das vielleicht komisch sein?», fragte Missis Jenkins beleidigt.

«An dieser Sache ist überhaupt nichts komisch», sagte meine Großmutter. «Ihrem Sohn ist ein ziemlich unangenehmes Missgeschick passiert.»

«Er hat ein Missgeschick nach dem anderen», sagte Mister Jenkins. «Er hat das Missgeschick, sich zu überfressen, und er hat das Missgeschick, unter Blähungen zu leiden. Sie sollten ihn mal nach dem Mittagessen hören. Er knattert wie eine Blaskapelle! Aber eine anständige Portion Rizinusöl bringt die Geschichte wieder in Ordnung. Also, wo steckt das kleine Luder?»

«Das habe ich Ihnen bereits gesagt», entgegnete meine Großmutter. «Er befindet sich in meiner Handtasche. Aber ich glaube wirklich, es wäre besser, wenn wir uns woandershin zurückziehen können, ehe Sie ihm in seinem gegenwärtigen Zustand begegnen.»

«Dies Weib ist verrückt», stellte Missis Jenkins fest. «Sag ihr, dass sie weggehen soll.»

«Die nackte Tatsache ist die», fuhr meine Großmutter fort, «dass sich Ihr Sohn Bruno ziemlich drastisch verwandelt hat.»

«Verwandelt?», rief Mister Jenkins. «Was zum Teufel wollen Sie mit verwandelt sagen?»

«Gehen Sie!», sagte Missis Jenkins. «Sie sind eine alte Frau, die den Verstand verloren hat!»

«Ich versuche Ihnen so schonend wie möglich beizubringen, dass Bruno sich tatsächlich in meiner Handtasche befindet»,

sagte meine Großmutter. «Mein eigener Enkelsohn hat außerdem gesehen, was sie mit ihm gemacht haben.»

«Hat wen was mit ihm machen sehen, Herrgott nochmal!», rief Mister Jenkins. Er hatte einen schwarzen Schnurrbart auf der Oberlippe, der immer auf und ab zuckte, wenn er schrie.

«Wie ihn die Hexen in eine Maus verwandelt haben.»

«Ruf den Direktor, Lieber», sagte Missis Jenkins zu ihrem Gemahl. «Lass diese verrückte Alte aus dem Hotel werfen.»

In diesem Augenblick riss meiner Großmutter der Geduldsfaden. Sie wühlte in ihrer Handtasche herum und erwischte Bruno. Sie zog ihn heraus und setzte ihn auf die gläserne Tischplatte. Missis Jenkins warf einen einzigen Blick auf die dicke kleine braune Maus, die immer noch an einem Stück Banane schmatzte, und schon stieß sie einen Schrei aus, der die Glaskristalle des Kronleuchters erkirren ließ. Sie fuhr aus ihrem Sessel empor und schrie: «Eine Maus! Weg damit! Ich kann diese Viecher nicht ausstehen!»

«Das ist Bruno», sagte meine Großmutter.

«Sie freches unverschämtes altes Weibsstück!», rief Mister Jenkins. Er begann, mit seiner Zeitung vor Bruno herumzuwedeln, um ihn vom Tisch zu scheuchen. Meine Großmutter stürzte sich vorwärts und schaffte es gerade, ihn noch zu erwischen, ehe er zu Boden gefegt wurde. Missis Jenkins schrie immer noch aus vollem Halse, und Mister Jenkins baute sich drohend vor uns auf und schrie ebenfalls: «Hinaus! Wie können Sie es wagen, meine Gattin so zu erschrecken. Nehmen Sie auf der Stelle Ihre dreckige Maus wieder weg!»

«Hilfe!», heulte Missis Jenkins. Ihr Gesicht hatte die Farbe von Fischbäuchen angenommen.

«Na gut, ich hab mein Bestes versucht», sagte meine Großmutter. Und mit diesen Worten drehte sie sich um und rauschte aus dem Saal, wobei sie Bruno mit sich nahm.



Der Plan

Als wir wieder in unserem Zimmer waren, nahm uns meine Großmutter beide aus ihrer Handtasche, Bruno und mich, und setzte uns auf den Tisch. «Warum hast du um Himmels willen nicht den Mund aufgemacht und deinem Vater gesagt, wer du bist?», fragte sie Bruno.

«Weil ich den Mund voll hatte», antwortete Bruno. Er hüpfte spornstreichs in die Bananenschüssel zurück und fuhr mit dem Futtern fort.

«Was bist du doch für ein widerwärtiger kleiner Junge», sagte meine Großmutter zu ihm.

«Nicht Junge», berichtigte ich. «Maus.»

«Ganz recht, mein Schätzchen. Aber wir haben im Augenblick keine Zeit, uns seinetwegen den Kopf zu zerbrechen. Wir müssen Pläne schmieden. In etwa anderthalb Stunden werden alle Hexen sich zum Abendessen in den Speisesaal begeben, richtig?»

«Richtig», erwiderte ich.

«Und jeder einzelnen müssen wir eine Dosis Mäusemacher verpassen», fuhr sie fort. «Wie um Himmels willen sollen wir das nur machen?»

«Großmama», sagte ich, «ich glaube, du vergisst immer, dass eine Maus dahin gehen kann, wo Menschen nicht hinkommen.»

«Das ist ganz richtig», sagte sie. «Aber selbst eine Maus kann nicht auf einer festlich gedeckten Tafel herumspazieren und Fläschchen unterm Arm tragen und Mäusemacher auf alle Roastbeefportionen der Hexenträufeln, ohne dass es jemandem auffiele.»

«Das wollte ich eigentlich auch gar nicht im Speisesaal machen», sagte ich.

«Wo denn?», fragte sie.

«In der Küche», erwiderte ich, «während ihr Essen angerichtet wird.»

Meine Großmutter starre mich an. «Mein allerliebstes Kind», sagte sie langsam, «ich glaube allmählich, die Verwandlung in eine Maus hat deine Geisteskräfte verdoppelt!»

«Eine kleine Maus», fuhr ich fort, «kann in der Küche zwischen Töpfen und Pfannen herumhuschen, und wenn sie tüchtig aufpasst, dann wird sie schon keiner sehen.»

«Brillant!», rief meine Großmutter aus. «Wahrhaftig, ich glaube, du hast es getroffen!»

«Es gibt nur ein Problem», sagte ich. «Woher kann ich wissen, welches Essen für sie gemacht wird? Ich will es nicht in den falschen Saucentopf geben. Es wäre ziemlich katastrophal, wenn sich alle anderen Gäste aus Versehen in Mäuse verwandelten, besonders du, Großmama.»

«Dann musst du dich eben in die Küche schleichen und dir ein gutes Versteck suchen und abwarten... Und die Ohren spitzen. Witsch einfach in irgendeinen dunklen Winkel und bleib da hocken und hör zu, was die Köche sagen... Und dann, mit ein bisschen Glück, wird dir schon jemand einen Hinweis geben. Wenn sie das Essen für eine so große geschlossene Gesellschaft kochen müssen, dann bereiten sie es meistens gesondert vor.»

«Gut», sagte ich. «Das werd ich also machen. Ich werde dort warten und die Ohren spitzen und auf ein bisschen Glück vertrauen.»

«Es wird sehr gefährlich werden», setzte Großmutter hinzu. «Kein Koch hat gerne Mäuse in der Küche. Wenn sie dich sehen, dann schlagen sie dich tot.»

«Ich werd mich nicht sehen lassen», sagte ich.

«Und vergiss nicht, du musst auch noch das Fläschchen schleppen», sagte sie. «Du bist also etwas weniger flink und wendig.»

«Ich kann sehr gut und sehr schnell auf zwei Beinen rennen, auch mit der Flasche im Arm», sagte ich. «Das hab ich doch gerade bewiesen, nicht wahr? Ich bin den ganzen Weg vom Zimmer der Hoch- und Großmeister-Hexe heraufgekommen, mit der Flasche.»

«Und wie ist das mit dem Aufschrauben?», fragte sie. «Das könnte dir Schwierigkeiten bereiten.»

«Lass mich mal versuchen», sagte ich. Ich packte das Fläschchen, und ich stellte fest, dass es mir ganz leicht fiel, mit meinen beiden Vorderpfoten die Kappe abzuschrauben. «Das ist sehr gut», sagte meine Großmutter. «Du bist wirklich eine sehr geschickte Maus.» Sie warf einen Blick auf die Uhr. «Um halb acht», sagte sie, «werde ich zum Abendessen in den Speisesaal hinuntergehen, mit dir in meiner Handtasche. Dort werde ich dich zusammen mit der kostbaren Flasche unter dem Tisch auf den Boden setzen, und von da ab musst du dich alleine durchschlagen. Du musst durch den Speisesaal und zu der Tür, die in die Küche führt, und du darfst dabei nicht gesehen werden. Durch diese Tür gehen die Kellner alle Augenblicke rein und raus. Du musst also den richtigen Augenblick abpassen und hinter einem von ihnen mit hineinhuschen, aber pass um Himmels willen auf, dass er nicht auf dich tritt und dass du nicht zwischen den Türflügeln eingeklemmt wirst.»

«Ich werde gut aufpassen», sagte ich.

«Und mag kommen, was wolle: Du darfst dich nicht von ihnen erwischen lassen.»

«Hör damit auf, Großmama. Du machst mich ganz nervös.»

«Du bist ein tapferer kleiner Bursche», sagte sie. «Ich hab dich lieb.»

«Was sollen wir denn mit Bruno machen?», fragte ich sie.



Bruno schaute auf. «Ich komme mit dir», sagte er, den Mund voll Banane. «Ich lass doch nicht mein Abendessen sausen!»

Meine Großmutter dachte einen Augenblick nach. «Ich werde dich mitnehmen», entschied sie, «wenn du mir versprichst, in meinem Beutel zu bleiben und keinen Mucks von dir zu geben.»

«Reichen Sie mir immer was zu essen von Ihrem Teller runter?», fragte Bruno.

«Ja», sagte sie, «wenn du mir versprichst, dich manierlich zu benehmen. Möchtest du vielleicht etwas zu essen haben, mein Schäzelchen?», fragte sie mich.

«Nein, vielen Dank», sagte ich. «Ich bin zu aufgereggt, ich kann nichts essen. Und ich muss für die Arbeit, die vor mir liegt, leicht und wendig bleiben.»

«Ja, es ist eine schwere Aufgabe», sagte meine Großmutter. «So eine wichtige Arbeit wirst du niemals wieder zu erledigen haben.»

In der Küche

«Jetzt ist es an der Zeit!», sagte meine Großmutter. «Die große Stunde ist gekommen. Bist du bereit, mein Schätzchen?»

Es war genau halb acht. Bruno saß in der Obstschale und beendete gerade die vierte Banane. «Moment noch», sagte er. «Nur noch die paar Bissen.»

«Nein!», sagte meine Großmutter. «Wir müssen gehen!» Sie hob ihn auf und umschloss ihn fest mit ihrer Hand. Sie war sehr nervös und angespannt. So hatte ich sie noch nie erlebt. «Ich stecke euch beide jetzt in die Handtasche», sagte sie. «Aber ich lasse den Verschluss wieder offen.» Sie stopfte Bruno zuerst hinein, ich wartete, das Fläschchen fest an die Brust gepresst. «Jetzt du», sagte sie. Sie hob mich auf und gab



mir einen Kuss auf die Nasenspitze. «Viel Glück, mein Schätzchen. Ach übrigens, es ist dir doch klar, dass du jetzt einen Schwanz hast, nicht wahr?»

«Einen was?», fragte ich.

«Einen Schwanz. Einen langen geschwungenen Schwanz.»

«Ich muss gestehen, das ist mir noch gar nicht so richtig aufgefallen», antwortete ich. «Gütiger Himmel. Ich habe wirklich einen! Jetzt merke ich es selber. Und ich kann ihn auch tatsächlich bewegen! Das ist ja fabelhaft!»

«Ich hab das nur erwähnt, weil er dir von Nutzen sein könnte, wenn du in der Küche herumkletterst», sagte meine Großmutter. «Du kannst ihn um etwas herumwickeln, und du kannst Gegenstände damit heranangeln, und du kannst dich daran aufhängen und hin und her schaukeln, und du kannst

dich mit seiner Hilfe von einer hoch gelegenen Stelle herablassen.»

«Das hätte ich vorher wissen sollen», sagte ich. «Dann hätte ich ein wenig üben können.»

«Dafür ist es jetzt zu spät», sagte meine Großmutter. «Wir müssen aufbrechen.» Sie schob mich zu Bruno in ihre Handtasche, und ich nahm sofort meinen gewohnten Sitz in der kleinen Seitentasche ein, sodass ich meinen Kopf hinausstrecken und verfolgen konnte, was draußen passierte.

Meine Großmutter griff nach ihrem Stock und ging hinaus, den Gang entlang zum Aufzug. Sie drückte auf den Knopf, der Aufzug kam, und sie stieg ein. Außer uns befand sich niemand in der Kabine.

«Hört mal», sagte sie. «Wenn wir im Speisesaal sind, werde ich mich nicht mehr mit euch unterhalten können. Wenn ich das nämlich tue, werden die Leute denken, ich sei verkalkt und hielte Selbstgespräche.»

Der Aufzug erreichte das Erdgeschoss und hielt mit einem kleinen Bumser an. Meine Großmutter verließ den Fahrstuhl, durchquerte die Hotelhalle und betrat den Speisesaal. Das war ein sehr großer Raum mit Golddekorationen an der Decke und hohen Spiegeln ringsherum an allen Wänden. Bestimmte Tische waren immer für die Hausgäste reserviert, und die meisten von ihnen hatten bereits Platz genommen und fingen an, sich ihrem Abendessen hinzugeben.

Kellner schwirrten überall herum und schleppten Teller und Platten. Unser Tisch war klein und stand an der rechten Wand, fast in der Mitte. Meine Großmutter marschierte dorthin und setzte sich.

Ich lugte aus der Handtasche und konnte sehen, dass genau im Mittelpunkt des Saales zwei lange Tische standen, an denen noch niemand saß. Auf jedem Tisch prangte ein kleines Kärtchen in einem Silberhalter, und auf den Kärtchen stand: RESERVIERT FÜR DIE MITGLIEDER DES KGVK.

Meine Großmutter betrachtete sich die beiden langen Tafeln, sagte aber nichts. Sie faltete ihre Serviette auseinander und breitete sie über die Handtasche auf ihrem Schoß. Ihre Hand glitt unter die Serviette und umschloss mich sanft. Unter dem Schutz der Serviette hob sie mich dicht an ihr Gesicht: «Ich setze dich jetzt unter dem Tisch auf den Boden. Das Tischtuch reicht fast bis auf den Fußboden, es kann dich also keiner sehen. Hast du das Fläschchen? Und hältst du es gut fest?»

«Ja», flüsterte ich zurück. «Ich bin bereit, Großmama.»

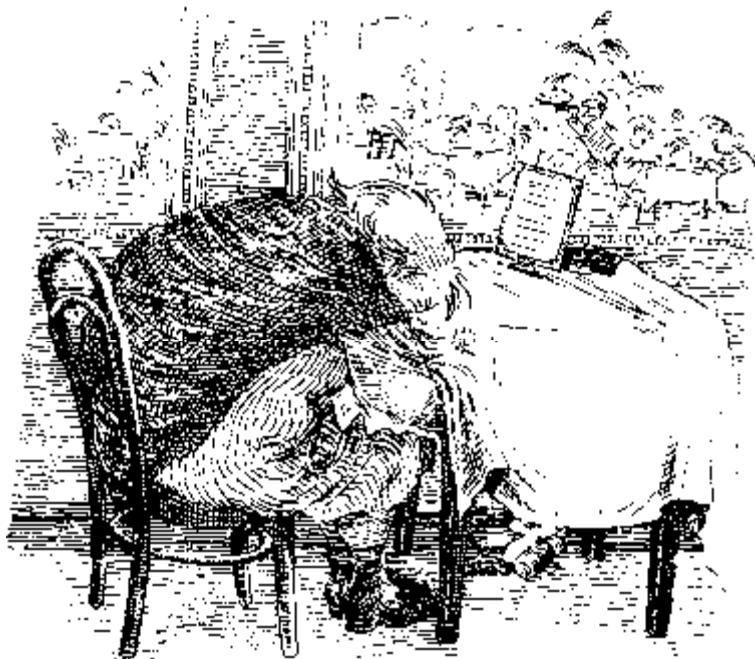
Gerade in diesem Augenblick kam ein Kellner in einem schwarzen Frack und blieb vor unserem Tisch stehen. Ich konnte trotz der Serviette seine Beine sehen, und als ich seine Stimme hörte, wusste ich auch, wer er war. Er hieß William. «Guten Abend, gnädige Frau», sagte er zu meiner Großmutter. «Wo ist denn der junge Herr heute Abend?»

«Er fühlt sich nicht wohl», erwiederte meine Großmutter. «Er ist oben in seinem Zimmer geblieben.»

«Das tut mir aber Leid», antwortete William. «Heute gibt es grüne Erbsensuppe als Vorspeise und beim Hauptgericht haben Sie die Wahl zwischen gegrilltem Seezungenfilet und Lammbraten.»

«Erbsensuppe und Lamm für mich, bitte», sagte meine Großmutter. «Aber Sie brauchen sich nicht zu beeilen, William. Ich habe heute Abend Zeit. Ach, Sie könnten mir überhaupt zuerst einmal ein Glas trockenen Sherry bringen.»

«Sehr wohl, gnädige Frau», erwiederte William und ging von dannen. Meine Großmutter tat so, als ob ihr irgendetwas hingefallen wäre, und als sie sich bückte, ließ sie mich unter der Serviette auf den Boden unter den Tisch gleiten. «Lauf, Schätzchen, lauf!», flüsterte sie, und dann richtete sie sich wieder auf.



Ich war nun ganz auf mich gestellt. Ich umklammerte das Fläschchen. Ich wusste genau, wo sich die Tür zur Küche befand. Ich musste, um sie zu erreichen, fast um den halben riesigen Saal herumrennen. *Also los*, dachte ich und huschte wie ein Blitz unter dem Tisch hervor und flitzte zur Wand. Ich hatte nicht die Absicht, quer durch den Speisesaal zu laufen. Das war viel zu riskant. Mein Plan bestand darin, mich dicht an die Fußleiste unten an der Wand zu halten und ihr zu folgen, bis ich auf die Küchentür stieß.

Ich rannte. Ach, und wie ich rannte! Ich glaube nicht, dass mich jemand sah. Sie waren alle viel zu sehr mit dem Essen beschäftigt. Aber um die Tür zu erreichen, die in die Küche führte, musste ich den Haupteingang in den Speisesaal überqueren. Ich war gerade dabei, Anlauf zu nehmen, da strömte eine große Horde von Damen herein. Ich schmiegte mich an die Wand und presste das Fläschchen an mich. Zuerst sah ich

nur die Schuhe und die Fesseln dieser Frauen, die durch die Tür quollen, als ich aber etwas höher blickte, erkannte ich sie gleich. Die Hexen versammelten sich zum Abendessen.

Ich wartete, bis sie alle an mir vorbeigegangen waren, dann flitzte ich zur Küchentür. Ein Kellner stieß sie gerade auf, um hineinzugehen. Ich trippelte hinter ihm her und versteckte mich sofort hinter einem großen Müllkübel. Ich blieb dort ein paar Minuten verborgen und hörte nur zu, wie sie schwatzten und spektakelten.

Meine Güte, was war diese Küche für ein Ort! Dieser Krach! Und diese Dampfschwaden! Und das Geklapper von Töpfen und Pfannen und das Durcheinandergeschrei der Köche! Und dazu noch die Kellner, die unaufhörlich vom Speisesaal raus und rein eilten und den Köchen die Bestellungen zuriefen! «Vier Suppen und zwei Lamm und zwei Fisch für Tisch 28! Drei Apfelauf und zwei Erdbeereis für Nummer 17!» So ging das die ganze Zeit.

Über mir, aber nicht weit von meinem Kopf entfernt, war ein Griff, der seitlich an dem Abfallkübel saß. Ohne das Fläschchen loszulassen, machte ich einen Satz, überschlug mich in der Luft und erwischte den Griff mit meiner Schwanzspitze. Plötzlich schaukelte ich hin und her und rauf und runter. Ich war vor Entzücken ganz außer mir. Das war herrlich! So, sagte ich mir, *muss sich ein Trapezkünstler fühlen*,

wenn er sich hoch oben durch die Zirkuskuppel schwingt.

Der einzige Unterschied bestand darin, dass sein Trapez nur vorwärts und rückwärts schaukeln konnte. Mein Trapez jedoch, mein Schwanz, konnte mich in jeder Richtung schaukeln lassen, die ich wünschte.



Vielleicht würde ich am Ende noch eine Zirkusmaus werden.

In diesem Augenblick kam ein Kellner mit einem Teller in der Hand herein, und ich hörte, wie er sagte: «Die alte Ziege von Tisch 14 sagt, dies Fleisch hier sei zäh. Sie will eine andere Portion!» Einer der Köche antwortete: «Los, gib mir ihren Teller!» Ich ließ mich auf den Boden fallen und lugte um den Müllkübel. Ich sah, wie der Koch das Fleisch vom Teller gleiten ließ und wie er eine andere Scheibe draufklatschte. Dann sagte er: «Los, Jungs, gebt ihr ein bisschen Soße!» Er machte mit dem Teller eine Runde durch die Küche, und wisst ihr, was sie gemacht haben? Jeder von diesen Köchen und Küchenjungen hat einmal auf den Teller der alten Dame gespuckt! «So, woll'n mal sehn, wie ihr das schmeckt!», sagte der Koch und gab dem Kellner den Teller zurück.

Kurz darauf kam wieder ein Kellner hereingeeilt und rief: «Alle von der großen KGVK-Gesellschaft wollen die Suppe!» Das war der Augenblick! Ich war jetzt ganz Ohr. Ich beugte mich ein bisschen weiter hinter dem Abfalleimer hervor, sodass ich alles verfolgen konnte, was in der Küche passierte. Ein Mann mit einer hohen weißen Mütze, der der Chefkoch gewesen sein muss, rief mit lauter Stimme: «Die Suppe für die große Gesellschaft in die größere Silberterrine!»

Ich sah, wie der Chefkoch eine riesige silberne Suppenschüssel auf das hölzerne Seitenbrett stellte, das an der gegenüberliegenden Wand von einem Ende bis zum anderen reichte. *In diese silberne Schüssel kommt also die Suppe*, sagte ich mir *Da hinein muss also auch der Inhalt von meiner kleinen Flasche*.

Ich sah, dass über diesem Seitenbrett ziemlich hoch und fast unter der Decke ein fast ebenso langes Regal angebracht war, das mit Kasserollen und Bratpfannen voll gepackt war. *Wenn ich es irgendwie schaffe, auf dieses Regal zu kommen, dachte ich, dann ist die Sache geritzt. Dann werde ich nämlich direkt über der silbernen Suppenschüssel sein.*

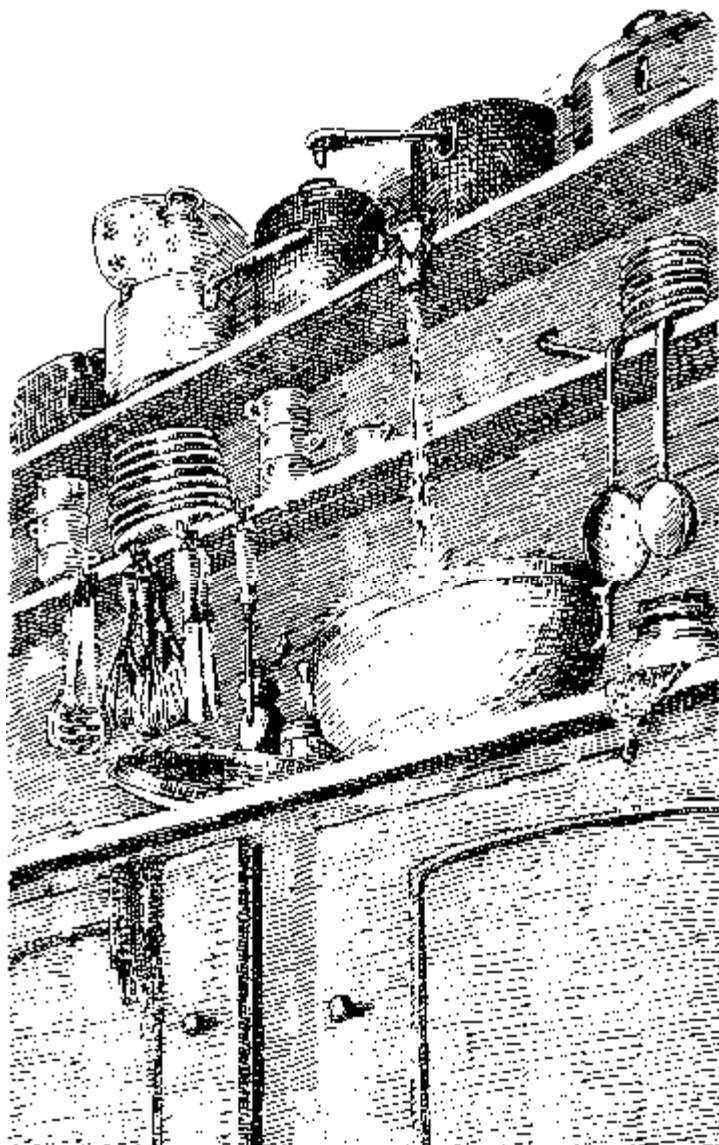
Aber zuerst musste ich irgendwie quer durch die Küche auf die andere Seite kommen und dann auch noch hinauf auf das Regal. Da hatte ich eine großartige Idee! Ich sprang abermals in die Höhe und schlängelte meinen Schwanz um den Griff des Müllkübels. Dann begann ich, Schwanz oben, Kopf unten, zu schaukeln. Ich schwang mich immer höher. Ich dachte dabei an den Trapezkünstler im Zirkus, den ich vorige Ostern gesehen hatte, und wie er das Trapez immer höher und höher hatte schwingen lassen und wie er es dann losließ und durch die Luft flog. Genauso machte ich es. Im richtigen Moment, also am höchsten Punkt meines Schwunges, ließ ich meinen Schwanz los und segelte sauber quer durch die Küche und setzte zu einer perfekten Landung auf dem mittleren Regal auf.

*Donnerwetter, dachte ich, was können
Mäuse alles machen! Und dabei stehe ich
doch erst am Anfang!*

Keiner hatte mich gesehen.

Sie waren alle viel zu sehr mit ihren Töpfen und Pfannen beschäftigt. Von dem mittleren Regal aus schaffte ich es irgendwie, an einem kleinen Wasserrohr in der Ecke höher zu krabbeln, und im Handumdrehen befand ich mich oben auf dem höchsten Regal fast unter der Decke, zwischen lauter Kasserollen und Bratpfannen. Ich wusste, dass mich hier oben keiner sehen konnte. Es war eine hervorragende Position, und ich begann, mir auf dem Regal einen Weg zu bahnen, bis ich mich direkt über der großen leeren silbernen Terrine befand, in die sie die Suppen füllen wollten. Ich stellte mein Fläschchen hin. Ich schraubte die Kappe ab und kroch an den Rand des Regals und kippte den Inhalt in die Silberterrine da unten. Im nächsten Augenblick kam schon einer der Köche mit einem mächtigen Topf, in dem die grüne Suppe dampfte, und goss die ganze Geschichte in die Terrine. Dann setzte er den Deckel drauf und rief: «Suppe für die große Gesellschaft kann raus!» Daraufhin erschien ein Kellner und trug die Silberterrine fort.

Ich hatte es geschafft! Selbst wenn ich jetzt nicht mehr lebendig zu meiner Großmutter zurückkäme, würden die Hexen ihren Mäusemacher bekommen! Ich ließ das leere Fläschchen hinter einem großen Stieltopf stehen und machte mich oben auf dem Regal auf den Rückweg. Ohne Flasche kam ich viel besser voran. Ich begann mehr und mehr, meinen Schwanz zu benutzen. Ich turnte von einem Topfgriff zum nächsten, während tief unter mir Köche und Kellner hin und her wuselten und Kessel dampften und Töpfe brodelten und Pfannen zischelten, und ich dachte: *Oh, Junge, das ist das wahre Leben! Was für eine Wonne, eine Maus zu sein und solche abenteuerlichen Aufgaben zu erledigen!* Ich schaukelte ununterbrochen weiter. Ich hing und hangelte, flog und schwiebte aufs herrlichste von Griff zu Griff, und ich genoss das so in vollen Zügen, dass ich vollkommen vergaß, wie sehr ich mich da vor aller Augen bewegte, falls einer in der Küche zufällig nach oben schaute.



Was als Nächstes geschah, passierte so rasch, dass ich keine Zeit mehr hatte, mich zu retten. Ich hörte eine Männerstimme schreien: «Eine Maus! Schaut euch diese dreckige kleine Maus

an!» Ich erhaschte einen Blick auf eine weiß gekleidete Gestalt mit einer hohen Kochmütze unter mir, und dann blitzte Stahl auf, als das Tranchiermesser durch die Luft fuhr, und dann schoss mir der Schmerz durch die Schwanzspitze, und plötzlich stürzte ich und knallte mit dem Kopf zuerst auf den Küchenboden.

Schon als ich fiel, wusste ich genau, was passiert war. Ich wusste, dass mir die Schwanzspitze abgehauen worden war und dass ich auf den Boden krachen würde und dass sich alle Mann in der Küche auf mich stürzen würden.

«Eine Maus!», schrien sie. «Eine Maus! Eine Maus! Schnell, fangt sie!»

Ich prallte auf den Boden, sprang sofort auf und rannte um mein Leben. Überall um mich herum waren diese großen schwarzen Stiefel und traten zu und knallten auf die Kacheln und ich wieselte zwischen ihnen hindurch und rannte und rannte und drehte und wendete mich und schlug Haken und flitzte quer über den Küchenboden.

«Fangt sie!», riefen sie. «Erschlag sie! Tritt doch drauf!»

Der ganze Fußboden schien voll von schwarzen Stiefeln zu sein, die mich tottreten wollten, und ich duckte mich und drehte mich und hüpfte und sprang und schnellte hin und her und machte wilde Sätze und dann, aus reiner Verzweiflung und ohne dass ich wusste, was ich tat, nur um ein Plätzchen zu finden, wo ich mich verbergen konnte, fuhr ich einem der Köche in das Hosenbein und klammerte mich an seiner Socke fest.

«He!», schrie der Koch. «Verflixt noch einmal! Jetzt ist sie mir in die Hose gesaut! Wartet, Jungs! Jetzt werden wir sie aber haben!»

Die Hände des Mannes begannen mit aller Kraft gegen das Hosenbein zu schlagen, und wenn ich jetzt nicht flink war, konnte ich wirklich zermalmt werden. Ich hatte nur einen einzigen Fluchtweg und der führte nach oben. Ich grub meine



kleinen Krallen dem Mann in seine behaarten Beine und krabbelte nach oben, immer höher, die Wade entlang, durch die Kniekehle und dann zur Hüfte hinauf.

«Heiliges Kanonenrohr!», heulte der Mann. «Sie kommt mir ganz rauf. Sie läuft mein Bein rauf!» Ich hörte, wie die anderen Köche vor Vergnügen schrien und wieherten, aber ich schwöre euch, mir war nicht im Geringsten zum Kichern zumute. Ich krabbelte um mein Leben. Die Hände des Mannes klopften und trommelten hinter mir her, und er machte Luftsprünge, als ob er barfuß auf heißen Ziegelsteinen stünde, und ich kletterte immer weiter

und wich so gut wie möglich aus und hatte ziemlich bald das Ende des Hosenbeins erreicht, und da ging es nicht mehr weiter.

«Hilfe! Zur Hilfe!», kreischte der Mann. «Jetzt sitzt sie in meiner Unterhose! Sie rennt in meiner verdammten Unterhose herum! Holt sie doch raus! Hilf mir doch jemand, damit sie da wieder rausgeht!»

«Lass doch deine Hose runter, du Torfkopf!», rief jemand anders. «Und dann zieh deine Unterhose aus, dann werden wir sie schon erwischen!»



Ich steckte jetzt genau in der Mitte der Männerhose, an der Stelle, wo die beiden Hosenbeine zusammenstoßen und wo der Reißverschluss beginnt. Es war hier drinnen finster und scheußlich heiß. Ich wusste aber, dass ich weiter musste. Ich stürzte mich also wieder weiter und fand den Anfang des anderen Hosenbeines. Ich rutschte wie ein geölter Blitz durch die Röhre, purzelte unten heraus und fand mich wieder auf dem Fußboden. Ich hörte, wie der dämliche Koch immer noch schrie: «Sie steckt in meiner Hose! Holt sie raus! Bitte, bitte!

Kann mir nicht jemand helfen und sie rausholen, ehe sie mich beißt!»

Ich erhaschte noch einen flüchtigen Blick auf die gesamte Küchenbrigade, die sich um ihn drängelte und sich halb totlachte, und keiner sah die kleine braune Maus, die über den Kachelboden huschte und in einen Sack mit Kartoffeln sprang.

Ich buddelte mich zwischen den schmutzigen Kartoffeln ein und hielt die Luft an.

Der Koch musste angefangen haben, seine Hosen auszuziehen, denn jetzt brüllten sie alle durcheinander: «Da ist ja gar nichts! Da steckt nichts drin! Du hast ja gar keine Mäuse, du mickriger Mäusemelker!»

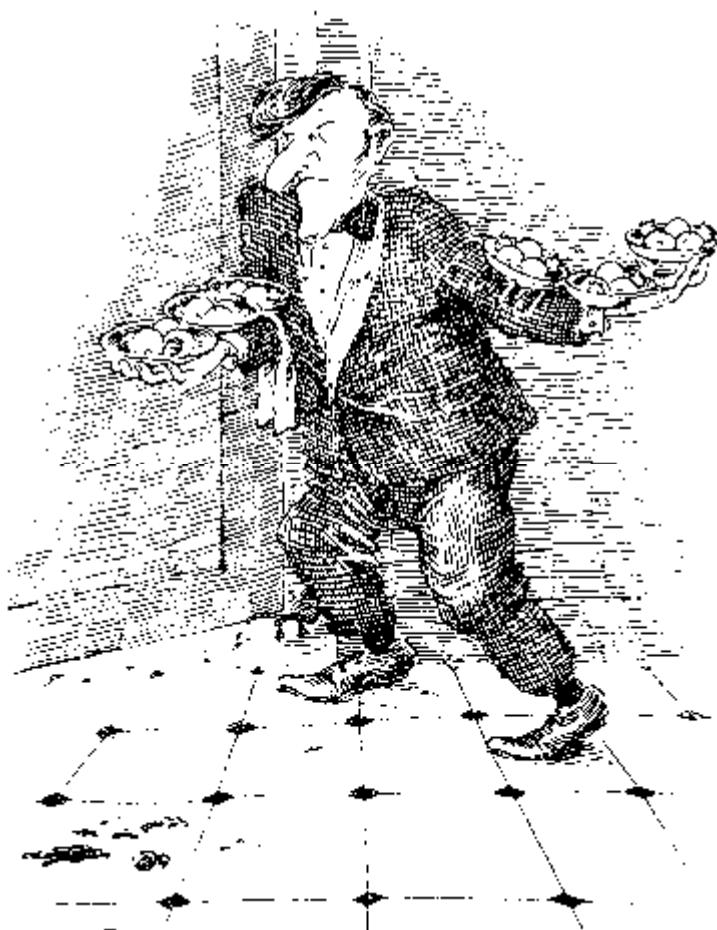
«Aber da ist eine gewesen! Ich schwör's euch, da war eine!», schrie der Mann zurück. «Ihr habt ja noch nie eine Maus in der Hose gehabt. Ihr habt ja keine Ahnung, was das für ein Gefühl ist!»

Die Tatsache, dass ein so winziges Wesen, wie ich es war, eine ganze Mannschaft von erwachsenen Männern so in Aufruhr versetzen konnte, erfüllte mich mit einem wohligen Glücksgefühl. Trotz der Schmerzen, die ich in meinem Schwanz hatte, musste ich schmunzeln.

Ich blieb, wo ich war, bis ich sicher sein konnte, dass sie mich vergessen hatten. Dann wühlte ich mich wieder aus den Kartoffeln heraus und schob meinen kleinen Kopf über den Rand des Sackes. Die Küche war wieder von dem Krach und Getöse der Köche und der Kellner erfüllt, die unaufhörlich überall herumrannten. Ich erblickte den Kellner, der vorhin das beanstandete zähe Fleisch zurückgebracht hatte. Er kam jetzt wieder herein. «He, Jungs!», rief er. «Ich hab die alte Ziege gefragt, ob das neue Stück Fleisch besser wäre, und sie hat gesagt, es wäre einfach göttlich! Richtig lecker wär es, hat sie gesagt!»

Ich musste aus der Küche heraus und zu meiner Großmutter zurück. Und da gab's nur einen einzigen Weg. Ich musste quer

über den Fußboden flitzen und hinter einem der Kellner zur Tür hinaus. Ich verhielt mich vollkommen reglos und wartete auf meine Gelegenheit. Mein Schwanz tat unterdessen schrecklich weh. Ich ringelte ihn herum, damit ich ihn betrachten konnte. Es fehlten ein paar Zentimeter, und er blutete ziemlich stark. Ein Kellner war gerade dabei, sich mit Tellern zu beladen, auf denen irgendein rosa Eis angerichtet war. Er trug einen Teller in jeder Hand und balancierte zwei weitere auf jedem Unterarm. Er ging gerade auf die Tür zu. Er stieß sie mit seiner Schulter auf. Ich sprang aus dem Kartoffelsack, sauste über diesen Küchenboden und wie ein Blitz in den Speisesaal, und ich hörte nicht zu rennen auf, bis ich unter dem Tisch meiner Großmutter war.



Es war zu schön, die Füße meiner Großmutter wieder zu sehen, in diesen altmodischen schwarzen Stiefeln mit ihren Schnürsenkeln und Haken. Ich huschte an einem ihrer Beine hinauf und landete auf ihrem Schoß. «Hallo, Großmama!», flüsterte ich. «Ich bin wieder da. Ich hab's geschafft! Ich hab es in ihre Suppe gegossen!»

Ihre Hand kam unter den Tisch und streichelte mich. «Bravo, mein Schätzchen», flüsterte sie zurück. «Gut gemacht! Im Augenblick sind sie gerade dabei, diese Suppe zu essen!»

Plötzlich zog sie ihre Hand zurück. «Du blutest ja!», flüsterte sie. «Mein Schätzchen, was ist denn mit dir passiert?»

«Einer der Köche hat mir den Schwanz mit einem Küchenmesser abgeschlagen», flüsterte ich zurück. «Es tut ganz schön weh.»

«Lass mich mal sehen», sagte sie. Sie senkte den Kopf und untersuchte meinen Schwanz. «Armes kleines Ding», flüsterte sie. «Ich werde dich erst einmal mit meinem Taschentuch verbinden. Dann wird es nicht mehr bluten.»

Sie zog ein kleines spitzenbesetztes Taschentuch aus ihrem Lederbeutel und wickelte es irgendwie um meine Schwanzspitze. «Das wird wieder heilen», sagte sie. «Versuch jetzt einfach, nicht mehr daran zu denken. Hast du es wirklich geschafft, ihnen den ganzen Flascheninhalt in die Suppe zuträufeln?»



«Bis zum letzten Tropfen», antwortete ich. «Meinst du, du könntest mich irgendwo unterbringen, von wo ich sie beobachten kann?»

«Sicherlich», antwortete sie. «Meine Handtasche liegt neben mir, auf deinem eigenen Stuhl. Ich steck dich da jetzt hinein, und du kannst hinausschauen, aber nur, wenn du aufpasst, dass dich niemand sieht. Bruno steckt auch da drinnen, aber um ihn brauchst du dich gar nicht zu kümmern. Ich habe ihm ein Brötchen zu essen gegeben, und damit wird er wohl eine Weile beschäftigt sein.»

Ihre Hand umschloss mich, und ich wurde von ihrem Schoß gehoben und in ihre Handtasche überführt. «Hallo, Bruno», sagte ich.

«Schön großes Brötchen», antwortete er, und ich hörte ihn im Grunde des Beutels knuspern und knabbern. «Wär mir nur lieber gewesen, wenn sie's mit Butter bestrichen hätte.»

Ich spähte über den Rand der Handtasche. Ich konnte die Hexen ganz klar und deutlich sehen, wie sie mitten im Saal an

ihren beiden langen Tafeln saßen. Sie waren bereits mit der Suppe fertig, und die Kellner sammelten die Teller ein. Meine Großmutter hatte sich eine von ihren schrecklichen schwarzen Zigarren angezündet und nebelte uns gerade ein.

Um uns herum saßen die anderen Sommergäste dieses ziemlich vornehmen Hotels und schwatzten und lachten und stopften sich das Essen in den Bauch. Ungefähr die Hälfte von ihnen waren alte Leute mit Krückstöcken, aber es gab auch eine ganze Masse Familien mit Vater, Mutter und mehreren Kindern. Sie sahen alle recht wohlhabend aus. Das musste man auch sein, wenn man im Grandhotel Ferien machen wollte.

«Das ist sie, Großmama!», flüsterte ich. «Das ist die Hoch- und Großmeister-Hexe!»

«Ich weiß!», flüsterte meine Großmutter zurück. «Sie ist die zierliche Person in Schwarz, am Kopf der Tafel, die uns am nächsten ist.»

«Sie könnte dich ermorden!», flüsterte ich. «Sie könnte jeder Mann in diesem Raum mit ihren weißglühenden Funken töten!»

«Pass auf!», flüsterte meine Großmutter. «Der Kellner kommt!»

Ich schlüpfte in mein Versteck, und ich hörte William sagen: «Ihr Lammbraten, gnädige Frau. Und was für ein Gemüse wünschen Sie? Erbsen oder Mohrrüben?»

«Mohrrüben, bitte», antwortete meine Großmutter. «Aber keine Kartoffeln.»

Ich hörte, wie die Mohrrüben serviert wurden. Dann wieder Stille. Dann die Stimme meiner Großmutter, die flüsterte: «In Ordnung. Er ist weg.» Ich schob meinen Kopf wieder heraus. «Es merkt doch wohl keiner, wenn ich meinen kleinen Kopf so wie jetzt rausstrecke?», wisperte ich.

«Nein», antwortete sie. «Das glaub ich wirklich nicht. Mein Problem besteht darin, dass ich mich mit dir unterhalten muss, ohne die Lippen zu bewegen.»

«Das kannst du aber großartig», sagte ich.

«Ich hab die Hexen gezählt», sagte sie. «Es sind gar nicht so viele, wie du gedacht hast. Als du gesagt hast zweihundert, da hast du wahrscheinlich nur geschätzt, oder?»

«Sie sind mir wie zweihundert vorgekommen», antwortete ich.

«Ich hab mich auch geirrt», fuhr meine Großmutter fort. «Ich dachte, es gäbe sehr viel mehr Hexen in England.»

«Wie viele sind es denn?», fragte ich.

«Vierundachtzig», erwiederte sie.

«Dann sind es fünfundachtzig gewesen», sagte ich. «Denn eine ist verschmurgelt worden.»

In diesem Moment erblickte ich Mister Jenkins, Brunos Vater, der direkt auf unseren Tisch zusteuerte. «Pass auf, Großmama!», flüsterte ich. «Da kommt Brunos Vater!»

Mister Jenkins und sein Sohn

Mister Jenkins kam mit einem unheilschwangeren Gesicht auf unseren Tisch zu. «Wo steckt dieser Enkelsohn von Ihnen?», fuhr er meine Großmutter an. Er benahm sich unhöflich, und er sah sehr wütend aus.

Meine Großmutter musterte ihn mit einem eisigen Blick, gönnte ihm jedoch keine Antwort.

«Ich vermute nämlich stark, dass er und mein Sohn Bruno irgendeine Teufelei ausgeheckt haben», fuhr Mister Jenkins fort. «Bruno ist nämlich nicht zum Abendessen aufgetaucht, und es gehört schon was dazu, dass dieser Junge sein Essen versäumt!»

«Ich muss zugeben, dass er einen gesunden Appetit hat», bemerkte meine Großmutter.

«Ich habe das Gefühl, dass Sie mit ihm unter einer Decke stecken», fuhr Mister Jenkins fort. «Ich habe keine Ahnung, wer Sie zum Teufel sind, und es ist mir auch egal, aber Sie haben mir und meiner Frau heute Nachmittag einen gemeinen Streich gespielt. Sie haben eine dreckige kleine Maus auf den Tisch gesetzt. Das lässt mich vermuten, dass Sie alle drei etwas ausgebrütet haben. Also, wenn Sie wissen, wo sich Bruno versteckt, so rücken Sie gefälligst sofort damit heraus!»

«Ich habe Ihnen keinen Streich gespielt», erwiderte meine Großmutter. «Diese Maus, die ich Ihnen geben wollte, war Ihr eigener kleiner Sohn Bruno. Ich habe mich Ihnen gegenüber nur freundlich erwiesen. Ich habe versucht, das Kind in den Schoß der Familie zurückzuführen. Sie haben sich geweigert, ihn anzunehmen.»

«Was zum Geier wollen Sie damit sagen, meine Gnädigste?», rief Mister Jenkins. «Mein Sohn ist keine *Maus*!» Sein schwarzer Schnurrbart zappelte beim Sprechen wie verrückt

auf und ab. «Und jetzt raus damit, Sie Weibsperson! Wo steckt er? Antworten Sie gefälligst!»

Die Familie an unserem Nachbartisch hatte aufgehört zu essen. Alle starnten Mister Jenkins an.

Meine Großmutter saß friedlich da und paffte genüsslich an ihrer schwarzen Zigarre. «Ich kann Ihre Aufregung gut verstehen, Mister Jenkins», sagte sie. «Jeder andere englische Vater würde genauso aus der Haut fahren wie Sie. Aber drüben in Norwegen, woher ich stamme, sind wir an solche Ereignisse gewöhnt. Wir haben gelernt, sie als einen Teil des Alltagslebens zu akzeptieren.»

«Sie müssen verrückt sein, Weib!», schrie Mister Jenkins. «Wo ist Bruno? Wenn Sie mir das nicht auf der Stelle sagen, rufe ich die Polizei!»

«Bruno ist eine Maus», antwortete meine Großmutter unerschütterlich ruhig.

«Er ist todsicher *keine* Maus!», rief Mister Jenkins.

«O doch, ich bin eine!», sagte Bruno und schob seinen Kopf aus der Handtasche.

Mister Jenkins sprang fast einen Meter hoch in die Luft.

«Hallo, Vati», sagte Bruno. Auf seinem Gesicht lag eine Art von mäusischem Lächeln.

Mister Jenkins' Unterkiefer klappte so weit auf, dass man die Goldfüllungen in seinen Backenzähnen erkennen konnte.

«Mach dir keine Sorge, Vati», fuhr Bruno fort. «So schlimm ist das gar nicht. Hauptsache, die Katze erwischt mich nicht.»

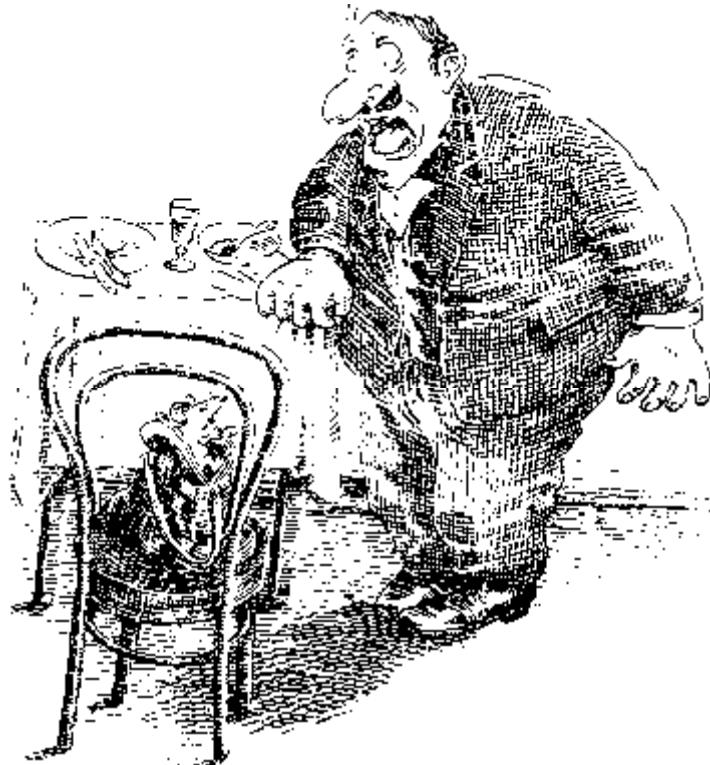
«B-b-bruno!», stammelte Mister Jenkins.

«Und nie mehr Schule!», fuhr Bruno fort und grinste jetzt ein breites und dämliches Mausegrinsen. «Nie mehr Hausaufgaben! Ich werde in den Küchenschrank ziehen und von Rosinen und Honig leben.»

«A-a-aber B-b-bruno», stammelte Mister Jenkins wieder. «Wiwiwie ist das nur passiert?» Aus dem armen Mann war die ganze Luft heraus.

«Hexen», erklärte meine Großmutter. «Die Hexen haben das gemacht.»

«Ich kann doch nicht eine Maus als Sohn haben!», schrie Mister Jenkins.



«Aber jetzt haben Sie eine», entgegnete meine Großmutter. «Seien Sie lieb zu ihm, Mister Jenkins.»

«Missis Jenkins wird wahnsinnig werden!», jammerte Mister Jenkins. «So was kann sie nicht ertragen!»

«Sie braucht sich nur an ihn zu gewöhnen», erwiederte meine Großmutter. «Hoffentlich haben Sie keine Katze zu Hause.»

«Aber doch! Aber natürlich!», rief Mister Jenkins. «Meine Frau liebt Topsy über alles in der Welt.»

«Dann werden Sie sich eben von Topsy trennen müssen», stellte meine Großmutter fest. «Ihr Sohn ist wichtiger als eine Katze.»

«Das will ich wohl meinen!», rief Bruno im Inneren des Lederbretts. «Sag Mami, dass sie Topsy weggeben muss. Eher komm ich nicht nach Hause!»

Unterdessen beobachtete der halbe Speisesaal unsere kleine Gruppe. Messer und Gabeln und Löffel waren längst beiseite gelegt, und überall wurden die Hälse gereckt und die Köpfe gedreht, um Mister Jenkins anzustarren, wie er so dastand und stotterte und fluchte. Sie konnten weder Bruno noch mich sehen, und deshalb zerbrachen sie sich vergeblich die Köpfe, um was der ganze Wirbel ging.

«Ach übrigens», sagte meine Großmutter. «Möchten Sie gerne wissen, wer ihm das angetan hat?» Auf ihrem Gesicht lag ein kleines boshaftes Lächeln, und ich merkte, dass sie auf dem besten Wege war, Mister Jenkins Schwierigkeiten zu bereiten.

«Wer?», rief er. «Wer war das?»

«Diese Dame dort drüben», erwiderte meine Großmutter. «Die zierliche in dem schwarzen Kleid am Kopf der langen Tafel.»

«Sie gehört zum KGVK!», rief Mister Jenkins. «Sie ist die Vorsitzende!»

«Nein, das ist sie nicht», berichtigte meine Großmutter. «Sie ist die Hoch- und Großmeister-Hexe des gesamten Erdkreises.»

«Sie behaupten also, sie hätte das getan? Dieses mickrige kleine Weib da drüben?», rief Mister Jenkins und zeigte mit seinem langen Zeigefinger auf sie. «Bei Gott, der werd ich meine Anwälte auf den Hals hetzen. Die muss mir das bezahlen, und wenn sie Pleite geht!»

«Ich würde nichts überstürzen», riet ihm meine Großmutter. «Diese Dame besitzt Zauberkräfte. Sie könnte den Entschluss

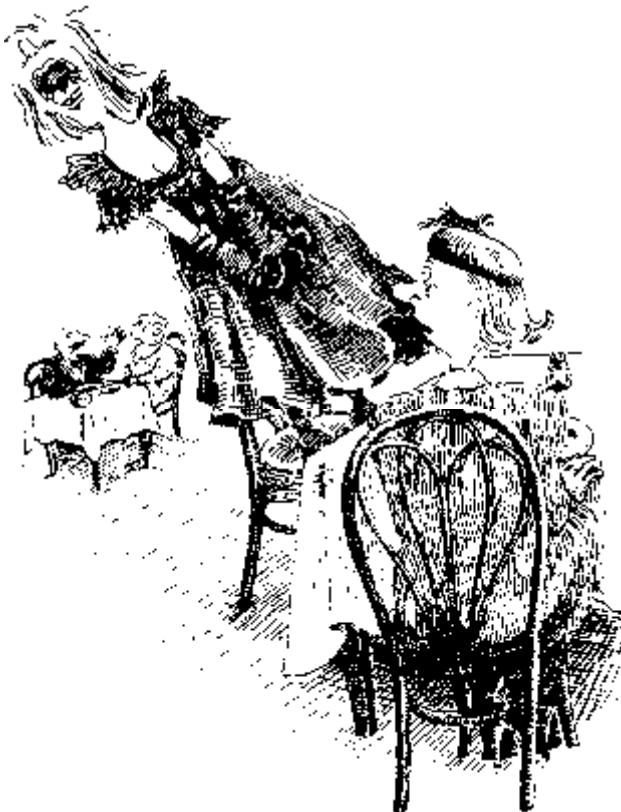
fassen, *Sie* in etwas noch Lächerlicheres als eine Maus zu verhexen. Vielleicht in eine Kakerlake.»

«*Mich* in eine *Kakerlake* verwandeln?», rief Mister Jenkins und warf sich in die Brust. «Das wollen wir doch mal sehen!»

Er drehte sich um und begann, quer durch den Speisesaal auf den Tisch der Hoch- und Großmeister-Hexe zuzumarschieren. Meine Großmutter und ich beobachteten ihn. Bruno war auf unseren Tisch gehüpft und beobachtete seinen Vater auch. Fast jeder im Speisesaal verfolgte jetzt das, was Mister Jenkins tat. Ich blieb, wo ich war, und spähte aus der Handtasche meiner Großmutter heraus. Ich dachte, es könnte gescheiter sein, in Deckung zu bleiben.

Der Triumph

Als Mister Jenkins nicht mehr als ein paar Schritte auf den Tisch der Hoch- und Großmeister-Hexe zumarschiert war, übertönte ein schriller Schrei alle anderen Geräusche im Saal, und im gleichen Augenblick sah ich, wie die Hoch- und Großmeister-Hexe in die Höhe schoss.



Sie stand jetzt auf ihrem Stuhl und schrie aus vollem Halse...
Jetzt war sie auf dem Tisch und wedelte mit den Armen...
«Was geschieht denn da um Himmels willen, Großmama?»

«Wart's ab», entgegnete meine Großmutter. «Schweig stille und schau zu!»

Plötzlich fingen alle anderen Hexen, insgesamt über achtzig, ebenfalls zu schreien an und fuhren von ihren Stühlen hoch, als ob ihnen Nadeln in den Popo gejagt würden. Einige standen auf den Stühlen, andere waren auf die Tische gesprungen, und alle miteinander zappelten und verrenkten sich und schwenkten auf merkwürdige Art und Weise ihre Arme.



Dann wurden sie plötzlich vollkommen stumm.

Dann erstarnten sie. Jede einzelne Hexe stand so steif und starr wie eine Leiche da.

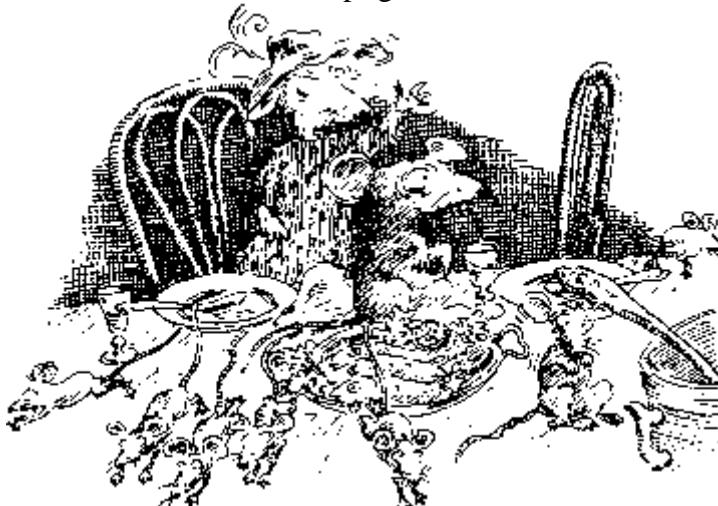
Eine Totenstille senkte sich auf den ganzen Saal.

«Sie schrumpfen, Großmama», sagte ich. «Sie schrumpfen genauso, wie ich es getan habe!»

«Ich weiß, ich sehe es», antwortete meine Großmutter.

«Es ist der Mäusemacher!», rief ich. «Sieh doch nur! Bei ein paar Hexen wächst das Fell schon auf dem Gesicht! Warum wirkt das nur so rasch, Großmama?»

«Ich will es dir sagen, warum das so schnell geht», erwiderte meine Großmutter. «Weil jede von ihnen eine erhebliche Überdosis verpasst bekommen hat, genauso wie du. Das hat den Wecker wieder auf den Kopf gestellt.»



Alle Gäste im Speisesaal waren jetzt aufgesprungen, um besser sehen zu können. Die Leute schoben sich neugierig näher. Sie fingen an, sich um die beiden langen Tafeln zu drängen. Meine Großmutter hob Bruno und mich in die Höhe, damit uns auch nichts entging. In ihrer Aufregung sprang sie sogar auf ihren Stuhl, damit sie über die Köpfe der Menge hinwegschauen konnte.

Nach ein paar Sekunden waren alle Hexen vollkommen verschwunden, und auf beiden Tischen wimmelte es von kleinen braunen Mäusen.

Im ganzen Speisesaal kreischten jetzt die Frauen, und selbst starke Männer erblassten und stammelten: «Das ist verrückt! Das kann nicht sein! Lasst uns bloß hier raus! Schnell!»

Die Kellner droschen mit Stühlen und Weinflaschen auf die Mäuse ein und mit allen anderen Gegenständen, die ihnen in die Hände gerieten. Ich sah, wie ein Koch mit seiner hohen weißen Mütze aus der Küche stürmte und eine Bratpfanne schwang, und ein zweiter, der ihm dicht auf den Fersen war, fuhr ihm mit dem Küchenmesser über dem Kopf herum, und alle schrien: «Mäuse! Mäuse! Mäuse! Wir müssen die Mäuse verscheuchen!»

Nur die Kinder im Saal hatten wirklich ihren Spaß daran. Sie schienen allesamt instinktiv zu begreifen, dass genau vor ihrer Nase etwas Gutes geschehen war, und sie klatschten in die Hände und schrien hurra und lachten wie verrückt.

«Es ist Zeit für uns, aufzubrechen», sagte meine Großmutter. «Unsere Arbeit ist getan.» Sie kletterte von ihrem Stuhl, nahm ihre Handtasche und hängte sie sich an den Arm. Mich hatte sie in ihrer rechten Hand und Bruno in der linken. «Bruno», sagte sie, «jetzt ist der Augenblick gekommen, in dem du in den sprichwörtlichen Schoß der Familie zurückkehren wirst.»

«Meine Mami mag aber keine Mäuse», sagte Bruno.

«Das hab ich auch bemerkt», entgegnete meine Großmutter. «Sie muss sich einfach an dich gewöhnen, meinst du nicht auch?»

Es war nicht schwer, Mister und Missis Jenkins zu finden. Die schrille Stimme von Missis Jenkins war im ganzen Saale zu hören. «Herbert!», schrie sie. «Herbert, bring mich hier raus! Überall Mäuse! Sie werden mir unter den Rock krabbeln!» Sie hatte ihre Arme um den Hals ihres Mannes geschlungen, und von meinem Standpunkt sah es so aus, als ob sie an seinem Halse hinge.

Meine Großmutter trat auf sie zu und drückte Bruno Mister Jenkins in die Hand. «Hier ist Ihr kleiner Sohn», sagte sie. «Sie sollten ihn auf Schlankheitsdiät setzen.»

«Hallo, Vati!», sagte Bruno. «Hallo, Mami!»

Missis Jenkins stieß einen noch ohrenbetäubenderen Schrei aus. Meine Großmutter, mit mir in der Hand, wandte sich ab und marschierte aus dem Raum. Sie ging geradewegs durch die Hotelhalle und durch den Haupteingang ins Freie.

Es war ein milder warmer Abend, und ich konnte hören, wie die Wellen nur auf der anderen Seite der Straße an den Strand schlugen.

«Kann ich ein Taxi haben?», fragte meine Großmutter den stattlichen Portier in seiner grünen Uniform.

«Aber gewiss doch, gnädige Frau», antwortete er, schob zwei Finger in den Mund und stieß einen langen schrillen Pfiff aus. Ich betrachtete ihn voller Neid. Wochenlang hatte ich geübt, so zu pfeifen wie er, aber es war mir kein einziges Mal gelungen. Jetzt würde ich es wohl niemals können.

Das Taxi kam. Der Fahrer war ein älterer Mann mit einem dichten schwarzen Schnurrbart, der ihm wie die Wurzeln einer Pflanze über dem Mund hing. «Wohin soll's denn gehn, meine Dame?», fragte er. Dabei fiel sein Blick auf mich, eine kleine Maus, die sich in die Hand der alten Frau schmiegte. «Donnerlittchen!», sagte er, «was ist denn das?»

«Das ist mein Enkelsohn», antwortete meine Großmutter. «Fahren Sie uns bitte zum Bahnhof.»

«Mäuse hab ich immer gemocht», sagte der alte Taxifahrer. «Früher, als ich noch ein kleiner Junge war, da hab ich mir Hunderte gehalten. Mäuse sind die schnellsten Brüter der Welt. Haben Sie das gewusst, meine Dame? Wenn er also Ihr Enkelsohn ist, dann werden Sie wohl in ein paar Wochen außer ihm noch einen ganzen Schwung Urenkel haben.»

«Fahren Sie uns bitte zum Bahnhof», sagte meine Großmutter und spitzte missbilligend die Lippen.

«Jawohl, meine Dame», sagte er. «Sofort.»

Meine Großmutter stieg hinten in die Taxe ein, setzte sich zurecht und nahm mich auf ihren Schoß.

«Fahren wir heim?», fragte ich sie.

«Ja», antwortete sie. «Zurück nach Norwegen.»

«Hurra!», rief ich. «O hurra, hurra, hurra!»

«Ich hab mir gedacht, dass dir das gefallen wird», sagte sie.

«Und was ist mit unserem Gepäck?»

«Wer braucht schon Gepäck?», fragte sie.

Das Taxi fuhr durch die Straßen von Bournemouth, und zu dieser Tageszeit war alles voll von Feriengästen, die ziellos durch die Gegend schlenderten und nichts zu tun hatten. «Wie fühlst du dich, mein Schätzchen?», fragte meine Großmutter.

«Gut», antwortete ich. «Ganz wunderbar.»

Sie begann, mir das Nackenfell mit einem Finger zu streicheln. «Wir haben heute Großes geleistet», sagte sie.

«Es ist großartig gewesen», sagte ich. «Absolut großartig.»

Das Herz einer Maus

Es war herrlich, wieder in Norwegen, wieder in dem schönen alten Haus meiner Großmutter zu sein. Weil ich jetzt aber so klein war, kam mir alles anders vor, und ich brauchte eine Zeit, um mich überall zurechtzufinden. Meine Welt bestand aus Teppichen und Tischbeinen und Stuhlbeinen und den kleinen Schlupfwinkeln hinter den großen Möbelstücken. Eine verschlossene Tür konnte nicht geöffnet werden, und was sich auf einem Tisch befand, blieb unerreichbar. Nach ein paar Tagen begann meine Großmutter jedoch, Kleinigkeiten für mich zu erfinden, die mir das Leben etwas leichter machen sollten. Sie bestellte einen Tischler, der eine Reihe von langen, aber sehr schmalen Trittleitern baute, und sie lehnte eine an jeden Tisch im ganzen Hause, sodass ich immer hinaufklettern konnte, wenn ich es wollte. Außerdem konstruierte sie aus Draht und Federzügen und Rollen und schweren Gewichten, die an langen Stricken hingen, selber einen überaus kunstreichen Türöffner, und bald war auch jede Tür im ganzen Hause damit ausgerüstet. Ich brauchte nur mit den Vorderpfoten auf ein kleines Holzbrett zu tippen, und – schwups – schon zog sich eine Feder, ein Gewicht wurde ausgelöst, und die Tür schwang auf.

Als Nächstes entwickelte sie ein sinnreiches System, mittels dessen ich überall das Licht anknipsen konnte, wenn ich nachts ein Zimmer betrat. Ich kann nicht erklären, wie es funktionierte, weil ich nichts von Elektrizität verstehe, aber in jedem Zimmer des Hauses war neben der Tür ein kleiner Knopf in den Fußboden eingelassen, und wenn ich meine Pfote auch nur leicht auf den Knopf legte, ging das Licht an.

Wenn ich noch einmal drückte, ging das Licht wieder aus. Meine Großmutter machte mir eine winzige Zahnbürste. Sie benutzte ein Streichholz als Griff, und da hinein bohrte sie

kleine Borstenstücke, die sie von einer ihrer Haarbürsten abschnippelte. «Du darfst keine Löcher in den Zähnen bekommen», sagte sie. «Ich kann doch eine Maus nicht zum Zahnarzt bringen! Er würde mich für verrückt erklären!»

«Komisch», sagte ich, «aber seit ich eine Maus bin, ist mir der Geschmack von Süßigkeiten und Schokolade zuwider. Deshalb glaub ich, dass ich gar keine Löcher kriege.»

«Trotzdem, nach jeder Mahlzeit werden die Zähne geputzt!», befahl meine Großmutter, und ich gehorchte ihr. Als Badewanne gab sie mir eine silberne Zuckerschale, und darin badete ich mich jeden Abend, bevor ich zu Bett ging. Sie wollte niemanden mehr im Hause haben, nicht einmal eine Bedienerin oder einen

Koch. Wir lebten ganz zurückgezogen, und einer war mit der Gesellschaft des anderen sehr glücklich und zufrieden. Als ich eines Abends vorm Kaminfeuer auf dem Schoß meiner Großmutter lag, sagte sie zu mir: «Ich möchte wirklich wissen, was mit dem kleinen Bruno passiert ist.»

«Es würde mich nicht wundern, wenn ihn sein Vater dem Portier in die Hand gedrückt hätte, damit er ihn im Löscheimer ertränkt», antwortete ich.

«Ich fürchte, du könntest Recht haben», seufzte meine Großmutter. «Das arme kleine Ding.»

Wir versanken für eine Weile in Schweigen, während meine Großmutter ihre schwarze Zigarre paffte und ich gemütlich in der Wärme vor mich hin döste.

«Kann ich dich etwas fragen, Großmama?», sagte ich endlich.

«Du kannst mich alles fragen, was du willst, mein Schäfchen.»

«Wie lange lebt eine Maus?»



«Aha», erwiederte sie. «Auf diese Frage habe ich schon gewartet.» Wieder herrschte Schweigen. Sie saß da und rauchte und schaute ins Feuer.

«Na gut», fing ich an. «Wie lange leben wir, wir Mäuse?»

«Ich habe mich über Mäuse informiert», erwiederte sie. «Ich habe versucht, alles über sie herauszufinden, was es überhaupt von ihnen zu wissen gibt.»

«Schieß los, Großmama. Warum sagst du's mir denn nicht?»

«Wenn du's wirklich wissen willst», sagte sie, «so muss ich dir leider gestehen, dass Mäuse nicht sehr lange leben.»

«Wie lange?», fragte ich.

«Tja, eine *gewöhnliche* Maus lebt nur ungefähr drei Jahre», erwiederte sie. «Aber du bist keine gewöhnliche Maus. Du bist ein Mäusemensch, und das ist ganz etwas anderes.»

«Wie anders denn?», fragte ich. «Wie lange lebt ein Mäusemensch, Großmama?»

«Länger», antwortete sie. «Viel länger.»

«Wie viel länger?», fragte ich.

«Ein Mäusemensch wird mit größter Wahrscheinlichkeit dreimal so alt wie eine gewöhnliche Maus», sagte meine Großmutter. «Ungefähr neun Jahre.»

«Gut!», rief ich. «Das ist großartig! Das ist die beste Nachricht, die ich jemals gehört habe.»

«Warum sagst du das?», fragte sie verblüfft.

«Weil ich keinen Tag länger leben will als du», entgegnete ich. «Ich könnte es nicht ertragen, wenn sich jemand anders um mich kümmerte.»

Danach schwiegen wir wieder eine Weile. Sie hatte eine köstliche Art, mich mit der einen Fingerspitze hinter den Ohren zu kraulen. Man fühlte sich himmlisch dabei.

«Wie alt bist du, Großmama?», fragte ich.

«Ich bin sechsundachtzig», antwortete sie.

«Wirst du noch acht oder neun Jahre leben?»

«Das könnte schon sein», erwiderte sie. «Mit ein bisschen Glück.»

«Das musst du haben», sagte ich. «Denn bis dahin werde ich eine uralte Maus sein, und du wirst eine uralte Großmutter sein, und dann können wir beide miteinander sterben.»

«Das wäre ideal», sagte sie.



Danach machte ich ein kleines Nickerchen. Ich schloss nur die Augen und dachte an gar nichts und fühlte mich im Einklang mit der ganzen Welt.

«Soll ich dir noch etwas von dir erzählen, etwas sehr Interessantes?», fragte meine Großmutter.

«O ja, bitte, Großmama», erwiderte ich, ohne die Augen zu öffnen.

«Zuerst konnte ich es gar nicht glauben, aber offensichtlich ist es vollkommen wahr», begann sie.

«Was denn?», fragte ich.

«Das Herz einer Maus», sagte sie, «und das bedeutet: Dein Herz schlägt *fünfhundertmal in der Minute*. Ist das nicht fabelhaft?»

«Das ist gar nicht möglich», antwortete ich und riss meine Augen weit auf.

«Es ist so wahr, wie ich hier sitze», sagte sie. «Es ist eine Art von Wunder.»

«Das sind ja fast neun Schläge pro Sekunde», rief ich, nachdem ich es im Kopf ausgerechnet hatte.

«Richtig», antwortete sie. «Dein Herz schlägt so schnell, dass man die einzelnen Schläge unmöglich hören kann. Was man hört, ist ein sanftes Summen.»

Sie trug ein Spitzenkleid, und die Spitze kitzelte mich in der Nase. Ich musste meinen Kopf auf meine Vorderpfoten legen.

«Hast du mein Herz schon mal summen gehört?», fragte ich sie.

«Oft», erwiderte sie. «Ich höre es immer, wenn du nachts dicht neben mir auf dem Kopfkissen liegst.»

Danach blieben wir beide lange Zeit schweigend vorm Feuer sitzen und dachten über diese wunderbaren Dinge nach.

«Mein Schätzchen», sagte sie schließlich. «Bist du auch ganz bestimmt nicht traurig, dass du für den Rest deines Lebens eine Maus bleiben musst?»

«Das ist mir ganz egal», antwortete ich. «Es spielt gar keine Rolle, wer man ist oder wie man aussieht, solange einen nur jemand liebt.»

Wir gehen wieder an die Arbeit

An diesem Abend aß meine Großmutter ein einfaches Omelette mit einer Scheibe Brot. Ich bekam ein Stück von diesem braunen norwegischen Ziegenmilchkäse, den man Gjetost nennt und den ich schon gerne gegessen hatte, als ich noch ein Junge war. Wir aßen vorm Kaminfeuer, meine Großmutter in ihrem Sessel und ich auf dem Tisch, der Käse auf einem kleinen Teller vor mir.

«Großmama», sagte ich. «Jetzt haben wir doch die Hoch- und Großmeister-Hexe erledigt – werden da die anderen Hexen auf der Welt allmählich verschwinden?»



«Nein, das werden sie ganz bestimmt nicht tun», antwortete sie.

Ich hörte auf zu kauen und starrte sie an. «Aber das müssen sie doch!», rief ich. «Das müssen sie sicher!»

«Ich fürchte nein», wiederholte sie.

«Aber wenn sie nicht mehr da ist, woher kriegen sie denn das viele Geld, das sie brauchen? Und wer gibt ihnen jetzt die Befehle und treibt sie zum Jahrestreffen zusammen und erfindet ihnen ihre Zaubermittel?»

«Wenn eine Bienenkönigin stirbt, gibt es immer eine zweite Biene im Stock, die dazu geschaffen ist, ihren Platz einzunehmen», erklärte meine Großmutter. «Mit den Hexen ist es genauso. In dem großen Hauptquartier, wo die Hoch- und Großmeister-Hexe lebt, gibt es immer noch eine zweite Hoch- und Großmeister-Hexe, die geduldig darauf wartet, im Fall einer Katastrophe die Führung zu übernehmen.»

«O nein!», rief ich. «Das bedeutet ja, dass alles, was wir getan haben, umsonst war! Bin ich für nichts und wieder nichts eine Maus geworden?»

«Wir haben die Kinder von England gerettet», sagte sie.

«Das würde ich nicht als Nichts bezeichnen.»



«Ich weiß, ich weiß!», rief ich. «Aber das ist doch längst nicht genug! Ich bin fest davon überzeugt gewesen, jetzt, wo wir ihre Anführerin erledigt haben, schwänden alle Hexen der Welt allmählich dahin. Und nun erzählst du mir, dass alles genauso weitergeht, wie es vorher war!»

«Nicht genauso wie davor», widersprach meine Großmutter. «In England gibt es zum Beispiel keine Hexen mehr. Das ist doch ein ganz schöner Erfolg, oder?»

«Und was ist mit dem Rest der Welt», rief ich. «Was ist mit Amerika und Frankreich und Holland und mit Deutschland? Und was ist mit Norwegen?»

«Du musst nicht denken, ich hätte in den letzten Tagen hier nur herumgesessen und gar nichts getan», sagte sie. «Ich habe mich gerade mit diesem speziellen Problem ziemlich eingehend beschäftigt und lange darüber nachgedacht.»

Während sie sprach, schaute ich zu ihrem Gesicht empor, und plötzlich merkte ich, wie ein kleines verschmitztes Lächeln heimlich um ihre Augen herum tanzte und sich bis zu den Mundwinkeln ausbreitete. «Warum lächelst du so, Großmama?», fragte ich sie.

«Ich habe einige interessante Neuigkeiten für dich», verkündete sie.

«Was für Neuigkeiten?»

«Soll ich es dir ganz von Anfang an erzählen?»

«Ach bitte, ja», sagte ich. «Gute Nachrichten hab ich zu gerne.»

Sie war mit ihrem Omelette fertig, und ich hatte genug von meinem Käse gehabt.

Sie wischte sich die Lippen mit einer Serviette ab und sagte: «Sowie wir damals wieder nach Norwegen gekommen waren, habe ich ein Ferngespräch mit England geführt.»

«Mit wem in England, Großmama?»

«Mit dem Polizeichef in Bournemouth, mein Schätzchen. Ich sagte ihm, ich sei der oberste Polizeichef von Norwegen und hätte ein bestimmtes Interesse an gewissen Ereignissen, die sich vor kurzem im Grandhotel zugetragen hatten.»

«Halt mal, halt mal», sagte ich. «Ein englischer Polizeibeamter wird dir doch im Traum nicht abnehmen, dass du der oberste Chef der norwegischen Polizei bist!»

«Männerstimmen kann ich sehr gut nachmachen», antwortete sie. «Natürlich hat er mir geglaubt. Dieser Polizeimensch in Bournemouth fühlte sich überaus geehrt, weil ihn der Polizeichef von ganz Norwegen höchstpersönlich angerufen hatte.»

«Also, was hast du ihn gefragt?»

«Ich fragte ihn nach dem Namen und der Anschrift jener Dame, die im Grandhotel im Zimmer 454 gewohnt hatte und verschwunden war.»



«Du meinst die Hoch- und Großmeister-Hexe!», rief ich.

«Ja, mein Schäzelchen.»

«Und hat er dir die Auskunft gegeben?»

«Selbstverständlich hat er sie mir gegeben. Ein Polizist wird immer einem anderen Polizisten helfen.»

«Donnerwetter, du hast wirklich Nerven, Großmama!»

«Ich wollte ihre Adresse haben», sagte meine Großmutter.

«Hat er denn ihre Adresse gewusst?»

«Ja. Sie hatten ihren Pass in ihrem Zimmer gefunden, und darin stand ihre Anschrift. Sie fand sich außerdem noch im Hotelregister. Jeder, der sich in einem Hotel aufhält, muss einen Namen und eine Adresse in dieses Buch eintragen.»

«Aber die Hoch- und Großmeister-Hexe wird doch nicht ihren wirklichen Namen und ihre Anschrift in das Hotelregister geschrieben haben?», fragte ich.

«Warum denn nicht?», fragte meine Großmutter. «Außer den anderen Hexen hat doch keiner auf der ganzen Welt auch nur die leiseste Ahnung gehabt, wer sie war. Wo sie aufgetaucht ist, da haben die Leute sie nur als eine nette Dame gekannt. Du, mein Schäzelchen, nur du allein bist das einzige Wesen auf der Welt, das keine Hexe ist und sie trotzdem ohne Maske gesehen hat. Selbst in ihrer Heimatgegend, in dem Ort, in dem sie gewohnt hat, haben die Nachbarn sie nur als eine freundliche und sehr reiche Baronin gekannt, die große Summen zu Wohltätigkeitszwecken stiftete. Das hab ich schon überprüft.»

Ich wurde allmählich aufgeregt. «Und diese Adresse, die du rausgekriegt hast, das muss doch das geheime Hauptquartier der Hoch- und Großmeister-Hexe gewesen sein.»

«Das ist es immer noch», antwortete meine Großmutter. «Und dort wird sich wahrscheinlich die neue Hoch- und Großmeister-Hexe mit ihrem Hofstaat aus speziellen Helferhexen unterdessen eingerichtet haben. Du weißt ja, wichtige

Herrschaften umgeben sich immer mit ganzen Heerscharen von Beratern.»

«Wo liegt denn ihr Hauptquartier, Großmama?», rief ich.
«Sag mir rasch, wo es ist.»

«Es ist ein Schloss», erwiderte meine Großmutter. «Und das Faszinierende daran ist, in diesem Schloss müssen sich alle Namen und Adressen von allen Hexen auf der Welt befinden. Wie könnte die Hoch- und Großmeister-Hexe sonst die Geschäfte führen? Wie könnte sie die Hexen aus den verschiedenen Ländern zu ihrem Jahrestreffen einladen?»

«Wo ist denn das Schloss, Großmama?», rief ich ungeduldig. «In welchem Land liegt es? Sag's mir doch rasch!»

«Rate mal», erwiderte sie.

«Norwegen!», sagte ich.

«Gleich beim ersten Versuch getroffen!», antwortete sie.
«Hoch oben in den Bergen oberhalb eines kleinen Dorfes.»

Das waren ungeheure Neuigkeiten. Ich legte vor lauter Aufregung ein kleines Tänzchen auf der Tischplatte hin. Meine Großmutter war jedoch auch in Erregung geraten, und jetzt hievte sie sich aus ihrem Sessel und begann, im Zimmer auf und ab zu schreiten, wobei sie mit ihrem Stock auf den Teppich pochte. «Wir müssen uns also wieder an die Arbeit machen, du und ich!», rief sie aus. «Eine große Aufgabe liegt vor uns! Gottlob, dass du eine Maus bist. Eine Maus kommt überall hin. Ich brauche dich nur irgendwo in der Nähe des Hexenschlosses abzusetzen, und dann huschst du einfach hinein und schleichst dich überall hin und schaust dich überall um und spitzt nach Herzenslust die Ohren.»



«Das werd ich machen! So will ich's machen!», antwortete ich eifrig. «Und keiner wird mich sehen! In einem großen Schloss herumzuflitzen, wird im Vergleich mit der



vollgeräumten Küche, in der es auch noch von Köchen und Kellnern gewimmelt hat, ein reines Kinderspiel sein!»

«Und wenn es notwendig wäre, so könntest du tagelang drinnen bleiben», rief meine Großmutter. In ihrer Aufregung fuchtelte sie mit ihrem Krückstock in der Luft herum, und plötzlich stieß sie eine hohe und sehr schöne Vase um, die zu Boden krachte und in tausend Scherben zersprang. «Kümmer dich nicht drum», sagte sie, «das ist nur eine Ming-Vase. Wenn du Lust hättest, könntest du wochenlang in diesem Schloss bleiben, und sie hätten keine Ahnung, dass du da bist. Ich könnte mir ein Zimmer im Dorf mieten, und jeden Abend könntest du dich aus dem Schloss schleichen und mit mir zu Abend essen und mir berichten, was alles los gewesen ist.»

«Und ob! Das könnte ich gut!», rief ich aus. «Und drinnen im Schloss könnte ich einfach überall herumschnüffeln!»

«Aber deine Hauptaufgabe», sagte meine Großmutter, «bestünde natürlich darin, alle Hexen dort zu vernichten. Das wäre dann endlich das wahre Ende der ganzen Hexengesellschaft.»

«Ich sie vernichten?», rief ich. «Wie soll ich das denn machen?»

«Kannst du es nicht erraten?», fragte sie.

«Verrat es mir!» antwortete ich.

«Der Mäusemacher!», rief meine Großmutter triumphierend. «Noch einmal das Formula 86 retard / Mausemutarium. Du wirst es allen im Schloss zu schlucken geben, indem du es ihnen in das Essenträufelst. Du kannst dich doch noch an das Rezept erinnern, oder?»

«Wort für Wort», entgegnete ich. «Willst du damit sagen, dass wir es selber machen sollen?»



«Warum denn nicht?», rief sie aus. «Wenn sie es herstellen können, so bringen wir es auch zustande! Es dreht sich doch nur darum, dass man genau weiß, was reinkommt.»

«Und wer klettert auf die hohen Bäume, um die Grunzer-Eier zu kriegen?», fragte ich sie.

«Ich natürlich!», rief sie wieder. «Das mach ich selber! In diesen alten Knochen steckt noch tüchtig Leben!»

«Ich glaube aber trotzdem, dass ich das übernehmen sollte, Großmama. Das könnte dich zum Krüppel machen.»

«Ach, das sind Kleinigkeiten!», rief sie aus und schwenkte den Stock wieder durch die Gegend. «Wir werden keine Widerstände dulden!»

«Und was geschieht danach?», fragte ich sie. «Nachdem sich die neue Hoch- und Großmeister-Hexe und alle anderen Hexen im Schloss in Mäuse verwandelt haben?»

«Dann ist das Schloss vollkommen leer, und ich werde heraufkommen und zu dir stoßen und...»

«Warte!», rief ich. «Halt mal! Mir ist gerade etwas Unangenehmes eingefallen!»

«Was denn?», fragte sie.

«Als der Mäusemacher mich in eine Maus verwandelt hat», antwortete ich, «bin ich keine gewöhnliche Maus geworden, die man mit Mausefallen fangen kann. Ich bin ein sprechender und denkender intelligenter Mausejunge geworden, dem es nicht im Traum einfallen würde, sich auch nur in die Nähe einer Mausefalle zu begeben!»

Meine Großmutter blieb stocksteif stehen. Sie wusste schon, was jetzt kommen würde.

«Also», fuhr ich fort, «wenn wir den Mäusemacher dazu benutzen, um die neue Hoch- und Großmeister-Hexe samt allen anderen Hexen im ganzen Schloss in Mäuse zu verwandeln, so wird der ganze Ort von blitzgescheiten, supergefährlichen und höllisch heimtückischen Mäusehexen wimmeln. Sie werden immer noch Hexen sein, Hexen im Mausefell. Und das», setzte ich hinzu, «könnte grauenhaft werden.»

«Ach du grüne Neune! Du hast Recht!», rief sie bestürzt. «Das hab ich vollkommen übersehen.»

«Und mit einem ganzen Schloss voller Mäusehexen kann ich es wirklich nicht aufnehmen», sagte ich.

«Ich wohl auch nicht», murmelte sie. «Wir müssen sie also auf einen Schlag loswerden. Sie müssen zermalmt werden und erschlagen und in kleine Stücke gehackt – genau wie im Grandhotel.»

«Das mach ich nicht», entgegnete ich. «Das kann ich nicht. Und du kannst das auch nicht, Großmama. Und Mausefallen hätten nicht den geringsten Sinn. Ach übrigens», setzte ich hinzu, «die Hoch- und Großmeister-Hexe, die mich erwischt



hat, die hat sich doch geirrt, nicht wahr? Ich meine, was die Mausefallen angeht.»

«Ja, ja», antwortete meine Großmutter ziemlich ungeduldig. «Aber mit der Hoch- und Großmeister-Hexe brauchen wir uns nicht mehr zu beschäftigen, die ist dem Küchenchef unter das Messer geraten. Jetzt müssen wir uns mit der neuen Hoch- und Großmeister-Hexe beschäftigen, mit der Hexe hoch oben im Schloss und mit all ihren Helfern und Helpershelferinnen. Eine Hoch- und Großmeister-Hexe ist schon schlimm genug, wenn sie sich als Dame verkleidet, aber stell dir nur vor, was sie anrichten könnte, wenn sie eine Maus wäre! Sie käme überall hin!»

«Ich hab's!», rief ich und machte einen Luftsprung. «Ich habe die Lösung!»

«Raus damit!», fuhr mich meine Großmutter an. «Katzen sind die Lösung!», rief ich. «Lass die Katzen los.» Meine Großmutter starrte mich an. Dann breitete sich ein strahlendes Lächeln über ihr ganzes Gesicht, und sie rief: «Das ist brillant! Absolut brillant!»



«Wenn man ein halb Dutzend Katzen in dieses Schloss treibt», jubilierte ich, «dann werden sie innerhalb von fünf Minuten jede Maus erwischt haben, ob sie nun schlau sind oder nicht.»



«Du bist ein Zaubermeister!», rief meine Großmutter und fing wieder an, mit ihrem Stock herumzufuchteln.

«Pass auf die Vasen auf, Großmama!»

«Zur Hölle mit den Vasen!», trompetete sie. «Ich bin so aufgeregt, dass es mir schnurzpieegal ist, wie viele ich zerstlage!»

«Nur noch eins», sagte ich. «Du musst wirklich sicher sein, dass ich selber aus dem Wege bin, bevor du die Katzen reinlässt.»

«Das verspreche ich dir», antwortete sie. «Und was wollen wir machen, wenn die Katzen alle Mäuse gefressen haben?», fragte ich sie.

«Dann bringe ich die Katzen ins Dorf zurück, und dann haben wir, du und ich, das Schloss vollkommen für uns allein.»

«Und dann?», fragte ich.

«Dann holen wir uns die Kartei und haben die Namen und die Anschriften von allen Hexen auf der ganzen weiten Welt!»

«Und dann?», fragte ich, ganz zittrig vor Aufregung.

«Danach, mein Schäzelchen, wird für dich und für mich die allergrößte Aufgabe zu erledigen sein. Wir werden unsere



Sachen packen und durch die Welt reisen. In jedem Lande, das wir besuchen, werden wir die Häuser aufsuchen, in denen Hexen leben. Und wir werden jedes Haus finden, eins nach dem anderen, und wenn wir es gefunden haben, dann schlüpft du hinein und lässt deine kleinen Tropfen vom tödlichen Mäusemacher auf dem Brot oder auf den Cornflakes oder auf dem Reisbrei oder auf irgendwelchen anderen Lebensmitteln zurück, die du herumliegen siehst. Es wird ein Triumphzug werden, mein Schäzelchen! Ein ungeheurer Triumphzug, den niemand aufhalten kann. Und wir werden sie ganz alleine erledigen, nur du und ich. Das wird unsere Aufgabe, unsere Lebensaufgabe.»

Meine Großmutter hob mich vom Tisch auf und küsste mich auf die Nase. «Ach du meine Güte, in den nächsten Wochen und Monaten und Jahren werden wir aber tüchtig was um die Ohren haben!», rief sie.

«Das glaub ich auch», sagte ich. «Aber was wird das für einen Spaß machen, und wie wird das aufregend sein!»

«Das kannst du wohl sagen», rief meine Großmutter und gab mir noch einen Kuss. «Ich kann's gar nicht abwarten, bis wir loslegen!»



Biographie

Roald Dahl wurde am 13. September 1916 in Llandaff bei Cardiff in Wales als Sohn norwegischer Eltern geboren. Weil er neben etlichen Schwestern der einzige Sohn im Hause war, hieß er schlicht «Boy».

«Boy» ist auch der Titel seiner Erinnerungen an Schönes und Schreckliches aus seiner Kinderzeit (rororo Nr. 15.693).

Boy verlor als Kleinkind innerhalb weniger Wochen durch Krankheit eine Schwester und seinen heiß geliebten Vater, der es als Schiffsausrüster zu Wohlstand und Ansehen gebracht hatte.

Nach dem Besuch der noblen, aber ungeliebten Public School Repton absolvierte Dahl eine kaufmännische Lehre bei der Shell Oil Company in London, die ihn 1936 nach Tanganjika schickte.

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs meldete er sich freiwillig und flog als Pilot der Royal Air Force Einsätze in Afrika, Griechenland und Nahost.

Nach einer schweren Verwundung wurde er bis zum Kriegsende an die Britische Botschaft in Washington versetzt. In dieser Zeit begann Dahl, gefördert von C. S. Forester, dem berühmten Autor der Hornblower-Romane, zu schreiben, vor allem über seine Erlebnisse als Flieger. Sein erster Band mit Erzählungen erschien 1946 («... steigen aus... maschine brennt...», rororo Nr. 868) und erregte sofort das Interesse namhafter Kritiker.

Dahl blieb auch nach Kriegsende zunächst in den USA, wo er als Drehbuchautor in Hollywood und als Shortstoryautor Erfolg hatte. Berühmt wurden seine Bücher «Küsschen, Küsschen!» (rororo Nr. 10.835), «... und noch ein Küsschen!» (rororo Nr. 10.989) und «Der krumme Hund» (rororo Nr. 10.959): scharf pointierte Erzählungen zwischen Komik und Entsetzen.

Seine makabere Phantasie erinnert an Edgar Allan Poe, seine schockierenden Effekte lassen den Vergleich mit Ambrose Bierce zu.

In der Reihe der rororo-Taschenbücher liegen ferner vor: «Kuschelmuschel» (Nr. 14.200), «Ich sehe was, was du nicht siehst» (Nr. 15.362), «Onkel Oswald und der Sudan-Käfer» (Nr. 15.544), «Roald Dahl's Buch der Schauergeschichten»(Nr. 12.629), «Mein Freund Claud» (Nr. 12.764), «Im Alleingang. Meine Erlebnisse in der Fremde» (Nr. 12.182), «Konfetti. Ungemütliches + Ungezogenes» (Nr. 15.847), «Die Prinzessin und der Wilderer» (Nr. 13.996). Als gebundene Rowohlt-Bücher liegen vor: «Georgy Porgy. Gesammelte Erzählungen», «Onkel Oswald und der Sudan-Käfer» u. a.

Roald Dahl starb am 23. November 1990 in Oxford.